



Ulrich Brömmling

Max Emden

Hamburger Kaufmann,
Kaufhauserfinder, Ästhet und Mäzen

Ulrich Brömmling

Max Emden

Hamburger Kaufmann, Kaufhauserfinder, Ästhet und Mäzen

MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

Herausgegeben von Ekkehard Nümann

Neue Folge

Band 1



Ulrich Brömming

Max Emden

Hamburger Kaufmann,
Kaufhauserfinder, Ästhet
und Mäzen

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der Böttcher Stiftung und
der Kunststiftung Christa und Nikolaus Schües

b BÖTTCHER
STIFTUNG

KUNSTSTIFTUNG ———
CHRISTA UND NIKOLAUS SCHÜES

Inhalt

Vorwort	7
Prolog	11
Bilder einer Sammlung	
Dorfidyll (Studie aus Etzenhausen bei Dachau) (<i>Max Liebermann</i>)	17
Pfingstrosen (<i>Wilhelm Trübner</i>)	23
Apfelernte (<i>Camille Pissarro</i>)	31
Liebespaar (<i>Mihály Munkácsy</i>)	53
Mutter mit spielendem Kind (<i>Fritz Schider</i>)	61
Pferdegruppe (<i>Jacob Weyer</i>)	69
Die Ankunft des Freundes (<i>Carl Spitzweg</i>)	77
Der Sieg der Künste und Der Sieg der Wissenschaft über die bösen Gewalten (<i>Jacopo Amigoni</i>)	85
Sommerlandschaft (<i>Alfred Sisley</i>)	97
Alter Mann und Mädchen (<i>Edvard Munch</i>)	113
Mohnfeld bei Vétheuil (<i>Claude Monet</i>)	139
Epilog	149
Anmerkungen	153
Anhang	
Stammtafel – Max Emden, Vorfahren und Nachfahren . . .	170
Max James Emdens Lebensdaten im Überblick	173
Quellen und Literatur	175
Bildnachweis	181
Register	183

*Zur Erinnerung und Würdigung
von Max Emden und seiner Familie
und zu Ehren seines Enkels
Juan Carlos Emden in Santiago de Chile*

Vorwort

Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen leben auf Erden.

Immanuel Kant

Vor 80 Jahren, am 26. Juni 1940, starb Max Emden in Muralto bei Locarno im Tessin nach einem erlebnis- und erfolgreichen Leben voller Höhepunkte, aber auch voller Schwierigkeiten. In seiner Heimatstadt Hamburg war es um ihn nach seinem Umzug in die Schweiz 1928 schnell ruhig geworden, erst recht in der Zeit des Nationalsozialismus und dann nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dieses Buch und die beiliegende DVD mit dem Dokumentarfilm »Auch Leben ist eine Kunst – Der Fall Max Emden« sollen dem Vergessen dieses Lebenskünstlers entgegenwirken, dem die Hansestadt so viel zu verdanken hat – entschieden mehr als ein heutiger Hamburger im Stadtbild wahrzunehmen vermag.

1874 in eine angesehene Hamburger Textilunternehmerfamilie hineingeboren, entfaltete der junge Max nach der Promotion im Fach Chemie 1898 in Leipzig schon bald seine außerordentlichen Fähigkeiten in geschäftlichen Dingen, seit 1904 als Teilhaber und nach dem Tod seines Vaters Jacob 1916 als Alleininhaber des Familienunternehmens M.J. Emden Söhne. Max Emden war tatkräftig, umtriebig, wirtschaftlich vorausschauend und gilt heute zu Recht als ein, wenn nicht der Erfinder der Kaufhauskultur und Pionier des Franchise-Systems.

Von dem Hamburger Architekten Wilhelm Fränkel ließ er sich 1906 ein Landhaus in Klein Flottbek errichten, das sich fortan, auf seinem weitläufigen Anwesen gelegen, zu einem Mittelpunkt seiner Interessen entwickelte. Man tut Max Emden gewiss kein Unrecht, wenn man ihn einen »Paradiesvogel« nennt, der in mancherlei Hinsicht nicht unbedingt dem Bild eines typischen Vertreters der hanseatischen Kaufmannschaft seiner Zeit entsprach. Als Mann von Welt war er eine schillernde

Persönlichkeit mit vielen bemerkenswerten Eigenschaften: ein sportbegeisterter Golf- und Polospieler, ein kunstsinniger Musenfreund und Sammler sowie ein großzügiger Mäzen.

Das Jahr 1928 markiert einen Wendepunkt. Max Emden verließ seine Vaterstadt und siedelte sich im Tessin am Lago Maggiore an. Dort erwarb er die Isole di Brissago und beauftragte den mit Villen und Landhäusern wohlvertrauten Berliner Architekten Alfred Breslauer, ihm den neuen Mittelpunkt seines Lebens baulich zu gestalten. Man darf davon ausgehen, dass er als Bauherr genaue Vorstellungen von der zu errichtenden Architektur hatte, war er doch seit jungen Jahren, wie seine Publikation »Hamburger Baukunst« von 1909 zeigt, an Fragen der Architektur interessiert. Eingebettet in einen üppigen botanischen Garten entstand aus wertvollen Materialien eine noble, schlossartige Villa mit Orangerie und römischem Bad, die ihm und den vielen illustren Gästen das Gefühl vermitteln musste, sich in einer Art irdischem Paradies zu befinden. Die Ruhe und Abgeschiedenheit auf den kleinen Inseln, die umgebende mittelmeerisch anmutende Landschaft und die Farbenpracht der Blumen und deren Düfte begeistern noch heutige Besucher. 1949 musste Max Emdens Sohn Hans Erich dieses bezaubernde Fleckchen an den Kanton Tessin und die drei Ufergemeinden Ascona, Brissago und Ronco verkaufen.

Max Emden war nicht nur ein »Sammler« von Grundstücken, Kaufhäusern und Villen. Das Sammeln von Kunst stand bei ihm seit jungen Jahren gleichermaßen im Fokus seiner Interessen. Die zur Gliederung dieser Publikation eingesetzten Gemälde vermitteln andeutungsweise einen Eindruck von der Qualität der Sammlung Emden. Nachdem bereits 1931 Gemälde deutscher und französischer Meister des 19. Jahrhunderts, dazu Möbel, Teppiche, Bronzen, Silberarbeiten und Fayencen aus der Sammlung in Berlin versteigert worden waren, hingen viele Meisterwerke in der Brissago-Villa, die nach Emdens Tod 1940 unter dubiosen, zutiefst beklagenswerten Umständen in alle Winde zerstreut worden sind. Berührend und beschämend die Kontroverse um die beiden Bernardo-Bellotto-Gemälde, die nach dem Krieg in die Hand der Bundesrepublik Deutschland kamen: »Ansicht der Karlskirche zu Wien« und »Ansicht des Zwingergrabens in Dresden«. Erst seit 2019 deutet sich mit dem Urteil der Beratenden Kommission für die Rück-

gabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter ein glückliches Ende der Bellotto-Kontroverse an.

Max Emden ist Opfer des Nationalsozialismus. Er wurde enteignet. Seine Erben hoffen auf Entschädigung. Seit Jahren kämpfen sie gegen die Nutznießer der Entrechtung, zu denen auch die Stadt Hamburg und die Bundesrepublik Deutschland gehören. 80 Jahre nach seinem Tod wäre es für die Hansestadt an der Zeit, den Weg zu einem einfühlenderen Umgang mit Max Emden und seinem Erbe zu finden. Bis heute erinnert in Hamburg kaum etwas an ihn, außer einem Feldweg am Botanischen Garten, der seinen Namen trägt. »Eine Straße hätte nach ihm benannt werden sollen«, so sagt es lakonisch Emdens Biograf Ulrich Brömming im Dokumentarfilm, »eine große«. Max Emden, ein Hamburger, dessen Bedeutung weit über die Grenzen der Hansestadt hinausgeht und dessen Wirken ihr zur Ehre gereicht, hätte es verdient.

Zum Schluss gilt es vielfachen Dank abzustatten: Zu allererst dem Autor Ulrich Brömming, der sich mit großem Engagement der Aufarbeitung des Lebens und Wirkens von Max Emden angenommen hat, dann Petra Kruse und Uta Courant, deren umsichtiges Lektorat dem Manuskript sehr zugute gekommen ist, und Johannes Gerhardt, der in bewährter Manier alle organisatorischen Fäden der Buchproduktion in den Händen gehalten hat. Der Fünfte im Bunde ist die Böttcher Stiftung, die wie schon so oft die Finanzmittel für eine Publikation der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung bereitgestellt und – darüber hinaus – die beiliegende DVD mitfinanziert hat. Herzlich danken wir auch der Kunststiftung Christa und Nikolaus Schües für ihre großzügige Unterstützung. Und schließlich gebührt dem Wallstein Verlag großer Dank für ein höchst ansprechendes Druckwerk, das die Max-Emden-Forschung auf eine neue Ebene stellt.

Wilhelm Hornbostel und Maeva Emden

Prolog

An einem sonnigen Apriltag 2016 kamen Kulturfreunde und Politiker auf der Berliner Museumsinsel zusammen, um Richtfest für die James-Simon-Galerie, den neuen gemeinsamen Eingang zu den fünf Häusern der Museumsinsel, zu feiern. Es war vor allem der Initiative von Bürgerinnen und Bürgern zu verdanken, Waldtraut und Günter Braun, Bernd Schultz, Peter Raue, dass der Name James Simon in das Gedächtnis der Gesellschaft zurückkehrte, aber auch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hatte am Erfolg des Engagements Anteil. Bei seiner Festrede sagte der Stiftungsdirektor Hermann Parzinger sinngemäß, die Taufe der Galerie auf den Namen James Simon, der wohl größte Mäzen, den die Berliner Museen je hatten, beziehe gleichzeitig alle Stifter und Spender jüdischer Herkunft mit ein, die von den Nationalsozialisten verfemt, verfolgt, deportiert, ermordet worden seien. Viele dieser Namen sind in Deutschland in Vergessenheit geraten, ganz kurz scheinen einige von ihnen hier oder dort zuweilen aus der Versenkung auf. Selten erhalten sie die ihnen gebührende, wenn auch späte Ehrung, wie es im Fall James Simons in Berlin gelang.

1928 zog Max Emden in die Schweiz; Repressalien war er in den Folgejahren dennoch ausgesetzt. Dass er 1940 mit 65 Jahren starb, hing auch mit dem wirtschaftlichen Niedergang seines beeindruckenden Unternehmens zusammen, das die Nationalsozialisten Stück für Stück zerschlugen und zerstört hatten.

Max Emden ist nicht James Simon. Jedes mäzenatische, jedes andere gesellschaftliche Engagement ist einzigartig, keine Spende, kein Wessenzug ist vollständig vergleichbar. Aber Verhaltensmuster des Vergessens gibt es doch: Verschweigen. Verdrehen. Verdrängen. Leugnen. Aussitzen. Da werden die Parallelen schon deutlicher.

Max Emdens Vorfahren zeigen mütterlicherseits auf eine große Frankfurter Stifterfamilie, väterlicherseits auf eine Hamburger Kaufmanns-

familie, beide Geschlechter gehören zu bedeutenden jüdischen Familien der deutschen Geschichte.

Die einstige herausragende Bedeutung der Firma M.J. Emden Söhne für Hamburg beschreiben die »Historisch-biographischen Blätter«:

Das in dieser Form neugestaltete Unternehmen wuchs schnell an Umfang und Bedeutung. [...] Zur Befriedigung dieser Bedürfnisse werden am Rödingsmarkt zweimal jährlich Ausstellungen abgehalten, in denen Fabrikanten aus ganz Deutschland, aus Frankreich, England etc. ihre Muster auslegen, nach denen die Kundschaft der Firma M.J. Emden Söhne ihre Einkäufe besorgt. Im Februar und Juni jeden Jahres zieht so die Firma 5-600 Personen nach Hamburg, die in den betreffenden Tagen dem Zentrum der Stadt, speziell den Restaurants, eine gewisse Aehnlichkeit mit Leipzig zur Messezeit geben.¹

Die Analyse der Entwicklung der Firma M.J. Emden Söhne vermittelt interessante Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte vom 19. Jahrhundert bis in die Zwanziger- und Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts. Studiert man die Unternehmenshistorie genauer, ist sie beispielhaft für die Auswirkungen von Kleinstaaterei und Zollunion auf Handel und Gewerbe. Max Emdens Firma hatte Niederlassungen und Partner in Asien, Südamerika, Nordamerika, Afrika und beinahe überall in Europa.

Die Diskussion um die Restitution von Kunstwerken beschäftigt uns nicht nur im Fall Max Emden bis heute. Doch ihn machte viel mehr als sein Besitz aus. Er war Kaufmann, Ästhet, Familienmensch – wenn auch nicht in dem Sinne, wie es sich wohl sein Sohn gewünscht hätte. Die vorliegende Biografie betrachtet die ganze Persönlichkeit: Max Emden, Herrn Dr. Emden, Max, den Juden, den Christen, den Grübler, den Ästhet, den Ironiker, den Genussmenschen, den Liebenden, den Vater, den generösen Chef, den in die Enge Getriebenen. Und natürlich auch den Stifter und Mäzen. Max Emden gehört zu den vielen Stiftern und Zustiftern der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und wurde dadurch zu einem der Gründungsväter der Hamburgischen Universität. Der Buchreihe »Mäzene für Wissenschaft«,

die sich dieser Stifter in Einzeldarstellungen annimmt, ist es zu verdanken, dass ein bedeutender Kaufmann und Kunstfreund, einer der Erfinder der Kaufhauskultur und des Franchisings und gleichzeitig ein großer Philanthrop, einen sichtbaren und würdigen Platz in der Geschichte erhält.

Seine Lieblingsbilder nahm Max Emden mit, als er 1928 in die Schweiz zog, wohl mehr als nur »einen kleinen Teil seiner Kunstsammlung«, wie es in einem Buch über Hamburger Kunstsammler steht.² Was er in Hamburg in seiner Villa Sechslinden zurückließ, kam am 9. Juni 1931 in der Berliner Tiergartenstraße unter den Hammer. Die Kapitelüberschriften in dieser Biografie wurden dem Auktionskatalog entnommen – und, soweit nicht verschollen, illustriert eine Abbildung des Kunstwerkes den jeweiligen Kapitelbeginn.³ An den Beginn des letzten Kapitels ist ein Gemälde von Claude Monet gesetzt, das bis zu Emdens Tod 1940 in dessen Besitz war. Heute ist es Teil der Sammlung E. G. Bührlé; in dieser Biografie steht es für die vielen offenen Fragen.

So, wie viele Mosaiksteine eines Lebens zu einem Bild zusammengesetzt wurden, sind damit auch Teile der Sammlung Dr. Max Emden wieder vereint.

Bilder einer Sammlung

Dorfidyll (Studie aus Etzenhausen bei Dachau) (Max Liebermann)



Max Emdens Mutter, Mathilde Emden (1848-1910), entstammte einer alten Frankfurter Kaufmannsfamilie. Ihr Vater war der Frankfurter Bankier Édouard Moïse (auch Moses Eduard) Kann, ihre Mutter Ester Kann. Das Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde spricht in einem Nachruf auf die Schwester von Max Emdens Mutter vom »durch die Jahrhunderte gerühmte[n] Name[n] ›Kann«.⁴ Der erste jüdische Bankier in Frankfurt am Main – Ende des 17. Jahrhunderts – war Isaak Kann, ein Mitglied der Familie Kann. Mathilde gehörte zur achten Generation der Nachfahren von Joseph Jakob Bing zur Kanne (1587/1610-1643).⁵ Die Familie war nicht nur für ihren wirtschaftlichen Erfolg berühmt, sondern auch für ihre Kunstsammlungen und für zahlreiche wohltätige Stiftungen. Zu nennen ist eine Talmud-Forschungsstelle, die

bereits von Menasse Darmstädter gestiftet wurde und durch Spenden von Isaak zur Kann wieder die Arbeit aufnehmen konnte.⁶ Zu nennen sind 10.000 Reichstaler, die Moses und Beer Isaak zur Kann 1736 stifteten, und die Beer Löb Isaak zu Kann'sche Stiftung von 1780.⁷ Flora Geisenheiner-Kann errichtete gleich drei Stiftungen, 1922 die Flora Geisenheiner-Kann-Stiftung mit einem Stiftungskapital von 500.000 Mark,⁸ 1923 die Rudolf Kann-Stiftung mit 250.000 Mark,⁹ außerdem ein Genesungsheim in Oberstedten im Taunus, das als Eduard und Adelheid Kann Stiftung bekannt war.¹⁰ Doch auch Mathilde Emden, geb. Kann, selbst war wohlthätig: Mit Hilfe ihres Vermächtnisses in Höhe von 300.000 Mark im Jahr 1910 war in Cuxhaven die Erweiterung der Nordheimstiftung durch den Bau des Mathilde-Emden-Hauses, fertiggestellt 1914, möglich geworden, auch der Tagessatz für die Verpflegung der Kinder sank durch den gestifteten Betrag.¹¹ Das Engagement der Familie Emden für die Nordheimstiftung kam aber nicht allein Cuxhavenern, sondern vor allem Hamburgern zugute, denn das Seehospital Sahlenburg des Stifters Marcus Nordheim und mit ihm das Mathilde-Emden-Haus steht im Cuxhavener Ortsteil Ritzebüttel, der bis 1937 eine Hamburger Exklave war.

Max Emdens Vater Jacob Emden (1843-1916) entstammte einer Hamburger Kaufmannsfamilie. Jacobs Vater Meyer Jacob Emden (1804-1873) hatte 1823 die Firma Nathan & Emden gegründet, zwei Generationen, nachdem die Familie aus Emden ins Hamburgische eingewandert war.¹² Der Großvater des Firmengründers, Joseph Jacob Embden, hatte nach dem Zuzug ein Lotteriegeschäft in Altona betrieben, das sein Sohn in Hamburg erst am Altensteinweg, dann in der Altewallstraße führte. Emden oder Embden, der alten Schreibweise der Stadt folgend, hießen in Hamburg mehrere jüdische Familien aus Ostfriesland, die nicht zwingend Verwandtschaftsverhältnisse miteinander verbanden. Auch mit dem Gelehrten und Rabbiner Jacob Emden (1697-1776) war der Vater von Max Emden vermutlich nicht verwandt. Allerdings trugen Jacob und Max einen berühmten Namen; in Hamburg und Umgebung war in den jüdischen Gemeinden der große Gelehrtenstreit Emden gegen Eybeschütz noch in Erinnerung. Der sogenannte Amulettenstreit entbrannte Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen dem Buchdrucker und Gelehrten Jacob Emden, dem Sohn Zwi Hirsch ben Jacob Aschkenasis, und dem Hamburger Oberrabbiner Jonathan Eybeschütz. Der Rabbiner



Das Mathilde-Emden-Haus in Cuxhaven-Ritzebüttel, Fotografie, um 1930

Jacob Emden vertrat in dieser Diskussion die Seite eines aufgeklärten, liberalen Judentums.¹³ Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße in Altona bestattet.¹⁴

Zurück zur Familie von Max Emden: Sie handelte mit Kurzwaren und Textilien aller Art. Ab 1794 wohnten die Emdens laut Hamburger Adressbuch am Zeughausmarkt und am Mönkedamm. 1840 ist am Großen Neumarkt für die Firma M.J. Emden ein »Engros-Lager für Bänder, aller Sorten Garn und Seide« verzeichnet.

Wohltätigkeit mütterlicherseits und Geschäftssinn väterlicherseits waren Max James Emden also in die Wiege gelegt, als er am 28. Oktober 1874, einem Mittwoch, in Hamburg geboren wurde. Eine besondere Liebe zur Kunst mag er schon bei seinem Onkel Hermann entdeckt haben, des Vaters Bruder; Hermann Emdens Kunstsammlung war legendär.

Der Vater war für sein freigebiges Wesen bekannt. Der »Hamburgische Correspondent« formulierte es in seinem Nachruf auf ihn wie folgt: »Er liebte es auch nicht persönlich besonders hervorzutreten. Vielen Wohlfahrtsbestrebungen hat er hilfreich beigegeben, wie dem Verein für Ferienkolonien, dessen Vorstand er seit seiner Gründung angehörte.«¹⁵

Es scheint ein Wesenszug der Familie Emden zu sein, aus der zweiten Reihe heraus Gutes zu tun, aus der zweiten Reihe heraus erfolgreich zu sein, aus der zweiten Reihe heraus sich zu Wort zu melden. Auch Max Emden mag – gerade zu Zeiten, in denen er zu den reichsten Kaufleuten Hamburgs zählte – vielleicht arrogant gewirkt haben; nie aber war er der Ansicht, er wisse alles am besten. Kaum ein Satz charakterisiert ihn so gut wie jener aus Emdens Essay zur Hamburger Baukunst, der 1909 in den »Hamburger Nachrichten« erschien: »Viele werden es besser und richtiger sagen können als ich, kaum einer mit mehr Liebe zur Sache.«¹⁶ Mit unbeirrbarem Instinkt wird Max Emden unglaublich erfolgreich sein. Dass er mit seinem Instinkt, seinem Empfinden, seiner Meinung selten hinter dem Berg hielt, machte ihn, während er einer der begütertesten Hamburger wurde, nicht zu einem der beliebtesten Bürger der Hansestadt. Er war jedenfalls nicht bereit, sich eine Wahrnehmung oder eine Meinung von anderen vorschreiben zu lassen, wie er es später einmal in den »Hamburger Nachrichten« formuliert:

Soll ich es vielleicht so machen, wie die Leute, die sich bei einer Premiere abends nicht äußern, weil sie erst am andern Morgen aus der Zeitung ersehen wollen, ob ihnen das Stück gefallen hat? Soll ich, wenn ich Magenschmerzen habe, erst den Arzt fragen, ob nach Lage der Dinge die Möglichkeit vorliegt, daß mir etwas weh tut? Es gibt eben Dinge, die man weiß und fühlt, selbst wenn man nicht vom Fach ist.¹⁷



Zeughausmarkt, Ende des 18. Jahrhunderts



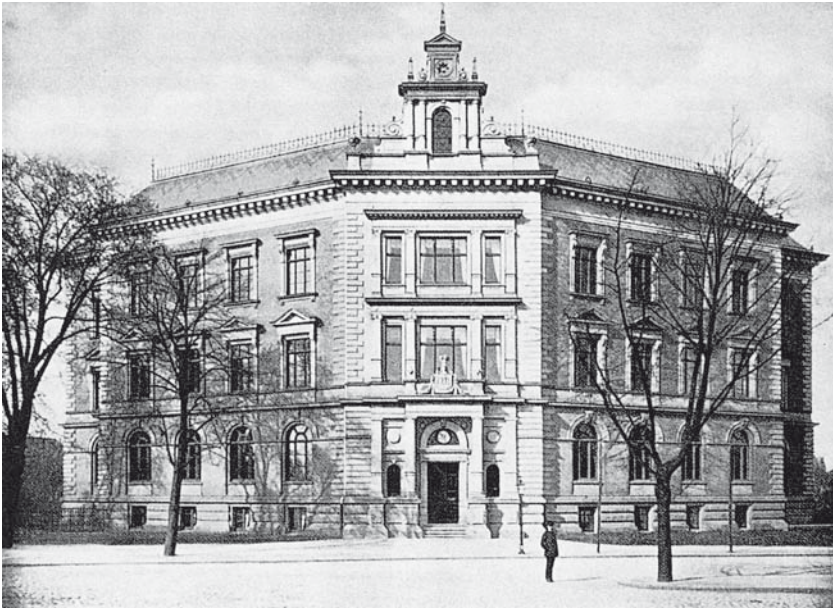
Großer Neumarkt, 1842. Mindestens zwei Jahre schon ist die Firma M. J. Emden als Engros-Lager verzeichnet.

Pfingstrosen (*Wilhelm Trübner*)



Über Max Emdens Kindheit ist wenig bekannt. Er wuchs mit seinen Eltern und seiner Schwester Alice Stéphanie im Hamburger Stadtteil Harvestehude auf. Alice war ein gutes Jahr älter als Max: Sie kam am 1. Oktober 1873 zur Welt.¹⁸ Im selben Jahr erwarb Vater Jacob Emden das Hamburger Bürgerrecht.¹⁹

Max Emden ging an der Moorweide in Rotherbaum zur Schule, einem Vorort von Hamburg. Die 1881 als Neue Gelehrtenschule gegründete



Zu Max Emdens Schulzeit war hier das Wilhelm-Gymnasium untergebracht.

und zwei Jahre später in Wilhelm-Gymnasium umbenannte Lehranstalt war 1885 vom Gebäude vor dem Holstentor in ein neues Haus gezogen, das heute die Staats- und Universitätsbibliothek beherbergt. Am 3. September 1893 feierte Max Emden Matura im Wilhelm-Gymnasium, obwohl 1892 der Unterricht wegen der Choleraepidemie ausfallen musste.²⁰ Damals folgte man dem Kirchenkalender bei der Benennung des Schuljahres; am Wilhelm-Gymnasium gab es Oster- und Michaelis-Abiturienten, Max Emden war also Michaelis-Abiturient. Erst ab 1930 gab es Winter- und Sommerabiturienten.²¹

Die Chronik des Wilhelm-Gymnasiums für Michaelis 1893 nennt neben Max Emden nur sieben weitere Abiturienten: Moritz Bauer, später Professor der Musikwissenschaft in Frankfurt am Main, den späteren Rechtsanwalt Roland Behrend, den Biochemiker und späteren Rektor der Universität Frankfurt am Main, Gustav Georg Embden, Rudolf Janzen, der später als Arzt in Greifswald praktizierte, Curt Schlick, ebenfalls ein Dr. med., der später in Bremen wirkte, außerdem zwei spätere Kaufleute, Otto Stuhlmann und Hermann Münchmeyer,

letzterer dann Präses der Handelskammer Hamburg und Mitglied in zahlreichen Aufsichtsräten, etwa jenen der Norddeutschen Bank, der Rudolf Karstadt AG und der Kaufmannshaus AG zu Hamburg.²² Zum 50-jährigen Jubiläum der Schule 1931 erschien eine Festschrift, und die wenigen Informationen über die Abiturklasse Michaelis 1893 zeichnen ein interessantes Bild gesellschaftlicher Entwicklung: Von acht Abiturienten wurden sieben in Hamburg geboren; Curt Schlick stammte aus Fiume. 1931 lebten nur noch ein zwei von ihnen in Hamburg.

Kurz vor dem Abitur 1893 entschloss sich der 18-jährige Max Emden zu einer weiteren Veränderung. Er trat vom jüdischen zum evangelischen Glauben über und ließ sich taufen. Ort der Taufe war die Hauptkirche St. Nikolai; 1943 zerstört, ist sie heute ein Mahnmal zum Gedenken an die Kriegstoten. Das Taufbuch ist unversehrt in der neuen Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern verwahrt, wir finden die Taufe von Max Emden dort für den 20. April 1893 vermerkt.²³ Der 33 Jahre alte Rudolph Meincke, Pastor an St. Nikolai, nahm die Taufe vor, als Paten und Taufzeugen sind Siegfried Lehmann und Ed. Friedrich Martin Karl Kugelberg eingetragen.

Die Frage, wie es Max Emden tatsächlich mit der Religion hielt, aus welchen Gründen er konvertierte, lässt sich heute nicht mehr beantworten. Bei der traditionsbewussten älteren Generation kam dieser Schritt nicht gut an. Das großelterliche Testament bestimmt in einer späten Fassung von 1900: »Max Emden ist wegen Glaubenswechsels vom Erbe auszuschließen.«²⁴

Es gibt nur spärliche Zeugnisse, die über seinen Glauben Auskunft geben. Ein frommer, gläubiger Mensch war er wohl nicht. »Zu helfen ist der Menschheit auf die Dauer nicht«, schreibt er einmal und fährt fort: »Die bejahenden unter den Philosophen haben aus dem allgemeinen Elend auf Erden den Schluß gezogen, daß es ein Glück nach dem Tode geben müsse, wenn anders das Leben einen Sinn haben solle.«²⁵ Emden dürfte kaum zu den bejahenden Philosophen gehört haben. In demselben Text schreibt er: »Die Religionen werden heute schneller verbraucht als früher. Das Christentum hat fast 1800 Jahre gebraucht, bis es anfang, die Menschen zu enttäuschen, der Sozialismus fünfzig Jahre, der Kommunismus ein Jahr. Hoffnungen wechseln mit Enttäuschungen.«²⁶

Zeigt man sich verwundert, dass »Judenparagrafen« im Fall Max Emden Anwendung fanden, obwohl er doch Protestant geworden war,



Die Hauptkirche St. Nikolai vor der Zerstörung

versteht man die nationalsozialistische antisemitische Rassenideologie und Gesetzgebung nicht, für die die Religionszugehörigkeit letztlich keine Rolle spielte. Nationalsozialisten bezeichneten Emden konsequent als Juden, und die schweizerischen Behörden erkannten offenbar genau, warum Emden verfolgt wurde. Im November 1937 etwa berichtete der Schweizer Vizekonsul an seine Dienststelle über einen Boykott jüdischer Geschäfte in Danzig:

In diesen Boykott, über den ich mich aus einzelnen, aus bestimmten Gründen hier nicht äussern kann, wird auch die Firma Gebr. Freymann G.m.b.H., die hier ein Kaufhaus betreibt, und deren einziger

Gesellschafter der schweizerische Staatsangehörige Dr. Max Emden, Porto Ronco bei Locarno, ist, sehr stark einbezogen. Herr Dr. Emden ist Jude, ebenso der hiesige Direktor der Firma.²⁷

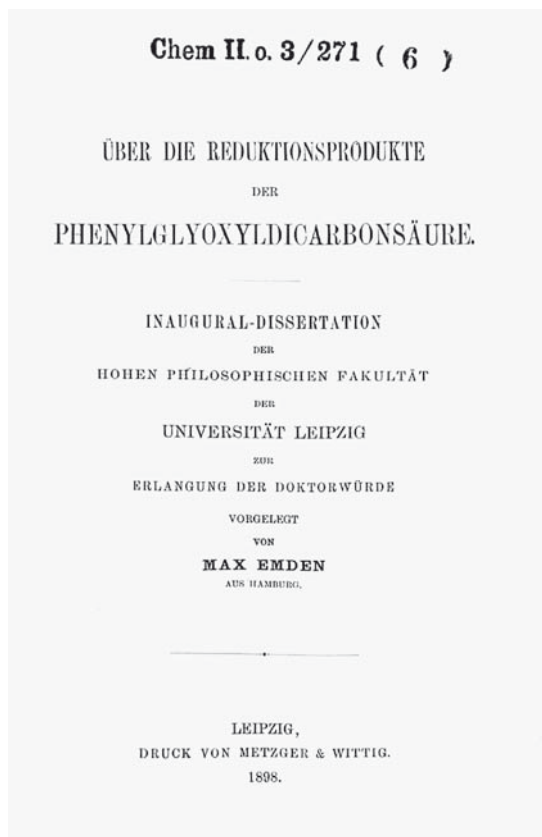
Dass sich Emden selbst mit dem Argument, er sei konvertiert, verteidigte, um den Schikanen durch die Nazis zu entgehen, ist nur allzu verständlich. In einem Brief an den Reichswirtschaftsminister wird er später im Juli 1939 von der Schweiz aus protestieren:

Ich bin Schweizer Bürger protestantischer Konfession. Nach dem für mich massgebenden Personalstatus bin ich somit nicht Jude und gelte nicht als solcher, und ich unterstehe nicht der Juden-Gesetzgebung. Ich weiss mich in diesem Punkte einig mit den zuständigen schweizerischen Behörden.²⁸

Eine besonders zweifelhafte Rolle sollte Max Emdens Heimatstadt nach Emdens Tod in der Nachkriegszeit spielen. 1939 hatte die Hansestadt ihn als Juden bezeichnet und behandelt: Als ein Grundstück der »Juden-Firma M.J. Emden Söhne« den Besitzer wechseln sollte,²⁹ findet sich im zugehörigen Vermerk zum Schreiben an den Oberfinanzpräsidenten, in dem »Dr. Max Emden« als Inhaber der Firma genannt wird, der Zusatz »Jude«.³⁰ 1952 sprach die Stadt Hamburg der Jewish Trust Corporation JTC das Recht ab, mögliche Restitutionsansprüche in Grundstücksfragen geltend zu machen, weil Max Emden schließlich kein Jude gewesen sei.³¹

Max Emden ist in seinem Leben oft zur falschen Zeit am falschen Ort. Aber wir greifen vor. Noch sind wir im Hamburg des Jahres 1893, und ihm steht die Welt offen.

An eine Lehre in der familieneigenen Firma im Haus am Großen Neumarkt schlossen sich Jahre des Studiums an. Er studierte Chemie und Mineralogie in Heidelberg, Genf und Zürich.³² An der Universität Genf beeindruckt ihn vor allem der Chemieprofessor Charles Graebe (eigentlich Carl James Peter Graebe), dem Max Emden wenig später seine Promotion widmen wird. Der gebürtige Frankfurter wurde nach seiner Habilitation zunächst 1869 Privatdozent in Leipzig, bevor er als Ordentlicher Professor erst in Königsberg, ab 1878 schließlich in Genf wirkte. So



Das Titelblatt zu Max Emdens Dissertation

erklärt sich vermutlich auch die Alma Mater Lipsiensis als Emdens Promotionsort. Promoviert wurde er im Frühjahr 1898 in Leipzig mit einer Arbeit über die Reduktionsprodukte der Phenylglyoxyldicarbonsäure.

Zwischen Studium und Promotion leistete Max Emden in Danzig-Langfuhr im 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 vom Oktober 1896 bis Oktober 1897 seinen Militärdienst ab.³³ Spätestens dort entdeckte er seine Liebe zu Pferden: Das 1. Leib-Husaren-Regiment war ein mit Schimmeln berittener Kavallerieverband der preußischen Armee, Emden ein sogenannter Totenkopfhúsar: Die Pelz- und Tuchmütze zierte ein kleiner Totenkopf als Zeichen dafür, dass Pardon nicht gegeben – und nicht angenommen – wird.³⁴



Hamburger Jungfernstieg, um 1900. Hamburg war schon lange Zeit, bevor 1926 der Slogan vom »Tor zur Welt« aufkam, eine Weltstadt.

»Gegen Ende des Jahres 1898« kehrte Max Emden nach Hamburg zurück.³⁵ Am 4. Mai 1900 unternahm er den juristisch notwendigen Schritt, auch offiziell als Bürger der Stadt anerkannt zu werden, in der er geboren wurde. Er suchte in gepflegtem Stil und artig argumentierend beim Senat um das Hamburger Bürgerrecht nach, obwohl er, wie er selbst bestätigte, »in den letzten 5 Jahren ein Einkommen nicht versteuert« habe – wie sollte er auch; er hatte schließlich keines in Hamburg erzielt.³⁶

Der Vorgang fand schon zwei Monate später seinen administrativen Abschluss. Ein Auszug aus dem Protokoll des Senats vom 9. Juli 1900 vermerkt knapp: »Herr Rolf Schmidt reassumiert ein Gesuch von Dr. Max Emden um Zulassung zum Erwerb des Bürgerrechts und producirt einen Brief der Aufsichtsbehörde für die Standesämter vom 16. Mai d.J., nach welchem das Gesuch durch Zurücknahme desselben seitens des Bittstellers seine Erledigung gefunden hat.«³⁷

So gewählt der Vorgang sprachlich abgewickelt wurde, wirft er doch Fragen auf. Warum hatte Max Emden sein Gesuch zurückgezogen?

Vermutlich hatte er seinen Antrag zu früh gestellt – und wurde sich kurz darauf dessen bewusst; denn Voraussetzung für den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts vor 1918 war, dass man fünf Jahre Steuern gezahlt hatte. Dass dieser Aspekt zum Tragen kam, legt jedenfalls ein Bericht an die Aufsichtsbehörde vom 16. Mai nahe, der sich auf ein Schreiben Emdens vom Vortag bezieht. Das Schreiben selbst ist in den Akten nicht mehr vorhanden.³⁸

Doch auch ohne Hamburger Bürgerrecht konnte sich Max Emden nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt ganz der Arbeit im Familienunternehmen widmen. Sein wirtschaftlicher Erfolg begann mit der Firma M.J. Emden Söhne. Aber entgegen dem ersten Anschein ist die Firma nicht nach dem Stifter der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung benannt, dessen Name mit vielen anderen Namen auf den beiden Bronzetafeln im Hauptgebäude der Universität Hamburg genannt ist.

Apfelernte (Camille Pissarro)



Das Universitätshauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee mit seinen beiden Stiftertafeln ist einer der wenigen Orte, die den Namen Emden im Gedächtnis der Stadt bewahrt haben. Kaum jemand ist sich heute noch des Verdienstes bewusst, der Firma und Familie für die wirtschaftliche Entwicklung der Hansestadt zukommt. Das war nicht immer so. Die »Historisch-biographischen Blätter« vermerkten vor über 100 Jahren:

Die Firma M. J. Emden Söhne darf heute mit Stolz zurückblicken auf den vom Jahre 1823 bis 1906 zurückgelegten Weg. Sie kann mit Recht Anspruch machen auf das Zeugnis, auch ihrerseits dem Hamburger

Handel genützt zu haben. Sie hat – unter manchmal recht schwierigen Umständen – das ihrige getan, dem Hamburger Handel nach dem deutschen Binnenlande seine Stellung zu erhalten und zu stärken.³⁹

Die Geschichte der Firma, die später vor allem mit ihrem letzten Eigentümer verbunden werden wird, reicht bis ins Jahr 1823 zurück. In diesem Jahr gründete Max Emdens Großvater Meyer Jacob Emden mit Nathan Aron Nathan als Partner die Firma Nathan & Emden, die sich in den ersten Jahrzehnten vor allem durch den Handel mit Kurzwaren einen Namen machte. Meyer Jacob Emden war damals erst 19 Jahre alt; Unternehmergeist schon in der Jugend war Max Emden also in die Wiege gelegt. Bereits 1838 starb Nathan, unverheiratet und ohne Kinder. 26 Jahre lang sollte die Firma nun von Emden in Alleininhaberschaft geführt werden. Steht man über ein Vierteljahrhundert nur mit seinem Namen für ein Unternehmen, fühlt man sich vermutlich zur Umfirmierung verpflichtet, wenn man die Last schließlich auf mehrere Schultern verteilt; daher der Name M.J. Emden Söhne, den die Firma die längste Zeit ihres Bestehens tragen sollte.

1840 erwarb die Firma das Geschäftshaus Großer Neumarkt 40, das durch den Anbau eines größeren Speichers modern erweitert wurde. Dass sich zwei Jahre später der Umzug der Geschäftsräume von der Altstadt in die Neustadt als besonderes Glück erweisen sollte, konnte man bei den Planungen für das erweiterte Lager- und Geschäftshaus noch nicht wissen. Die Firma hatte in der Altstadt einfach zu wenig Platz, denn mit der Einführung der Eisenbahn im norddeutschen Raum waren nun auch die umliegenden Provinzen bequem erreichbar. 1842 brannte die Hamburger Altstadt. Viele dort ansässige Firmen erlitten hohe Verluste, manche Lager fielen vollständig dem Feuer zum Opfer. Die Not der Konkurrenz beflügelte das Geschäft der Firma M.J. Emden zusätzlich. Die Häuser am Großen Neumarkt 40 blieben über Jahrzehnte Geschäftsadresse; viele Jahre später machte Max Emden genau dort seine Lehre.

War man bisher lediglich auf dem Gebiet der Hansestadt aktiv, wurde das Geschäft ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeweitet. Da nun Wasser und Berge keine Handelsgrenzen mehr setzten, spürte man eine andere Einschränkung bald umso stärker: 1834 war der Deutsche Zollverein gegründet worden, was sich zunächst kaum auf den Ham-



Häuser am Großen Neumarkt, um 1860

burger Handel auswirkte. Preußen war weit weg, Sachsen, Thüringen, Bayern, Hessen und Württemberg, die übrigen großen Gründungsstaaten der Zollunion, noch viel weiter. Doch bald rückten die Zollgrenzen näher.

Im Umgang mit dem Deutschen Zollverein schrieb die Firma M.J. Emden Wirtschaftsgeschichte. Als 1855 durch den Eintritt des Königreiches Hannover in den Zollverein Handelszölle Hamburger Firmen die Geschäfte über die Stadtgrenzen hinaus erschwerten, eröffnete Meyer Jacob Emden eine Niederlassung in Harburg. Mit Eintritt des Herzogtums Holstein und des Großherzogtums Schwerin wenige Jahre



Dem Großen Brand vom Mai 1842 fiel auch St. Nikolai zum Opfer – das Bild zeigt Anwohner, die in Panik versuchen, ihre Habe auf einem Fleet mit Ewern zu retten.

später benötigte man jedoch den Standpunkt Harburg nicht mehr, und der Niederlassungsleiter kaufte der Mutterfirma den Harburger Standort ab.

Am 1. Juli 1864 übereignete Emden das Geschäft seinen drei Söhnen Julius, Hermann und Jacob; der Firmengründer behielt aber noch für einige Zeit die Abteilung Twist und Webgarne und beschäftigte sich mit der Verwaltung seines angewachsenen Grundbesitzes und sonstigen Vermögens. Mit der Übertragung auf die Söhne des Gründers erhielt die Firma ihren neuen Namen M.J. Emden Söhne, der in der ganzen



Zollamt Ottensen

Welt bekannt werden sollte. 1864 wird später oft als Gründungsjahr der Firma genannt, obgleich sie 40 Jahre älter ist.⁴⁰

Der Ausgang der Kriege 1864 und 1866 hatte Folgen für das Unternehmen: Durch die Annektierung der Provinzen Schleswig-Holstein, Lauenburg und Hannover wurden alle für den Absatz der Firma interessanten Gebiete – außer Hamburg und Bremen – Mitglieder des Zollvereins. Nun konnte der über Jahrzehnte aufgebaute Kundenstamm von Hamburg aus nur noch ausländische Artikel über Zollgrenzen hinweg beziehen. Was Zollverein und Ländergrenzen für den Handel bedeuteten, zeigte sich in besonderer Weise im Jahr 1868: Als Berlin das Zentrum des Binnenhandels wurde, sah sich der Unternehmer Meyer Jacob Emden gezwungen, im preußischen Zollgebiet in Ottensen ein Geschäftshaus zu bauen, denn, so beschreibt es die Firmenchronik, »geeignete Räume waren dort nicht zu finden« – man musste also bauen. Die Nöte und Platzmängel erwiesen sich ein zweites Mal als Segen für die Firma.

Im neuen Geschäftshaus am Alten Wall 74 brach am 22. Januar 1871 ein verheerender Brand aus. Die Löscharbeiten bei 20 Grad unter Null



Alter Wall

verwandelten das Lager in ein Eismeer. Aber die vernichteten Waren konnten sofort aus dem Ottenser Lager an der Lobuschstraße ersetzt werden. So erholte sich die Firma schnell von dem Brand und von einem Geschäftsjahr 1870, das durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges nicht erfolgreich verlaufen war.

Der jetzt einsetzende große geschäftliche Aufschwung hielt bis 1875 an. 1873 starb Firmengründer Emden, und sein Sohn Julius Emden trat aus der Firma aus,⁴¹ so dass die nächsten 30 Jahre, bis 1904, die Brüder Hermann und Jacob alleinige Inhaber waren. Ein Jahr nach dem Tod des Firmengründers wurde Jacob Vater des Jungen, der so zentral für den Erfolg der Firma stehen sollte wie keiner zuvor und den er 1904 als Teilhaber aufnahm.⁴²

1874 verlegte die Firma den zollinländischen Betrieb in die Zollvereinniederlassung bei der Sternschanze. Hamburg war zu dieser Zeit immer noch Freihafen, jedoch mit einer Zollvereinniederlage. 1886 erwarb man die Grundstücke 68 und 69 am Rödingsmarkt, baute hier neu und zog im folgenden Jahr dort ein. Stünden die Gebäude heute noch, hätte man aus den Kontorfenstern beste Sicht auf die Elbphilharmonie.



Rödingsmarkt 1884, zwei Jahre, bevor die Firma M.J. Emden Söhne hier ihre Geschäftsräume bezog

Die Geschäfte florierten, also kaufte man im Jahr des Einzugs die Häuser Rödingsmarkt 66 und 67 hinzu. Die Gebäude am Rödingsmarkt sollten von da an bis zum Untergang der Firma das Hauptkontor von M.J. Emden Söhne beherbergen. Rödingsmarkt 69 war bis zum Schluss auch die Anschrift für Max Emdens Geschäftspost.

1888 trat dann Hamburg endlich dem Zollverein bei; die Firma M.J. Emden Söhne konnte die seit 19 Jahren getrennten Abteilungen zusammenlegen. Von einem Kurzwarenhandel im 19. Jahrhundert wuchs die Firma zunächst zu einem Unternehmen mit einem dichten Netzwerk an selbstständigen Filialen der Jahrhundertwende und eine Dekade später zu einem der größten Kaufhauskonzerne der Welt. M.J. Emden Söhne war Engros-Lager, diente als Großhändler zahlreichen eigenverantwortlichen Kaufleuten und Einzelunternehmen.⁴³ Die Firma lieferte neben den Waren Inventar, Packmaterial und Werbemittel, bezuschusste Erholungsreisen und bot Haftpflicht-, Feuer- und Lebensversicherungen an.⁴⁴ Sie kann heute als Erfinder des Franchising bezeichnet werden – im Laufe der Jahre fanden sich entsprechende Niederlassungen



Rödingsmarkt mit neuer Hochbahn. Die Linie wurde 1910/11 gebaut, der Betrieb begann im März 1912. Das große Gebäude in der Mitte mit Fahne ist das Geschäftshaus von M.J. Emden Söhne.

von M.J. Emden Söhne in über 200 Städten des Deutschen Reiches.⁴⁵ Die Familie mochte in der öffentlichen Wahrnehmung zurücktreten; die Finanzierung der Unternehmungen stützte sich jedoch auf ihr finanzielles Engagement. Hermann Emden stellte als Kommanditist 2 Millionen Mark zur Verfügung, Samuel Aboucaya (1863-1944), der Ehemann von Max' Schwester Alice Stéphanie, 3,72 Millionen Mark, und der Hamburger Bankier Martin Bromberg (1839-1918), mit Max Emdens Tante Eleonore Kann (1852-1927) verheiratet, brachte 2,04 Millionen Mark in die Firma ein.⁴⁶

Wieder schrieb die Firma Wirtschaftsgeschichte: Nach einem ablehnenden Bescheid des Landgerichtes Berlin 1896 trug M.J. Emden Söhne 1899 mit einer Reichsgerichtsentscheidung einen großen Sieg davon und durfte fortan die Bezeichnung »Hamburger Engros-Lager« exklusiv verwenden.

1896 hatte der Name »Hamburger Engros-Lager« nämlich Nachahmer gefunden. Ein Julius Leopold aus der Berliner Oranienstraße 140 hatte als »Hamburger Engros-Lager Julius Leopold« firmiert, wogegen M.J. Emden Söhne zunächst eine einstweilige Verfügung erwirkte. In der Berufung hatte dann aber »der Ferien-Civilsenat des Berliner Kammergerichts zu Gunsten des Herrn Leopold erkannt«.⁴⁷ Geschützt



*Portal Rödingsmarkt Nr. 69,
auf der Bauvereinigung
Max Emden & Söhne, 1905*

Rödingsmarkt 69,
Portal 1905



Reklame für M. J. Emden Söhne, um 1900

sei »durch die Eintragung in die Zeichenrolle [...] das klägerische Waarenzeichen ›Hamburger Engros-Lager M. J. Emden Söhne‹ in seiner Totalität« – ein anderer Namenszusatz sei aber möglich.

Eine andere Klage des Vereins gegen Unwesen in Handel und Gewerbe in Hamm nahm Anstoß an der »Bezeichnung eines Detail-Geschäfts als Hamburger Engros-Lager« und sah darin unlauteren Wettbewerb.⁴⁸

Die »Hamburger Nachrichten« erklären das Franchise-Prinzip in Zuge der Berichterstattung über das Urteil anschaulich:

In Hamm i/W. betreibt der Kaufmann Julius Aronstein ein offenes Ladengeschäft mit Manufacturwaaren unter der Bezeichnung »Hamburger Engros-Lager«. Aronstein bezieht seine sämtlichen Waaren von der Firma M. J. Emden Söhne in Hamburg. Diese Firma ist der Lieferant für etwa 200 Detailgeschäfte in verschiedenen Städten Deutschlands, welche eine freie Vereinigung bilden und die Bezeichnung »Hamburger Engros-Lager« führen, aber keine Filialen der Firma M. J. Emden Söhne sind, dieser Firma ist es aber jedenfalls möglich durch die in großen Quantitäten erfolgenden Einkäufe auch gute Qualitäten von Waaren liefern zu können.⁴⁹



Gruß vom Personalkränzchen, 1898

Apfelernte



Hamburger Engros-Lager in Neumünster, um 1910,
und von Adolf Sternberg in Dresden, um 1898

Um die Definition zu vervollständigen, sei noch aus den »Historisch-biographischen Blättern« zitiert:

Hatten die Geschäfte zunächst nur die sogenannten Holländischen Waren geführt, die das Lager in Hamburg lieferte, so legten sie sich allmählich viele andere Artikel zu, die sie jedoch infolge ihrer Verträge auch nur durch M.J. Emden Söhne kaufen durften.⁵⁰

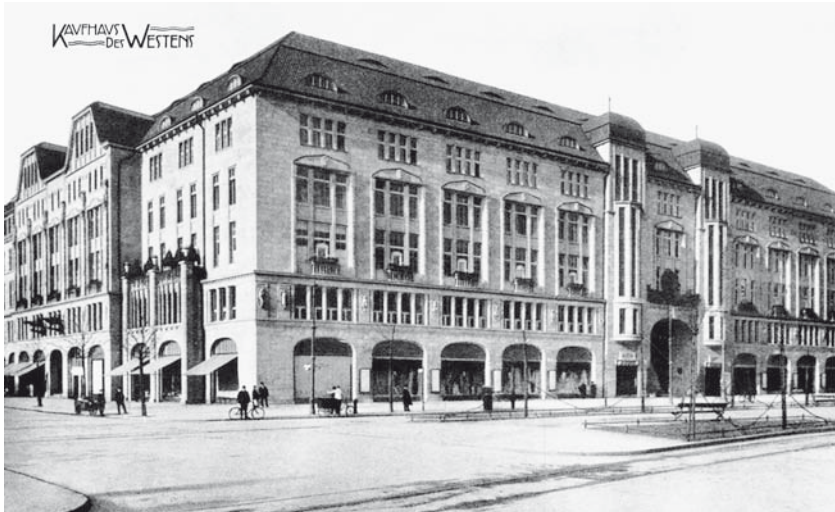


Hamburger Engros-Lager von Heinrich Imelmann in Buxtehude, 1898

Zurück zum Prozess: Das Landgericht Dortmund war der Argumentation des Vereins gegen Unwesen in Handel und Gewerbe gefolgt, der Name erwecke den Eindruck, das Geschäft könne als Filiale billiger verkaufen, Aronstein aber verkaufe »zu den üblichen Detailpreisen«. Das Reichsgericht erkannte im Urteil zur von Aronstein eingelegten Revision keinen unlauteren Wettbewerb: »Die Angaben ›großes Lager‹ und ›besonders billig kaufen‹ sind aber nur allgemein lautende Anpreisungen, Kundgebungen subjectiver Anschauung, nämlich lobende Anpreisungen des Beklagten über sein Geschäft, eine solche Reclame ist gesetzlich nicht verboten.«⁵¹

Solch ein Urteil ermutigte. Max Emden, der 1904 Teilhaber des Unternehmens wurde, baute das System der Firma weiter aus. Rechnungen, Zahlungsbestätigungen und Liefervermerke gingen von Hamburg in die deutschen Lande. Postkarten von M.J. Emden Söhne aus der Kaiserzeit und der Weimarer Republik sind bis heute bekannte Sammlerstücke.⁵² Wo gab es nicht alles Engros-Lager der Firma: in Bad Oldesloe, Barmbek, Bonn, Buxtehude, Celle – um nur den Anfang einer alphabetischen Recherche zu zitieren. Doch die Engros-Tätigkeit reichte Max Emden bald nicht aus, er verfeinerte die Geschäftspraxis.

Das System war denkbar einfach: Emden kaufte Grundstücke in besten Lagen zahlreicher Städte. Zu seinen bekanntesten Warenhausgründungen zählen das Berliner Kaufhaus des Westens und Münchens



Kaufhaus des Westens, Berlin

Oberpollinger. Ganz Deutschland wurde überzogen mit einem dichten Warenhausnetz; neben Berlin und München besaß Emden Kaufhäuser in Plauen, Halle/S., Chemnitz, Lüneburg, Bremen, Lübeck, Braunschweig, Magdeburg,⁵³ Kiel.⁵⁴ Das Kaufhaus Gebrüder Freymann in Danzig gehörte ihm, ebenso das Kaufhaus Hirsch in der Brandenburgerstraße 30/31/Jägerstraße 25 in Potsdam. Selbst im Ausland sind Warenhäuser mit Emden'schem Ursprung zu finden: das Allas-Warenhaus in Stockholm zum Beispiel. Das Unternehmen Corvin Áruház Rt. in Budapest, Ungarn, das bald das Corvin-Kaufhaus betreiben sollte, gründete Max Emden 1922.⁵⁵

Was war Engros-Lager, was Kaufhaus? Die Unterschiede verschwimmen. Als Max Emden zum 1. Januar 1927 die meisten seiner Kaufhäuser an Karstadt abgab, waren Engros-Lager darunter, die als Kaufhäuser fungierten, wie die Hamburger Engros-Lager GmbH am Kuhberg 47 in Neumünster.⁵⁶ Niederlassungen der Firma gab es auch außerhalb Europas, etwa in New York und an mehreren Orten Südamerikas.

Max Emden gründete nicht nur ein flächendeckendes Verbundsystem von Kaufhäusern, Vertretungen und Engros-Lagern in allen Landesteilen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik sowie über die deutschen Grenzen hinweg in alle Welt; er war auch in Hamburg bestens

vertreten. 1905, ein Jahr, nachdem er die Firma übernommen hatte, war er in Hamburg selbst an 16 Orten präsent. Seine Firma besaß die Engros-Lager Carl Kauffmann in der Hoheluftchaussee 56, Heinrich Nissen am Billhorner Röhrendamm 117, Eduard Noack in der Borgfelder Straße 63, und über die Grundstücksgesellschaft Schulterblatt gehörte Max Emden das Kaufhaus Poetsch am Schulterblatt 148/152. Zum Franchise-Netz in Hamburg zählten ferner die Engros-Lager L. Deppe in der Eppendorfer Landstraße 108/110, S.L. Fürst in der Wexstraße 8, Carl Knackstedt in der Hammer Landstraße 130, Henry Neustadt an der Bürgerweide 60a, A.F. Schorkopf in der Hamburger Straße 140 und Johannes Stokarck am Grindelberg 3. Manche Engros-Lager bildeten selbst kleine Filialen aus; zwei gab es von Heinrich Niemann: Graskeller 21 und Schaarsteinweg 64/66, gleich vier firmierten unter Gebrüder Heilbluth: Dammtorstraße 7/9, Hamburger Straße 102/103, Steindamm 28 und Steinstraße 121. In Bergedorf finden wir M.J. Emden Söhne bei N. Kruse, Sachsenstraße 10, in Harburg bei W. Neumüller in der Lüneburger Straße 10. Das Engros-Lager Albert Doberwowski in der Lübecker Straße 37/39 in Wandsbek wird bald Kaufhaus Petersen heißen.⁵⁷ Die Aufzählung mag ermüden; doch an irgendeiner Stelle dieser Biografie über Max Emden muss penibel belegt werden, wie dicht sein Netz, wie mächtig seine Firma war.

Neben seinem Kaufhausengagement vernachlässigte Max Emden seinen Engros-Lager-Einsatz nicht. Das war zuweilen anstrengend, und wie kleinteilig die Probleme häufig waren, von denen wir uns kaum eine Vorstellung machen können, zeigt eine der Zollstreitigkeiten aus Emdens frühen Jahren in der Firma: 1908 machte er eine Eingabe an den Bundesrat, weil er sich in seiner Geschäftstätigkeit benachteiligt sah. Es ging um den Zolltarif für geschnittene Strümpfe, einer der Hauptposten des Engros-Lagers. Der Berichterstatter des Bundesrates trat für das Anliegen der Firma M.J. Emden ein und bat den Senat um entsprechende Entscheidung, indem er ausführte:

Nach der bisherigen Gepflogenheit wurden die fraglichen Strümpfe nach dem Zolltarif 435 als »geschnittene oder abgepaßt gearbeitete reguläre Wirk- und Netzwaren« zum Zollsatz von 140,00 M per 100 kg verzollt, was nach unserem Dafürhalten einzig und allein richtig ist, während die jetzige Auffassung der Zollbehörde, daß die bisherige

Verzollung unrichtig gewesen sei und die Zolltarif Nummer 518 mit dem Zollsatz von 350,00 M und außerdem mit dem vertragsmäßigen Zollzuschlage von 50 v.H., zusammen mit 525,00 Mark in Anwendung zu bringen sei, unseres Erachtens nach unbedingt auf einem Irrtum beruht.⁵⁸

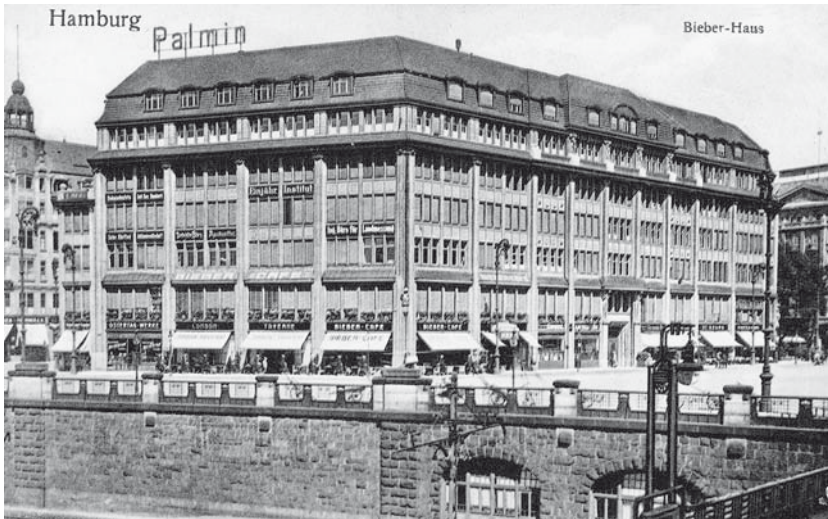
Im Zuge der weiteren Argumentation erhielt der Hohe Bundesrat sogar ein Muster der Strümpfe:

Die Auffassung der Zollbehörde ist unbedingt eine unrichtige, daß diese regulär gearbeiteten Strümpfe aus Spitzenstoff geschnitten sein sollen, denn solches hätte doch in erster Linie zur Voraussetzung, daß der Spitzenstoff meterweise vorher auf Maschinen gearbeitet und dann durch ein bestimmtes Fasson in die Forma von Strümpfen gebracht resp. geschnitten und dann zusammengenäht worden sei. Wir überreichen anbei einem Hohen Bundesrat ein Muster der in Frage kommenden Strümpfe [...].⁵⁹

Dem Antrag wurde jedoch keine Folge geleistet, M.J. Emden Söhne musste weiter den höheren Zolltarif zahlen.⁶⁰ Dass es sich bei dieser Angelegenheit um Kleinigkeiten im Vergleich zu späteren Verhandlungen mit den Behörden handelte, konnte Max Emden nicht ahnen.

Max Emden wurde zu einem der erfolgreichsten Hamburger Kaufleute seiner Zeit. Und diesen Erfolg erreichte er nicht durch sparsames Wirtschaften, sondern durch mutige Innovation. Was heute vergessen ist, war damals allseits bekannt: »Die Firma M.J. Emden Söhne betreibt bekanntlich neben ihrem Engros-Geschäft in Kurzwaren in großem Maße die Finanzierung und Versorgung von Waren- und Kaufhäusern und stellt eines der größten Unternehmen dieser Art in Deutschland dar«, heißt es in einem Nachruf auf Max Emdens Vater aus dem Jahr 1916.⁶¹ Da führte der Sohn das Unternehmen bereits ein Dutzend Jahre alleinverantwortlich.

Solcher Superlative mochten sich die Zeitungen bedienen, in der Familie Emden hielt man sich vornehm zurück. Allzu laute Töne waren auch Max Emden zuwider. Er wahrte bei seinen kaufmännischen Aktivitäten immer die Form. Aufschlussreich, wie er sich über »die gemeine Entstellung durch die Dachreklame« aufregte:



Bieberhaus am Hauptbahnhof mit Palmin-Werbung, errichtet 1909, Fotografie, 1912

Noch ist das Bieberhaus am Hauptbahnhof nicht fertig, aber schon hat sich auf seinem Dach ein schräges greuliches Schild niedergelassen; Palmin, glaube ich, steht darauf. An der Binnenalster, an den Alsterarkaden wimmelt es von solchen Zeichen falschen Geschäftsgeistes. Um 100 Mark von der Reklamefirma zu erhalten, schädigt man den ästhetischen Wert des Hauses, ja der Gegend um Tausende.⁶²

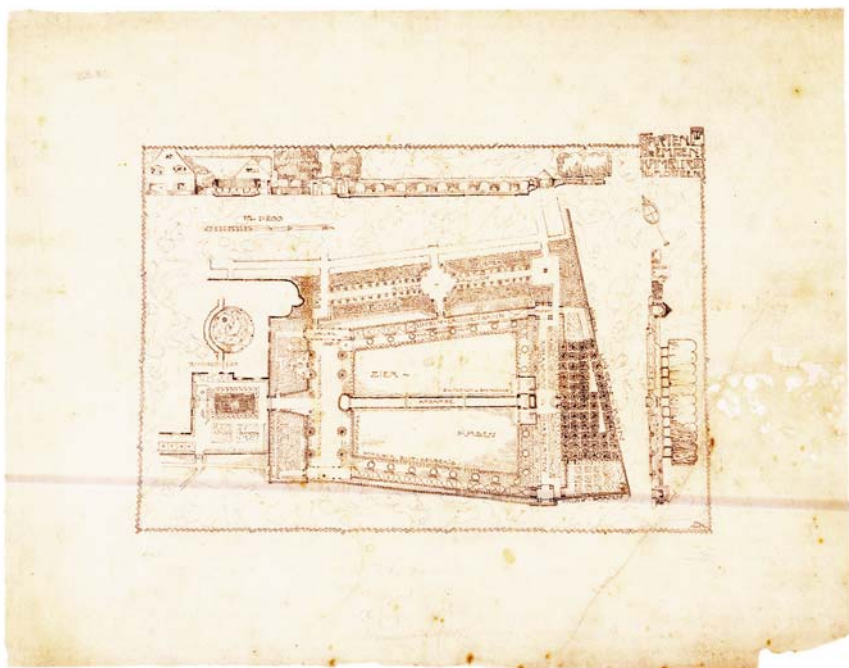
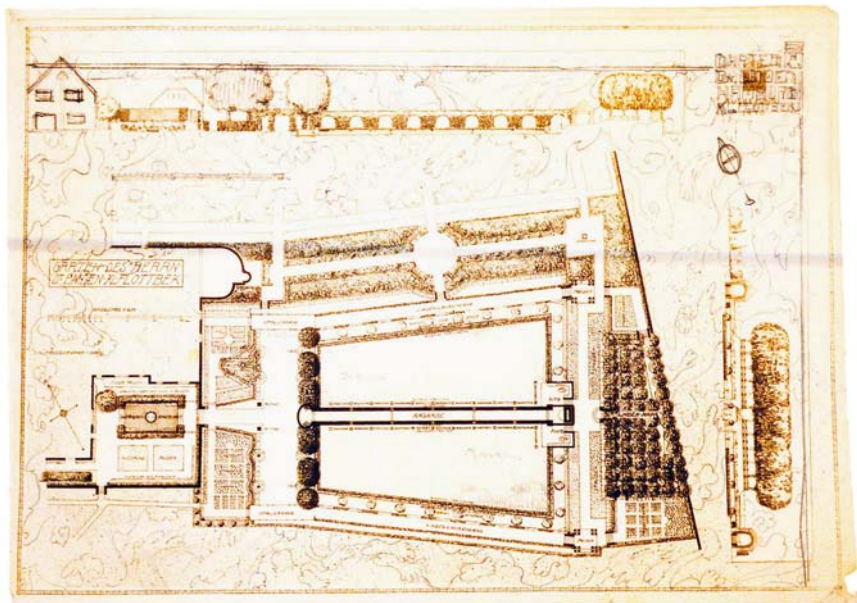
Zu Gunsten der Schönheit wollte Max Emden lieber auf zusätzliche Einnahmen verzichten: »Bei einem Haus, das 100 Jahre stehen soll, sollte es doch schlimmstenfalls nicht auf ein Vierteljahr Miete ankommen.«⁶³

1906 beauftragte Max Emden den Architekten Paul Willy (Wilhelm) Fränkel⁶⁴ mit dem Bau eines Privathauses in Klein Flottbek. Die Villa Sechslinden befand sich direkt neben dem Poloclub, den Max Emden bereits zuvor gekauft hatte.⁶⁵ »Wir wohnen auf dem Lande«, beschreibt Max Emden 20 Jahre nach seinem Einzug die Umgebung seines Wohnortes.⁶⁶ Nicht nur die Lage außerhalb des Stadtgebietes von Hamburg im nicht sehr dicht besiedelten Klein Flottbek, das zu Altona gehörte, und das angrenzende Pologelände vermittelten ihm das Gefühl, auf dem Lande zu sein, der prächtige Garten der Villa Sechslinden verstärkte diesen Eindruck. Der Landschaftsarchitekt Leberecht Miggé

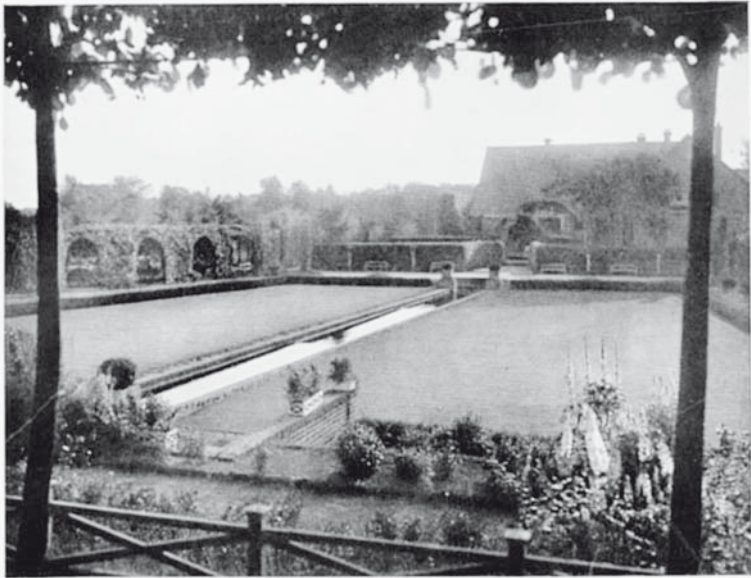
wurde als künstlerischer Leiter der Hamburger Firma Jacob Ochs mit der Gestaltung beauftragt.⁶⁷ Sein Konzept dürfte in enger Absprache mit dem Bauherrn entstanden sein und orientiert sich an der englischen Gartenkunst, auch wenn Migge seine Englandreise erst nach Fertigstellung der Anlage Sechslinden antreten sollte:⁶⁸ Im Garten der Villa finden sich ein backsteingefasster Kanal als Hauptachse, Buchsbaum, Hecken, Laubengänge.

Max Emden hatte schon beim ersten Bauauftrag ein Gespür für Architektur und Ästhetik. Über 100 Jahre später lässt sich konstatieren, dass er sich mit Migge einen »der einflussreichsten Gartenarchitekten des 20. Jahrhunderts« ausgesucht hatte.⁶⁹ Über Migges Entwürfe schreiben Experten 2019:

Überraschend zeitgemäß sind seine Ideen. Er spricht nicht von Nachhaltigkeit, aber sein Umgang mit den Ressourcen ist es. Seine Parks sind keine leeren Schmuckanlagen, sondern vielfältig nutzbare Freiräume, die heute noch gut funktionieren.⁷⁰



Leberecht Migge: Gartenpläne für das Wohnhaus Max Emden

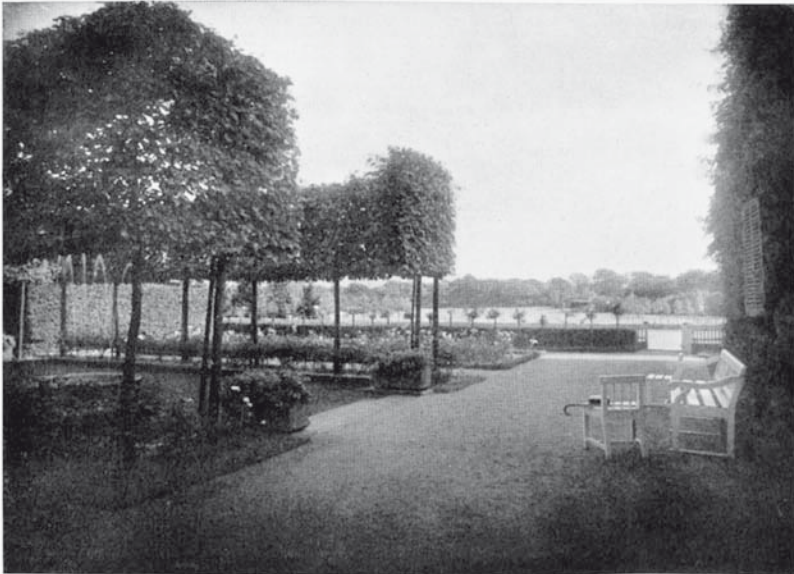


BLICK AUF DIE KASKADE UND AUF DAS LILIENGÄRTCHEN.

Blick auf die Kaskade und den Liliengarten der Villa Sechslinden, Fotografie, vor 1915



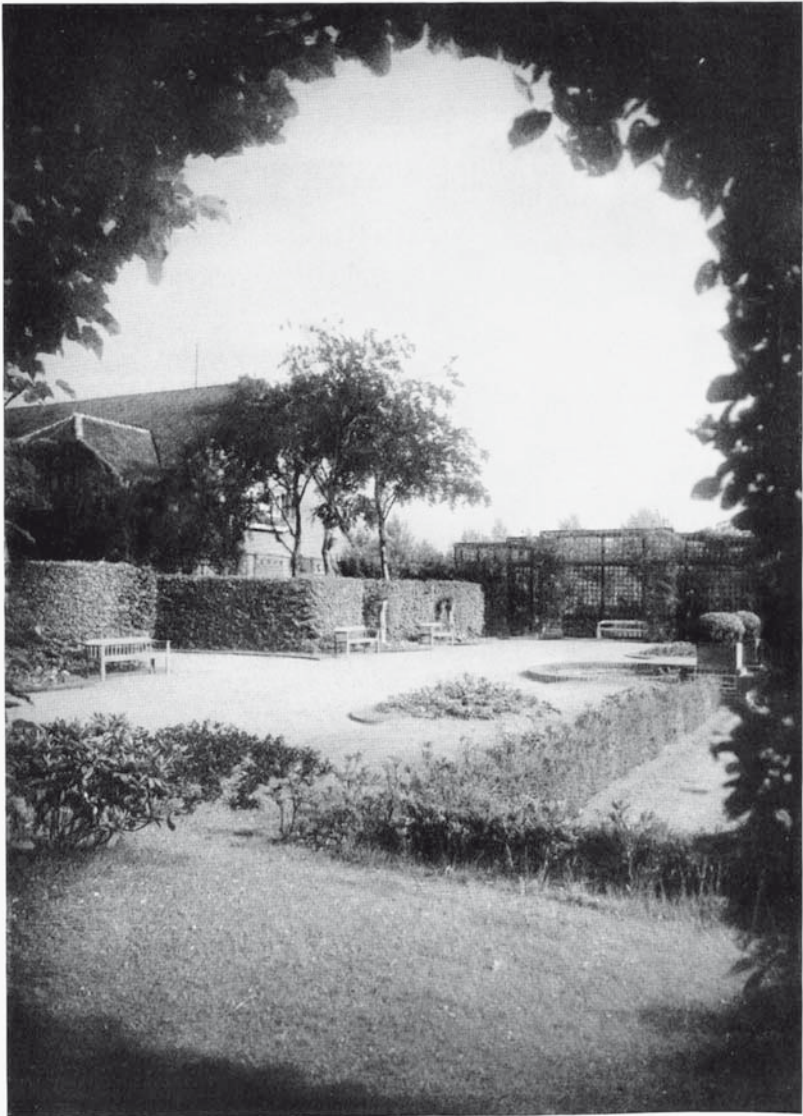
BLICK IN DEN ROSENVORHOF.



LEBERECHT MIGGE—HAMBURG-BLANKENESE.

GARTEN DR. EMDEN. BLICK ÜBER DEN VORHOF.

Blick in und über den Rosenvorhof der Villa Sechslinden, Fotografie, vor 1915



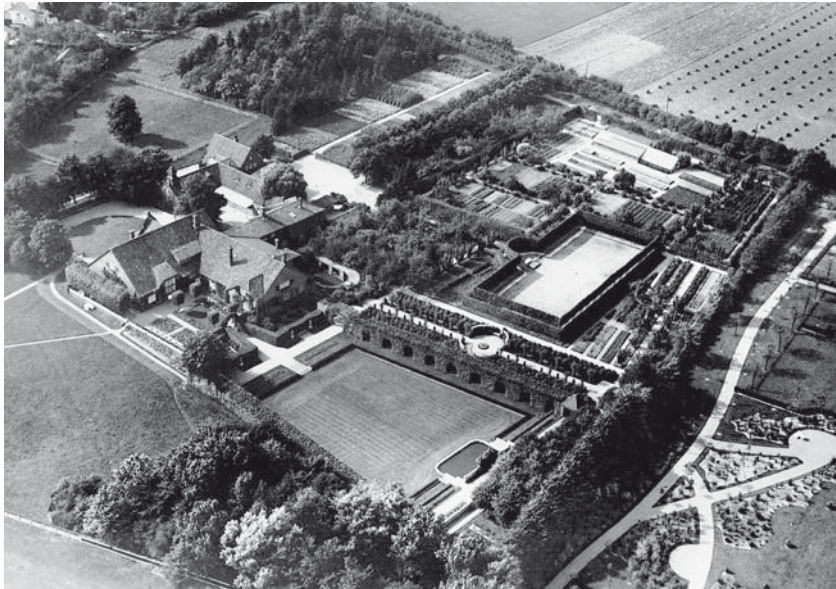
GESELLSCHAFTSPLATZ IM GARTEN DR. EMDEN.
GARTENARCH. LEBERECHT MIGGE—HAMBURG-BLANKENESE.

Gesellschaftsplatz im Garten der Villa Sechslinden, Fotografie, vor 1915



LEBERECHT MIGGE—HAMBURG-BLANKENESE.
GARTEN DR. E.—KL. FLOTTBEK. ÜBERGANG ZU D. WIESEN.

Übergang zu den Wiesen der Villa Sechslinden, Fotografie, vor 1915



Villa Sechslinden mit Garten aus der Luft



Villa Sechslinden, Postkarte, 1921 von Anita Emden geschrieben

Liebespaar (*Mihály Munkácsy*)



1910 heiratete Max Emden Concordia Gertrud Hélène Anna Sternberg, am 20. September im Standesamt Groß Flottbek, zwei Tage später fand die kirchliche Trauung in der evangelischen Kirche Nienstedten statt. Concordia, genannt Anita, war am 3. November 1888 in Cerro Alegre im chilenischen Valparaíso geboren worden. Das Paar bekam im Jahr nach der Hochzeit einen Sohn; am 8. August 1911 wurde Hans Erich Max geboren. Die Geburtsurkunde weist für beide Eltern die evangelische Reli-

gion aus.⁷¹ Im Kirchenbuch Nienstedten war bei der Trauung von Max und Concordia beim Ehemann noch die Ergänzung »als Israelit geboren« eingetragen worden.⁷²

Max Emdens Mutter war es nicht mehr vergönnt, ihren Enkel kennenzulernen: Sie starb im Jahr vor der Geburt von Hans Erich. Der Tod dieser starken Frau hatte zur Folge, dass sich Max Emdens Vater aus dem gesellschaftlichen Leben weitgehend zurückzog.⁷³ Am 31. August 1913 starb Max' Onkel Hermann, der nicht nur als Mitinhaber der Firma M.J. Emden Söhne bekannt war, sondern auch und vor allem durch seine bedeutende Kunstsammlung, deren größten Teil er fünf Jahre vor seinem Tod versteigern ließ. Die Zeitungen waren damals voll von der Berichterstattung über den Verkauf, der durch Rudolph Lepke's Kunst-Auctionshaus in der Berliner Kochstraße 28/29 vom 3. bis 7. November 1908 durchgeführt worden war.⁷⁴ Weitere Auktionen gab es 1910 und 1915. Es war offensichtlich nicht irgendeine Kunstsammlung, die da versteigert wurde, und der Name Emden sorgte für Superlative: »Die Preise erreichten für einzelne Stücke eine

ganz außerordentliche, noch nie dagewesene Höhe.«⁷⁵ Während sich Max Emden später vor allem – aber nicht nur – durch die Sammlung von Gemälden einen Namen machte, dürfte die Kollektion Hermann Emden



Concordia Gertrud Hélène Anna Sternberg



Hans Erich Emden, 1912

zu den bedeutendsten privaten Glas-, Porzellan- und Keramiksammlungen ihrer Zeit gehört haben: »Der Erlös aus dem Verkauf des Meißener Porzellans betrug am zweiten Tage 100.000 Mark. – Der dritte Tag der Versteigerung (5. November) erzielte laut telegraphischer Meldung 87.000 Mark.«⁷⁶ Hermann Emdens Sammlung umfasste aber auch Arbeiten alter Meister; unter den 114 Werken, die am 3. Mai 1910 in Berlin angeboten werden sollten, befanden sich unter anderem zwei Gemälde von Peter Paul Rubens.⁷⁷ Natürlich hatte Hermann Emden 1908 und 1910 nicht alle seine Stücke verkauft. Sein Nachlass gelangte am 9. November 1915 im selben Berliner Auktionshaus unter den Hammer.⁷⁸ Max Emden wird den Verlauf dieser Auktionen mitorganisiert und mit Interesse verfolgt haben.

1916 starb Max Emdens Vater im Alter von 73 Jahren. Er hatte 52 Jahre an der Spitze des Unternehmens gestanden, in dessen Leitung er 1904 seinen Sohn Max mit aufgenommen hatte. Der Nachruf auf den Vater Max Emdens erklärt aber gleichzeitig, warum die Familie Emden nie zu den berühmtesten großen Familien der Hansestadt gehörte:

Der jetzt Verstorbene [...] genoß in den Kreisen des deutschen Kleinhandels ein ganz besonderes Ansehen als Mitbegründer von hunderten kleineren und größeren Geschäften. In diesen Kreisen war er ungemein populär. Die Eigenart seiner geschäftlichen Unternehmungen brachte es mit sich, dass er mit der Hamburger Großkaufmannschaft nicht in so regen Beziehungen stand, wie man es nach der Bedeutung seiner Firma wohl annehmen könnte.⁷⁹

Die Zeitungen finden nur gute Worte über Jacob Emden. »Der Verewigte war dem zahlreichen Personal ein stets gerechter und wohlwollender Chef«, schreiben zum Beispiel die »Hamburger Nachrichten«.⁸⁰ Zur Trauerfeier »versammelte sich hier mit den Angehörigen eine außerordentlich zahlreiche Trauergemeinde, in deren Reihen man vor allem Vertreter der Hamburger Kaufmannschaft und mehrerer Wohltätigkeitsinstitute erblickte.«⁸¹

Jacob Emdens Asche wurde zunächst in Hamburg auf dem Friedhof in Ohlsdorf beigesetzt, der bis heute weltweit der größte Parkfriedhof ist. Die Familie lebte offenbar nicht mehr streng nach jüdischem Ritus, denn der jüdische Glaube verbietet die Feuerbestattung. Auch das

Programm der Trauerfeier deutet auf einen weltlichen, wenn nicht gar christlichen Rahmen der Bestattung: »Frau Kammersängerin Metzger-Lattermann« singt Goethes »Wandrer's Nachtlid«, das mit der bekannten Zeile »Über allen Gipfeln ist Ruh'« beginnt.⁸² Otilie Metzger-Lattermann zählte zu dieser Zeit zu den gefragtesten Altistinnen in Deutschland.⁸³ »Die wieder vom St.-Michaelis-Kirchenchor gesungene Litanei von Schubert ›Ruhn in Frieden alle Seelen‹ beschloß die schöne, zu Herzen gehende Feier«, schreiben die Zeitungen.⁸⁴ Hier nahm Hamburg Abschied von einem großen Mitbürger. Heute erinnert in der Hansestadt nichts mehr an Jacob Emden.

Max Emden wird die sterblichen Überreste seiner Eltern später, nachdem er selbst ins Tessin gezogen ist, umbetten lassen auf einen Friedhof am Ufer des Lago Maggiore, der in Sichtweite seines neuen Anwesens auf den Brissago-Inseln liegt. Der Sohn war nach dem Tod des Vaters 1916 der letzte Vertreter der Familie in Hamburg und alleiniger Eigentümer der Firma M.J. Emden Söhne. Und er machte Großes aus ihr.

1923 gründete sich aus der Firma heraus die M.J. Emden Söhne Export-Aktiengesellschaft. Sie überlebte das Unternehmen von Max Emden um viele Jahrzehnte. Die M.J. Emden Söhne Export ging eigene Wege, wenn auch stets mit derselben Büroadresse am Rödingsmarkt wie die Mutterfirma: Am 12. April 1929 beantragte die Firma »höflichst die Ausstellung einer Gewerbeerlaubnis für den Handel mit Waffen und Munition für Export, da wir diesen Artikel neu aufzunehmen gedenken.«⁸⁵ Die Polizeibehörde genehmigte den »Handel mit Schußwaffen und Munition« am 25. Mai 1929.⁸⁶ 1933 erzielte die Aktiengesellschaft einen Bruttogewinn von 194.000 Reichsmark,⁸⁷ 1935 lag der Bruttogewinn bereits bei 430.186,80 Reichsmark,⁸⁸ Geld, auf das Emden selbst keinen Zugriff mehr hatte. Die Geschäfte der Emden Söhne Export-Aktiengesellschaft wurden fast ausschließlich über deren Direktor, Walter Jürgen von den Steinen, abgewickelt, der lange auch der Mutterfirma verbunden war. Die Geschichte der Exportfirma, in der 1940 der Direktor der Düsseldorfer Firma Henkel, Arnold Remy, mit Enrique Sloman, der aus der berühmten Reeder- und Bankiersfamilie stammte, sowie Maria von den Steinen, der Ehefrau von Walter Jürgen von den Steinen, im Aufsichtsrat saß,⁸⁹ ist eine eigene Untersuchung wert. Max Emdens Namen finden wir in den Unterlagen dieser Firma;

er konzentrierte sich auf das Warenhausgeschäft – und 1929 hielt er sich ohnehin schon nicht mehr in Hamburg auf.

Bis zum heutigen Tag jagt eine Meldung über neue Konsumtempel die nächste. Ob die Mall of Berlin am Leipziger Platz, dem Standort des ehemaligen Wertheim-Warenhauses, die vor wenigen Jahren als größtes Einkaufszentrum der Hauptstadt eröffnete, ob die Feinschmeckeretage des KaDeWe völlig neu entsteht:⁹⁰ Das Kaufhaus wird immer wieder neu erfunden. Zuletzt war es der historische Fondaco dei Tedeschi in Venedig, der, zum Warenhaus umgebaut, im Mai 2016 als »Schatzkammer für Touristen« seine Pforten öffnete.⁹¹ Dass ausgerechnet der Mann, den seine Zeit zum ersten Kaufhauskönig krönte, fast in Vergessenheit geriet, erstaunt. Wie konnte Max Emdens Beitrag über Jahrzehnte so nivelliert werden?

Dass der Betreiber eines Warenhauses sichtbarer ist als der Eigentümer der Immobilie, ist keine Besonderheit der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Als der Karstadt-Eigentümer René Benko 2015 das Berliner Kaufhaus des Westens (KaDeWe), Münchens Oberpollinger und Hamburgs Alsterhaus an die italienische Luxuskaufhauskette La Rinascente verkaufte, die zum thailändischen Handelskonzern Central Group gehört, blieb er Eigentümer der Immobilien.⁹²

Die meisten dieser Unternehmungen haben einmal Max Emden gehört, ohne dass sein Name in der Kaufhauswelt sonderlich bekannt war. Viele von ihnen waren seine Gründungen. Ende 1903 wurde das Hotel Oberpollinger in der Münchener Maximilianstraße zwangsversteigert. M.J. Emden Söhne boten erfolgreich, ließen es abreißen und beauftragten den Architekten Max Littmann mit dem Entwurf eines Gebäudes, das sich über die zum Hotel gehörenden Grundstücke erstrecken sollte. Am 14. April 1904 fand die Grundsteinlegung für das Warenhaus Oberpollinger in München statt, das am 14. März 1905 im historistischen Stil der Neurenaissance eröffnete.⁹³ In der Chronik des Hauses heißt es, die »hanseatische Kaufmannsfamilie« hätte mit der Eröffnung des Oberpollinger »ganz München für sich eingenommen«.⁹⁴

Adolf Jandorf gilt vielen heute als Gründer des Berliner KaDeWe,⁹⁵ das jedoch in Wirklichkeit von Max Emden ins Leben gerufen wurde. Er hatte nach seiner Rückkehr aus New York, wo er in einem Manufakturwarenladen gelernt hatte, eine Anstellung bei M.J. Emden Söhne in Bremerhaven gefunden. Es war Jacob Emden, der ihn auf Empfehlung



Kaufhaus Oberpollinger in München, 1905

seines Prokuristen Fraustätter nach Berlin schickte.⁹⁶ In ihrem Nachruf auf Jandorf schreibt die »Textil-Zeitung«: »Er [...] war als kleiner Kommiss bei M.J. Emden in Hamburg eingetreten. Nach kurzer Tätigkeit in der damaligen Emdenschen Niederlassung in Rostock wurde er nach Berlin gesandt, um im Jahre 1892 die hier von Emden eröffnete erste Niederlage des von Emden geschaffenen Geschäftstyps ›Hamburger Engros-Lager‹ zu übernehmen.«⁹⁷ Jandorf erhielt seinen ersten Vorschuss in Höhe von 500 Mark von Jacob Emden.⁹⁸ Entgegen der Absprache mit seinem Auftraggeber betrieb er dann aber in Berlin mehrere Warenhäuser unter eigenem Namen. Auch das trug zum Vergessen des Namens Emden in diesem Zusammenhang bei. In der »Neuen Deutschen Biographie« aus dem Jahr 1974 heißt es: »Als persönlich haftender Geschäftsführer der Firma A. Jandorf & Co. legte er 1892 mit dem sog. ›Hamburger Engros-Lager‹ den Grundstock für den späteren Warenhauskonzern.«⁹⁹ Doch zum Zerwürfnis kam es nicht; zu wichtig scheint Jandorf in Berlin für Emden gewesen zu sein, und als er mit Kündigung drohte, fand man wieder zusammen. Für »Errichtung und Betrieb eines Kaufhauses für Modewaren«, des späteren Kaufhauses des Westens am Berliner Wittenbergplatz, schuf man 1905 eigene eine GmbH; M.J. Emden Söhne waren hier Gesellschafter mit einer Einlage

von 79.000 Mark, Hermann Knauer, der Eigner der Baufirma Boswau & Knauer, mit 1.000 Mark.¹⁰⁰ Adolf Jandorf tauchte bei der Bildung der GmbH noch nicht namentlich auf und stieg erst ein Jahr später ein; er brachte ein erhebliches Kapital ein: 1.921.000 Mark, den Kredit finanzierte ihm die Deutsche Bank.¹⁰¹ In späteren Chroniken des KaDeWe wird die Rolle der Firma M.J. Emden nur am Rand erwähnt. Etablierte Jandorf das KaDeWe laut der »Neuen Deutschen Biographie« von 1974 »in Zusammenarbeit mit der Firma M.J. Emden Söhne«,¹⁰² heißt es in einer Geschichte des Kaufhauses heute: »Jandorf errichtete ab 1905 seine siebte Filiale unter dem neuen Namen ›Kaufhaus des Westens‹ mit einer eigens dafür gegründeten gleichnamigen GmbH, an der sich sein Partnerunternehmen M.J. Emden Söhne (Hamburg) mit vier Prozent beteiligte.«¹⁰³ Im öffentlichen Bewusstsein ist der Name Jandorf geläufig, der Name Emden bleibt meist ungenannt. So heißt es in einem ganzseitigen Artikel über aktuelle Entwicklungen des KaDeWe 2018 in der »Süddeutschen Zeitung«: »Das Kaufhaus des Westens war 1907 von dem jüdischen Geschäftsmann Adolf Jandorf in die Wiesen westlich der damaligen Stadtgrenzen gesetzt worden, ganz einfach, weil er ahnte, wo in Zukunft die Musik spielen würde.«¹⁰⁴

Die wahren »Wegbereiter des modernen Warenhauses nach amerikanischem Vorbild«, wie die »Neue Deutsche Biographie« von 1974 Adolf Jandorf nennt,¹⁰⁵ waren vor allem Jacob Emden und sein Sohn Max. 1907 eröffnete das KaDeWe, und nach ähnlichem Muster entstanden Kaufhäuser in ganz Deutschland und darüber hinaus. 1912 verfügte der Inhaber der Firma M.J. Emden Söhne über ein Vermögen von 4,6 Millionen Mark und ein Jahreseinkommen von 390.000 Mark.¹⁰⁶ Nach Kaufkraft entspricht das heutigen Beträgen von rund 24 Millionen Euro Vermögen beziehungsweise gut zwei Millionen Jahreseinkommen.

1927 fusionierte die Rudolph Karstadt AG mit der Firma M.J. Emden Söhne KG und gliederte deren 19 Warenhäuser in ihren Filialverbund ein.¹⁰⁷ Hierzu gehörten ein Warenhaus in Lüneburg am Markt,¹⁰⁸ das Warenhaus Leopold Nussbaum in Halle (Saale),¹⁰⁹ außerdem der Oberpollinger in München.¹¹⁰ Übernahmen und Fusionen waren in diesen Jahren in der Kaufhauslandschaft an der Tagesordnung. Die Karstadt AG übernahm zwischen 1920 und 1930 gleich mehrere kleinere und größere Konkurrenten.¹¹¹ Adolf Jandorfs Kaufhäuser wechselten 1926 den Besitzer und gingen in die Hermann Tietz AG ein.¹¹²



Rudolph Karstadt Warenhaus, ehemals
M. J. Emden Söhne, Lüneburg am Markt



Warenhaus Leopold Nussbaum, Halle (Saale)

Das Corvin-Warenhaus im Budapester VIII. Bezirk öffnete erst am 1. März 1926. Zu diesem Zeitpunkt hatte Max Emden seinen Beschluss, die Heimat Richtung Schweiz zu verlassen, wohl schon gefasst. Emden war also immer noch an Kaufhäusern interessiert, auch wenn er wenige Monate später die meisten an Karstadt abgeben würde. Das Kaufhaus in Danzig behielt er. Die Leitung des Corvin übertrug er seinem Sohn Hans Erich – offenbar zu einem Zeitpunkt, da sein Sohn langsam die Anforderungen zu erfüllen begann, die Emden an ihn stellte.

Mutter mit spielendem Kind (Fritz Schider)



Hans Erich Emden wird an seine Kindheit und hier besonders an die Rolle seiner Eltern nicht die besten Erinnerungen gehabt haben. Sein Vater will sein Kind wohlerzogen, intelligent und am liebsten gleich in einem Zustand, in dem er mit ihm ein vernünftiges Gespräch führen kann – diesen Ausspruch wird Hans Erich später seinem eigenen Sohn Juan Carlos gegenüber, der Max Emden nie kennengelernt hat, mehrmals zitieren.¹¹³ Auch Mutter Anita wusste nicht viel mit dem kleinen Sohn anzufangen, und so wurde das Kindermädchen Christel Hirschmann aus Kaiserslautern zum Mutterersatz.

Das »Fräulein Hirschmann« begleitete ihn noch, als er 16 war, nach den Sommerferien von Hamburg ins Internat in der Schweiz.¹¹⁴ Vier Tage wird sie dort bleiben, um sich davon zu überzeugen, dass er gut aufgehoben ist.¹¹⁵

Die Briefe, die Max Emden seinem Sohn ins Internat schickte, zeichnet ein harter und schroffer Ton aus; Unterstützung im Sinne elterlicher Liebe, Wärme und Geborgenheit war von den Eltern offensichtlich nicht zu bekommen. Als sich Hans Erich einmal Hilfe suchend an die Eltern gewandt hatte, weil er sich im Internat nicht wohlfühlte, erhielt er vom Vater eine Abfuhr:

Ich habe sowohl Deinen Brief wie Dein Telegramm erhalten und habe Dir telegraphiert, dass du zu bleiben hast, wo du bist. Deinen Brief will ich überhaupt nicht beantworten, da er in einer so scheusslichen Handschrift geschrieben ist, dass ich keine Veranlassung sehe, auf den Inhalt näher einzugehen. Du musst in Deinem Alter in der Lage sein, Dich so zu verhalten, dass Du in jeder Situation allein fertig wirst und musst Dich den Verhältnissen anbequemen, wie sie sind. Ich habe Herrn Husmann [dem Institutsleiter, UB] alle Gewalt über Dich eingeräumt, damit Du endlich Disziplin lernst, und es kommt dabei gar nicht darauf an, genau festzustellen, ob alle Massnahmen der Schule, absolut betrachtet, richtig sind, sondern lediglich darauf, dass sie in bester Absicht getroffen sind und dass Du zu gehorchen hast. Du brauchst gar nicht den Versuch zu machen, an uns als Berufungs-Instanz zu appellieren, da Du damit niemals Erfolg haben wirst. Stelle Dich mit Deinen Vorgesetzten und Kameraden so, dass alle Welt zufrieden ist; dann wirst Du es selbst am ersten auch sein.¹¹⁶

Anita Emden war wenig glücklich über das Verhältnis zwischen Vater und Sohn: »Mit seinem Vater hat er leider wenig Kontakt gefunden«, schreibt sie später einmal rückblickend: »In allem und jedem erregt er das Missfallen des Vaters und dieser trifft leider garnicht den Ton auf den Jungen einzuwirken oder sein Vertrauen zu gewinnen.«¹¹⁷ Max Emden zeigte sich unzufrieden mit den Leistungen des Sohnes: Obgleich er ihn für »in hohem Maße [...] begabt und intelligent« hielt, beklagte er den Mangel an Ehrgeiz.¹¹⁸ Auch wenn er zunächst kein



Stationen einer Kindheit: Hans Erich Emden mit Kindermädchen und Mutter ein Jahr nach der Geburt, inmitten von Freunden beim Kindergeburtstag in Sechslinden, mit dem Kindermädchen Christel Hirschmann in München

Verhältnis zu seinem Sohn aufbauen konnte, sollte dieser doch die beste Erziehung, die beste Schulbildung erhalten. Der Wechsel auf ein Internat hatte für die Eltern gleich zwei Vorteile: Hans Erich störte nicht mehr ihren Alltag in Hamburg, und eine externe Institution übernahm die Verantwortung für eine Schulausbildung auf hohem Niveau. So verließ er das Hamburger Heinrich-Hertz-Realgymnasium nach der Untertertia¹¹⁹ und wechselte im Sommer 1926 als 15-Jähriger ins Institut Montana, ein damals gerade neu gegründetes Internat am Zugerberg in der Schweiz. Es baute auf den Erfahrungen auf, die sein Gründer Max Husmann mit dem Institut Minerva in Zürich gemacht hatte, das er 20 Jahre zuvor ins Leben gerufen hatte und das bis heute besteht.¹²⁰ Max Emdens Anfrage an die Schulleitung vom Frühling 1926 ermöglicht einen Einblick, wie er sich die Erziehung seines Kindes vorstellte:

Die Ausbildung meines Sohnes möchte ich am liebsten dahin haben, dass er den in Ihrem Prospekt vorgesehenen Gymnasial-Kurs der neusprachlichen Abteilung (Real-Gymnasium) besucht, daneben aber auch etwas Handelsfächer wie Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Stenographie und dergleichen lernt, wenn möglich auch Klavier-Unterricht erhält, selbst wenn er dadurch einige Überstunden machen muss.¹²¹

Der Unterzeichner hatte schon in einem Brief drei Wochen zuvor erklärt, warum für seinen Sohn auch Handelsfächer wichtig sind: »Mein Sohn wird später einmal ein sehr bedeutendes Geschäft zu leiten haben, sodass ich an sich einige Handelsschul-Kenntnisse gern sehen würde.«¹²² Die Philosophie der Schweizer Lehranstalt dürfte dem Vater gefallen haben, denn ein Leben auf der Überholspur mag seine Sache gewesen sein, nicht aber Faulenzen auf der Schmalspur. Im Selbstverständnis des Instituts Montana heißt es einmal: »Wir zensieren nicht nach einem feststehenden Schema, sondern beurteilen die Arbeiten unserer Schüler immer nach dem, was sie ihrem geistigen Vermögen nach zu leisten imstande sind.«¹²³

Max Emdens Brief offenbart eine gewisse Hast des Absenders, die eigentlich in Widerspruch zur Fürsorge steht, die aus demselben Dokument spricht. Einerseits schickt er seinen Sohn aufs Internat, obwohl bestimmte Fragen ungeklärt sind:

Sie haben meine Frage nicht beantwortet, ob Ihr Institut erst im Aufbau begriffen ist oder schon einen vollen Kurs hinter sich hat. Ich hätte das aus verschiedenen Gründen gern gewusst. Wenn wir uns auf Grund der Empfehlung von Frau Abegg nun doch entschlossen haben, ohne weitere Antwort unsern Sohn zu Ihnen zu geben, so will ich nur hoffen, dass das Institut tatsächlich die Aufgaben erfüllen kann, die es bei längerer Existenz zweifellos erfüllen könnte.¹²⁴

Dass sein Sohn andererseits nicht irgendwo untergebracht wird, sondern sich in guter Gesellschaft befinden wird, lag Emden durchaus am Herzen: »Sollten Sie eine Liste der im Sommerhalbjahr bei Ihnen anwesenden Schüler haben, so wäre es mir sehr angenehm, dadurch zu erfahren, wer seine Kameraden sein werden.«¹²⁵ Geld schließlich

spielte keine Rolle, und die Formulierung zeigt, wie korrekt er in finanziellen Angelegenheiten gewesen ist: »Ich habe davon Kenntnis genommen, dass Sie monatlich Frs. 400,00 beanspruchen; meine Frau wird Ihnen die ersten Frs. 1200,00 beim Eintritt des Jungen zahlen.«¹²⁶

Max Emden war sich zu diesem Zeitpunkt sicher, dass er stets genug Geld haben würde. Dass sein Reichtum auch noch für die nächste Generation reicht, versprach er Hans Erich, als er ihn nach seiner Zeit im Institut Montana zur Ausbildung ins Kontor von M.J. Emden Söhne nach New York schickte: »Ich will, dass du etwas lernst«, erinnerte sich der Sohn an das Versprechen seines Vaters, »aber du wirst nie in deinem Leben arbeiten müssen.«¹²⁷ Es sollte anders kommen.

Sowohl Max Emden als auch Ehefrau Anita nahmen Anteil an den Vorgängen am Zugerberg: Sie standen mit dem Institut Montana in reger Korrespondenz. Heute lässt sich kaum ausmachen, was berechtigte Beurteilungen des Internats über Hans Erich waren und was nur dazu diente, die Erziehungsarbeit als besonders aufwendig zu beschreiben. »Zusammenfassend kann ich Ihnen nur nochmals wiederholen, dass es keine leichte Aufgabe ist, die ich mit Hans Erich übernommen habe«, heißt es in einer Einschätzung der Schule einmal.¹²⁸ Und was sollen die »ererbten Charaktereigenschaften« sein, die so schwer »zu bekämpfen oder [...] dämpfen« sind, wie der Direktor klagt?¹²⁹ Vielleicht die »oft hochfahrende Natur«?¹³⁰ Vielleicht die »kleinen Posten für Naschereien« in der Spesenabrechnung, die der Institutsdirektor für »absolut überflüssig« hält?¹³¹ Der Sohn Max Emdens mochte offenbar Süßigkeiten so gern, dass die Zähne in Mitleidenschaft gezogen wurden.¹³² Auf jeden Fall war Hans Erich von zu Hause Luxus gewöhnt. Und so suchte der Institutsdirektor die Heimreisen des Sohnes Emden auf ein Minimum zu beschränken: »Jeder Besuch Erich's in einem luxuriösen, kostbilligen Milieu erweckt in ihm das Gefühl, dass man Geld ohne Einschränkung ausgeben könne.«¹³³

Bald wurden die Briefe und Berichte aus dem Internat an beide Eheleute als Duplikate geschickt, denn längst gingen Max und Anita Emden getrennte Wege. Und auch wenn sich die Mutter wenig für die Lehrinhalte interessierte, erhielt sie den ausführlichen Bericht über Hans Erichs Kenntnisstand in Französisch, Englisch, Latein und Italienisch, in Algebra bis zu den Gleichungen zweiten Grades und den Logarithmen.¹³⁴ All das lag eigentlich dem Vater am Herzen; dass die Briefe wortgleich

an beide Elternteile adressiert wurden, zeugt von der Unsicherheit, mit der die Internatsleitung auf die Trennung der Eltern ihres Schülers reagierte. Bald schon erfolgte – nicht lange, nachdem er dem Institut Montana noch angekündigt hatte, seine Frau werde den gemeinsamen Sohn bald vorbeibringen – die Scheidung. Wer wen zuerst hintergangen hat, ist nicht zu klären; das Scheidungsurteil erwähnt lediglich eine Affäre des Ehemannes.¹³⁵ Die ehemaligen Eheleute schätzten sich weiterhin – nur verfolgten sie unterschiedliche gesellschaftliche Ziele. Anita wollte eher eine gesellschaftliche Rolle in den oberen Kreisen spielen, Max hatte daran kein Interesse. Ein gutes Jahr nach der Scheidung, am 3. Dezember 1927, heiratete Anita einen Grafen aus einem der ältesten Adelsgeschlechter, Adolkar von Einsiedel. Für Adolkar war es die dritte Ehe.¹³⁶

Bereits im Frühherbst 1926 hatte Anita Emden den Direktor des Internats ihres Sohnes, Max Husmann, um Unterstützung beim Verkauf eines Automobils des Grafen Einsiedel gebeten, für das dieser gern 10.000 Franken hätte.¹³⁷ Max Emden kaufte den beiden nach der Hochzeit eine Villa in Feldafing am Starnberger See, ein Haus, das 1921 ursprünglich für die Malerin



Eine gemeinsame Leidenschaft von Eltern und Sohn: Skifahren. Hans Erich mit Vater und Mutter in Davos

und Bildhauerin Sophie Fessy Hormann erbaut wurde.¹³⁸ Mehrfach ist Max Emden, sei es von St. Moritz, sei es von den Brissago-Inseln aus, in München zu Besuch.¹³⁹

Der Institutsleiter am Zugerberg erhielt im Oktober 1926 einen Brief der Mutter:

Mit gleicher Post geht ein Brief an mein Söhnchen ab, und zwar schwerwiegenden Inhalts. Aber diesen Inhalt muss ich gleichzeitig zu Ihnen sprechen. In diesem Brief teile ich meinem Jungen mit dass seine Eltern nach langen Erwägungen den Entschluss gefasst haben, sich zu trennen. Ich versuche ihm diese Trennung zu motionieren, erklären, ihm verständlich zu machen [...]. Ich liebe diesen Jungen so unsagbar, gerade wegen seiner Schwächen und Schwierigkeiten, dass mir eine weitere Belastung seines Lebens in Form von solchen Konflikten, wie eine Schuld vorkommt. So lose die Beziehungen seines Vaters zu ihm sind, so innig sind meine zu ihm – und wenn ich jetzt in seinem kleinen Herzen Aufruhr stifte, seiner Seele Unruhe bringe, so bedrückt es mich tief.¹⁴⁰

Nur in wenigen Schreiben von Anita Emden findet sich ein ähnlicher persönlicher Ton. Ob ihre Beurteilung der elterlichen Rollen so richtig ist, dürfte schon damals schwer einzuschätzen gewesen sein, um wie viel mehr ist es heute. Auch in weiteren Briefen wird Anita Emden den ehemaligen Gatten kritisieren, schlechte Eigenschaften ihres Sohnes erklärt sie mit jenen des Vaters. Die Briefe bleiben die einzigen negativen Äußerungen Anitas über ihren ehemaligen Ehemann.

Pferdegruppe (*Jacob Weyer*)¹⁴¹

Max Emden liebte die Geselligkeit, gute Gespräche, guten Wein, gutes Essen, schöne Menschen – und Pferde. Er war begeisterter Polospieler. Er war Mitglied der Technischen Kommission des »Hamburger Polo Clubs«. ¹⁴² Wir finden seinen Namen über viele Jahre in Protokollen des Clubs, etwa in jenen der Generalversammlungen vom 20. März 1906, 19. September 1912, 5. März 1913 und vom 2. August 1919 oder in dem der Sitzung der technischen Kommission vom 15. April 1919. ¹⁴³

Einen Eindruck von der Stimmung bei einem der dortigen Polospiele gibt uns Max Liebermanns Gemälde »Polospieler im Jenischpark« aus dem Jahr 1903. Emden war mit dem Präsidenten der Berliner Secession befreundet, und vermutlich ist er einer der Abgebildeten. In der Technischen Kommission begegnete er Eduard F. Pulvermann, einem der berühmtesten Hamburger Pferdenarren seiner Zeit, der für das Deutsche Spring-Derby in Klein Flottbek 1920 unter anderem das international bekannte Hindernis Nummer 14, »Pulvermanns Grab«, erdacht hat. ¹⁴⁴

Für den Poloclub war Max Emden viel mehr als nur Mitglied, Spieler und Teil der Technischen Kommission: Er war Wohltäter und Mäzen. Seine Villa Sechslinden hatte er 1906 in Klein Flottbek bauen lassen. 1926 erwarb er von Martin Rücker von Jenisch das Gelände, das an seinen Besitz grenzte, ¹⁴⁵ als es von einer öffentlichen Umnutzung bedroht war, und verpachtete die Flächen an den Poloclub, damit es diesem weiterhin zur Verfügung stand und auch künftig dort das Springderby stattfinden konnte. Und mehr noch: Emden stiftete 1928 das Clubhaus, nachdem er dem Verein zunächst ein Darlehen in Höhe von 45.000 Reichsmark gegeben und dann die Zinsen gestundet hatte, die der Club nicht mehr zahlen konnte. ¹⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte Emden Hamburg und Klein Flottbek längst schon den Rücken gekehrt. Ein paar Jahre später, 1935, wird er dann gezwungen werden, den Poloplatz »wegen seiner jüdischen Herkunft [...] weit unter Wert« zu verkaufen. ¹⁴⁷

Über seinen ehrenamtlichen Einsatz für den Poloclub hinaus engagierte er sich auch anderweitig: Gesellschaftlichen Einsatz und Ehren-



Max Liebermann: Polospieler im Jenischpark, 1903

ämter sah er offenbar als selbstverständliche Aufgaben an, nicht als leidige Pflicht. In der historischen Bewertung ist Vorsicht geboten – für seine Beweggründe, sich unentgeltlich in Vereinen einzubringen, als Stifter zu agieren, Schenkungen und Zuschüsse zu veranlassen, gibt es keine belastbare schriftliche Quelle. Aber Max Emden engagierte sich sicher nicht aus Geltungsdrang. Er stand als äußerst erfolgreicher Kaufmann ohnehin im Fokus der Öffentlichkeit. Emden beteiligte sich an öffentlichen Debatten, wenn es um seine Herzensanliegen ging. Ansonsten hielt er sich zurück, unterstützte aus der zweiten Reihe. Er war nie Vorsitzender in Vereinen. Beim Poloclub arbeitete er in der Technischen Kommission mit, beim Hamburger Golfclub war er Schriftführer und setzte sich unter anderem dafür ein, dass der Jenischpark an diesen Club verpachtet wurde.

In einer groß angelegten Initiative, die die Umbenennung des Hamburger Golfclubs in Jenischpark-Club vorschlug, wurden Anteilscheine ausgegeben, damit die Kosten für die Pacht und notwendige bauliche Maßnahmen, insgesamt 250.000 Mark, gedeckt werden konnten. Max Emden reihte sich in die große Reihe der Unterstützer ein und dürfte



Gelände des Poloclubs

den Aufruf mit verfasst haben. Oberbürgermeister Max Brauer war einer der Unterzeichnenden, zu denen der Erste Bürgermeister Carl Wilhelm Petersen, Senator John von Berenberg-Gossler, Senator Wilhelm Burchard-Motz, Reichskanzler a.D. Wilhelm Cuno, Oscar Godeffroy, Erich Laeisz, Rudolph von Schröder, Alfred Vorwerk, Max Warburg und viele andere mehr zählten.¹⁴⁸

Der Initiative war allerdings kein Erfolg beschieden. Den Zuschlag als Pächterin – Verpächter war die Familie Jenisch – erhielt die Stadt Altona. 1927 kaufte Max Emden über die Terrain-Gesellschaft Wittsand Rissen, bei der er selbstschuldnerischer Bürge war, ein großes Parkgelände im Altonaer Stadtteil Rissen, da er zunächst plante, es als Golfplatz – wahrscheinlich ebenfalls für den Hamburger Golfclub – ausbauen zu lassen.¹⁴⁹

Ehrenamtliches und mäzenatisches Engagement war für Max Emden eine Selbstverständlichkeit. Er lebte in Hamburg in Wohlstand. Die Villa Sechslinden bildete den Mittelpunkt des luxuriösen Lebens. Angestellte erledigten die notwendigen Hausarbeiten; namentlich zu nennen sind Karl Kreßmann und Peter Fett. Der Erstgenannte stand Max Emden als

Diener über Jahrzehnte bis zu dessen Tod zur Seite, und der Chauffeur Peter Fett folgte Max Emden Ende der Zwanzigerjahre in die neue schweizerische Heimat.¹⁵⁰

Vom Wohlstand der Familie Emden zeugen zwei einseitig geprägte Bronzemedailles, die aus der Hamburgischen Münze stammen. Auf der größeren ist Max Emden abgebildet, auf der etwas



Max und Hans Erich Emden auf Medaillen von 1918

kleineren sein Sohn Hans Erich. Kein Geringerer als der Bildhauer Georg Wrba erhielt den Auftrag für diese Porträts. Die Vorlagen datieren in das Jahr 1919, und es ist anzunehmen, dass zumindest die große Medaille zum 45. Geburtstag von Max Emden gegossen wurde, vielleicht kam auch jene für seinen Sohn im selben Jahr heraus.¹⁵¹ Die genauen Umstände der Prägung lassen sich heute nicht mehr ergründen; aber die Fertigung solcher Münzen und Medaillen war eine beliebte Möglichkeit des gehobenen Bürgertums, seinen Wohlstand zu zeigen.

Und schließlich repräsentierte die Kunstsammlung großen Reichtum. Die Kollektion des Onkels war berühmt, diejenige von Max Emden sollte – freilich aus anderen Gründen – ebenso große Berühmtheit erlangen. Die rege Sammlertätigkeit Max Emdens, der Erwerb und die Veräußerung von Kunstwerken, bietet Stoff für ein eigenes Buch. Wann Emden welches Werk von wem für welchen Betrag erworben hat – und vor allem, wann er eine bestimmte Arbeit an welchen Käufer für wie viel Geld veräußerte, ist immer noch Gegenstand von Restitutionsverfahren – die Provenienzforschung ist nicht abgeschlossen. Bis heute hat man keinen vollständigen Überblick darüber, in welchen Jahren die bekannten Stücke Teil der Sammlung Max Emden wurden, waren, blieben.

1916 erwarb er von Max Liebermann dessen im selben Jahr entstandenes Gemälde »Gartenlokal an der Havel – Nikolskoe«. ¹⁵² Auf dem Bild fehlen die Stuhlbeine, und die Forscher der Liebermann-Villa mutmaßten, dass dies der Eile geschuldet war, weil Max Emden das Bild abholen wollte. Emden und Liebermann waren befreundet; und bei den Polospielern im Jenischpark, die Liebermann gleich mehrfach gemalt



Max Liebermann: Gartenlokal an der Havel – Nikolskoe, 1916

hatte, könnte der Maler auch an Max Emden gedacht haben; dass dieser Modell für einen der Polospieler war, ist so unwahrscheinlich nicht. Auch ältere Werke Liebermanns finden sich in Emdens Kollektion. So erwarb der Sammler 1916 das Gemälde »Dorfteich in Etzenhausen« aus dem Jahr 1879; es dürfte in der Villa Sechslinden gegangen haben, bis es bei der Auktion 1931 versteigert wurde.¹⁵³

1918 verkaufte der Hamburger Mäzen und Sammler Gustav Schiefler, Emdens späterer Kollege in der Verwaltungskommission der Hamburger Kunsthalle, Vincent van Goghs »Blumengarten in Arles« von 1888 über die Hamburger Kunsthandlung Commeter an Max Emden.¹⁵⁴ Von Schiefler erwarb Emden ein Jahr später auch das Ölgemälde »Stadtrand von Paris« (1886) desselben Künstlers.¹⁵⁵ Aus der Hamburger Kunsthalle wechselte 1923 eine »Negerstudie« von Anselm Feuerbach an Max Emden,¹⁵⁶ »der sie als Geschenk an den Generaldirektor Lewin für eines seiner Warenhäuser in Budapest übergab«.¹⁵⁷

1931, Max Emden wohnte schon seit drei Jahren nicht mehr in Hamburg, wurde ein Großteil seiner Sammlung im Auktionshaus Paul Graupe in der Berliner Tiergartenstraße 4 versteigert. Max Emdens Stücke waren in einem der blauen Kataloge, dem Markenzeichen des Kunsthauses Paul Graupe, als »Nr. XIII« abgebildet.¹⁵⁸ Doch seine Lieblingsbilder hatte Max Emden in die Schweiz mitgenommen, darunter drei Bilder von Bernardo Bellotto, besser bekannt unter dem Namen Canaletto, von denen zwei später Geschichte schreiben sollten, das dritte wurde vermutlich unmittelbar nach Kriegsende fälschlicherweise in die Niederlande restituiert und gilt heute als verschollen.¹⁵⁹ Die Canalettos verkaufte Emden erst spät, und das gezwungenermaßen unter Preis. Die »Ansicht des Zwingergrabens in Dresden« wanderte mit nur wenigen Zwischenstationen aus dem Eigentum des verfeimten Kaufhauskönigs in die private Sammlung Adolf Hitlers, der das Bild für sein »Führermuseum« in Linz vorsah. Nahezu lückenlos lässt sich die Provenienz dann vom Reichskanzler zum Bundespräsidenten nachvollziehen: Zunächst von den USA beschlagnahmt, hing es wenig später bis 2005 in der Villa Hammerschmidt in Bonn.¹⁶⁰ Neben dem »Zwingergraben« befand sich auch Canalettos »Ansicht der Karlskirche zu Wien« seit vielen Jahrzehnten im Bundesbesitz.¹⁶¹ Eine Rückgabe wurde mit dem Argument abgelehnt, Emden habe 1938 aus der sicheren Schweiz verkauft.¹⁶² Lange verweigerte sich die Bundesrepublik Deutschland dem Wunsch der Erben, die Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz, besser bekannt als Limbach-Kommission, überhaupt nur anzurufen. Schließlich prüfte die Kommission und empfahl am 26. März 2019 die Rückgabe.¹⁶³

Private Sammler waren da einsichtiger: Der zwischenzeitliche Eigentümer zweier Gemälde von Isaack Luttichuys gab nach deren Versteigerung in Amsterdam einen Anteil am Auktionsgewinn an die Emden-Erben ab, immerhin 205.000 Euro; die Bilder hatten sich bis zum Tod Max Emdens 1940 auf den Brissago-Inseln befunden.¹⁶⁴

Wer einen Eindruck von der Pracht der Emden'schen Sammlung haben will, mag den Auktionskatalog der Versteigerung aus dem Jahr 1931 durchblättern – wohl wissend, dass Max Emden die wahren Schätze auf die Brissago-Inseln mitnahm. Er hatte einen breiten Kunstgeschmack, der sich nicht auf Gemälde oder Grafiken beschränkte.



Hamburger Kunsthalle, Gründungsbau von 1869



Auktionar Paul Graupe bei einer Versteigerung 1931 in
der Berliner Tiergartenstraße 4

Wie ausgefallen manche Arbeiten waren, zeigen sieben 3,40 Meter hohe Gobelins; auch von diesen Artefakten musste sich Max Emden im Sommer 1938 trennen. Die Kunsthändlerin Anna Caspari zeigte sich begeistert von den Tapissereien, die wohl ein Geschenk von Kaiserin Katharina an ihre Mutter waren: »Es sind keineswegs Verdüren, sondern Stücke, wie sie bei uns überhaupt nicht mehr vorkommen an Farbenpracht und Schönheit.«¹⁶⁵

Die Ankunft des Freundes (*Carl Spitzweg*)



Doch Max Emden sammelte nicht nur für sich selbst. Er finanzierte öffentliche Kollektionen mit und stand beratend zur Seite, wenn er gefragt wurde – was häufig der Fall war. Schon 1916 ermöglichte eine Spende Emdens in Höhe von 10.000 Mark der Hamburger Kunsthalle den Ankauf des 1670 entstandenen Gemäldes »Porträt des Bürgermeisters von Amsterdam Nicolaes Pancras (1622-1678)« von Gerard ter Borch, das aus der Sammlung seines Vaters, Jacob Emden, zum Verkauf stand.¹⁶⁶



Hamburger Kunsthalle, Erweiterungsbau von 1919

Die Hamburger Kunsthalle nennt in ihrem Archiv Max Emden als zwischenzeitlichen Besitzer, bevor das Gemälde 1916 ins Eigentum des Vereins der Kunstfreunde von 1870 übergang. Der gab es, so die weitere Dokumentation, 1916 als Leihgabe an die Hamburger Kunsthalle, und 1939, als man den Verein der Kunstfreunde von 1870 auflöste, wurde schließlich die Kunsthalle Eigentümer des Gemäldes.¹⁶⁷

Weitere Fundmeldungen außer dieser über das Bild von Gerard ter Borch und jener bereits erwähnten über Feuerbachs »Negerstudie« enthält das Archiv der Hamburger Kunsthalle nach Aussage des Museums nicht.

1922 wurde Max Emden in die Verwaltungskommission des Museums berufen, in der zu diesem Zeitpunkt Hamburger Persönlichkeiten wie Max Schramm, Leopold von Kalckreuth, Paul Rauert, Gustav Schiefler, Johannes Wesselhoeft und Max Nonne Mitglied waren.¹⁶⁸ Die Protokolle der Kommissionsitzungen zeugen von Emdens Sachverstand. So unterstützte er in der Sitzung vom 13. Dezember 1923 Direktor Gustav Pauli bei seinem Einsatz für den Erwerb des Gemäldes »La fille du sergent de ville« von Henri de Toulouse-Lautrec – der

von der Münchner Kunsthandlung Caspari geforderte Kaufpreis von 12.600 Goldmark sollte durch den Verkauf von 76 Gemälden neuerer Meister aus der Sammlung ermöglicht werden.¹⁶⁹ Pauli scheint ihn häufiger um Unterstützung gefragt zu haben: Als er im November 1926 Gustave Courbets Gemälde »Waldeinsamkeit« aus der Sammlung Paul Rauerts für das Museum erwerben wollte, bat er neben Otto Blohm, Otto Blumenfeld, Wilhelm Huth, Carlo Zino Thomsen und Max Warburg auch Max Emden um Hilfe und konnte 1927 schließlich die geforderten 35.500 Mark bezahlen.¹⁷⁰

Aber die Korrespondenz von Pauli mit Emden zeugt auch davon, dass der Direktor der Hamburger Kunsthalle zuweilen mehr von Emden erwartete, als jener sich selbst zutraute. Mit Brief vom 7. Mai 1923 etwa bat Pauli Emden um Unterstützung und Rat bei der Auswahl von Munch-Gemälden für den Ankauf durch das Museum.¹⁷¹ Emden antwortete gleich am Folgetag und bekundete seinen Zweifel; er glaube, nicht wirklich weiterhelfen zu können, »denn mein persönlicher Geschmack und die Bedürfnisse der Kunsthalle werden nicht immer zusammengehen«.¹⁷² Vom 11. April 1925 ist im Archiv der Kunsthalle ein Brief Paulis an Emden erhalten, dem zu entnehmen ist, dass der Münchner Kunsthort die Leibl-Skizze »Bettlerkopf« anbiete. Nach dem Foto zu urteilen, handele es sich um ein gutes Werk, der Preis von 20.000 Mark scheinete nicht zu hoch. Falls Emden auf das Werk »reflektiere«, ließe Pauli es ihm zur Ansicht kommen. Auch hier wehrt Emden ab und antwortet am 14. April dankend, »daß ich zurzeit überhaupt nicht in der Lage bin, irgendwelche Beträge für Kunstgegenstände auszugeben«.¹⁷³ In anderen Fällen förderte er sehr wohl, belegt ist dies etwa für die Ankäufe aus der Münchner Sammlung Rauerts in den Jahren 1922 bis 1927; hier half Max Emden mit 2.000 Mark, so dass die Kunsthalle mit Geldspenden von 19 weiteren Privat Spendern und Firmen 1927 das Gemälde »Waldlandschaft« (damals mit dem Titel »Waldeinsamkeit«) von Gustave Courbet erwerben konnte.¹⁷⁴

Mit dem Museum für Kunst und Gewerbe stand Max Emden ebenfalls in Kontakt; auch hier ist die Quellenlage allem Anschein nach lückenhaft. In einem Brief an den Direktor Max Sauerlandt erkundigte sich Max Emden, wo eigentlich das Kunstwerk abgeblieben sei, das er dem Museum zur Restaurierung übergeben habe.¹⁷⁵ Sauerlandts Antwort erstaunt, da zu diesem Zeitpunkt die Übersendung keine drei Mo-



Museum für Kunst und Gewerbe, 1888

nate her war: Er könne sich nicht mehr darauf besinnen, »um was für ein Kunstwerk es sich seinerzeit gehandelt« habe.¹⁷⁶ »Auch der Restaurator unseres Museums, Herr Helbig, konnte keine Auskunft geben. Darf ich Sie freundlichst um eine kurze nähere Angabe bitten?« Emden lieferte die erbetenen Angaben nach: »Es handelt sich um eine Kreuzigung aus einer Art Speckstein mit grünlichem vergoldetem Holzrahmen, die Ihnen gleichzeitig mit meinem Schreiben vom 5. Februar zugegangen ist.«¹⁷⁷ In der Folge veranlasste Sauerlandt die entsprechende Restaurierung.¹⁷⁸

In zwei anderen Fällen empfahl Sauerlandt Max Emden den Erwerb von Kunstgegenständen, die sich das Museum selbst nicht leisten konnte, zuletzt schickte er eine solche Anregung Ende Dezember 1927 in Emdens Urlaubsort St. Moritz:

Von einem Frankfurter Händler werden uns 5 hamburgische Barock-Humpen, die zum Teil sehr reich getrieben sind, zum Kauf angeboten. Die Preise sind leider so hoch, dass an eine Erwerbung durch das Museum nicht zu denken ist. Würden Sie in die Lücke einspringen?

Am interessantesten ist einer dieser Humpen, weil es sich um ein historisches Stück handelt. Der Krug zeigt auf dem Deckel das getriebene Brustbild Peter's des Grossen von Russland und hat eine russische Inschrift auf dem Rande, welche besagt, dass der Krug im Jahre 1696 nach der Einnahme von Asow an Franz Lefort geschenkt worden ist, offenbar von Peter dem Grossen selbst.¹⁷⁹

Bei so direkter Ansprache ist es schwer vorstellbar, dass kein weiterer Kontakt zum Museum stattgefunden haben soll. In den Archiven lassen sich entsprechende Belege jedoch nicht finden.

Dass Emden freigebig war, zeigt seine Spende an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, die er mit 25.000 Mark bedachte. Die rechte der beiden Stiftertafeln in der Eingangshalle des Hauptgebäudes der Universität Hamburg trägt daher auch den Namen »Dr. Max Emden«. ¹⁸⁰ Die Zustiftungen dieser Jahre waren vor allem »zur Anknüpfung und Förderung neuer geistiger Beziehungen zum Auslande« gedacht.¹⁸¹ 1923 war Emdens Abiturkollege Hermann Münchmeyer (der Jüngere) Mitglied des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Wer aber Max Emden als erstes angesprochen und um einen Betrag gebeten haben mag, ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen; man kannte sich untereinander und tauschte sich aus, die Verbindungen waren vielfältig.

Dem Poloclub stiftete Max Emden zu einer Zeit, als er selbst dessen Angebote gar nicht mehr nutzen konnte. Auch das Haus, das er seinem Nachfolger an der Seite seiner ehemaligen Ehefrau, Graf Einsiedel, schenkte, besuchte er nur einige Male als Gast. Seinen Namen gab er ohne lange zu zögern für eine Referenzliste, mit der das Institut Montana in Italien eine große Werbeaktion für die Einrichtung startete.¹⁸² Ließ sich Max Emden ausnutzen? War er so großzügig, weil er seine Ruhe haben oder vielleicht sein Gewissen beruhigen wollte? Es ist eine müßige Frage, da es keinerlei Aufzeichnungen und Dokumente über die Motive seiner Wohltätigkeit gibt. Wir müssen in anderen Quellen seinem Wesen nachspüren – und hier hilft uns eine kleine Episode aus der Internatszeit seines Sohnes. Auf eigene Faust – und an der Leitung des Instituts Montana vorbei – hatte sich Hans Erich ein Motorrad bei einem Schweizer Händler bestellt. Max Emden setzte den Händler, Albert Ulrich, schriftlich darüber in Kenntnis, dass er größte Bedenken

Die Ankunft des Freundes



Die beiden Stiftertafeln im Hauptgebäude der Universität Hamburg

gegen die Überlassung eines Motorrads an seinen 16-jährigen Sohn habe.¹⁸³ Dieser lieferte das Motorrad trotzdem – um dann für die Rücknahme eine Gebühr von 200 Franken zu verlangen. So klein der Betrag auch sein mag – hier verstand Emden überhaupt keinen Spaß, und sein empörter Brief an Ulrich ließ keine Fragen offen:

Ich erhielt von der Montana die merkwürdige Mitteilung, dass Sie im strikten Gegensatz zu meinem Schreiben vom 18. April a.c. an meinen Sohn ein Motorrad ausgehändigt haben und jetzt für Zurücknahme Frs. 200,00 haben wollen. Es fällt mir nicht ein, diesen Betrag zu bezahlen, und Sie können froh sein, dass inzwischen kein Unglück passiert ist, weil ich Sie in jeder Weise dafür haftbar gemacht hätte.¹⁸⁴

Der Brief schließt »Hochachtungsvoll«. Andere Auslagen während der Internatszeit zahlte Max Emden jeweils anstandslos bis auf den Rapen genau,¹⁸⁵ aber er ließ sich nicht nötigen, und ganz offensichtlich spendete und spendierte er dort, wo er Lust hatte oder einen tieferen Sinn erkannte. Auch die Zeichnung von zehn Aktien der Institut Montana AG Zug im Gesamtwert von 10.000 Schweizer Franken kann man eher als Freundlichkeit denn als wirkliches Investment bezeichnen.¹⁸⁶

Als freigebiger Wohltäter hat Max Emden ganz offensichtlich auf seinen Sohn Eindruck gemacht und wurde zum Vorbild. Hans Erichs Sohn Juan Carlos erzählt, wie seine Eltern zu Weihnachten Armenspeisungen organisierten und Arme zu sich ins Haus einluden.¹⁸⁷

Der Sieg der Künste und Der Sieg der Wissenschaft über die bösen Gewalten (*Jacopo Amigoni*)



In einer Welt, in der heute jeder alles einfach online veröffentlichen kann, erscheint es als nichts Besonderes, wenn sich der Einzelne in eine Debatte einmischt oder eine Diskussion entfacht. Vor 100 Jahren war es nicht selbstverständlich, die Stimme zu erheben und im Feuilleton seine Ansichten zum Besten zu geben. Und es war nicht leicht, eine Zeitung zu finden, die willens war, einen Leserbrief zu drucken. Max Emden hat sich gern eingemischt und seine Meinung gesagt. Frei aller politischen Ambitionen und wirtschaftlich unabhängig, machte er sich die Mühe, längere Essays und Beiträge zu verfassen, die entweder als Kommentar oder als kleines eigenständiges Heft erschienen.

Dass er ein Ästhet war und Gefallen an schönen Dingen und schönen Menschen fand, davon zeugt Emdens Kunstsammlung. Sein Sinn für Schönheit kam auch im Familienunternehmen zum Tragen, wie das Preisausschreiben zur Gestaltung eines Kalenders auf das Jahr 1900 zeigt. Am 25. Januar 1899 schrieb M.J. Emden Söhne einen Wettbewerb für einen Abreißkalender mit drei Preisen im Gesamtwert von 1.200 Mark aus.¹⁸⁸ Ob Hoch- oder Querformat, gestanzter Umriss, Reliefform oder

plan, blieb den Einsendern freigestellt. In der Preiskommission für den Kalender für das Jahr 1900 saßen Justus Brinckmann, Begründer des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe, und Alfred Lichtwark, der erste Direktor der Hamburger Kunsthalle. Einige Entwürfe haben sich im Museum für Kunst und Gewerbe erhalten.

Max Emden war kein Mensch großer Worte. Aber mit seiner Liebe zum qualitativ Guten und Schönen ging er an die Öffentlichkeit. Im September 1909 erschien seine Schrift »Hamburger Baukunst« in zwei Teilen in den »Hamburger Nachrichten«. Dem Aufsatz ist das programmatische Zitat vorangestellt: »Wer will bauen an der Straßen, muß die Leute reden lassen.«¹⁸⁹ Emdens Abhandlung richtet sich vor allem gegen Hamburg und die Hamburger; abgesehen vom Bismarckdenkmal besitze die Stadt kein Werk von künstlerischem Wert, heißt es gleich zu Beginn.¹⁹⁰ Sachliche Gründe leiteten ihn, beteuert er, er kenne fast keine der Personen, die er im Folgenden kritisiere. Es sei ihm aber unbegreiflich, dass Musikdarbietungen und Ausstellungen aufs Genaueste unter die Lupe genommen würden, Architekten aber von Kritik ausgenommen blieben – wo doch der Schaden, den ein hässlicher Neubau für die Stadt darstelle, viel größer sei als ein misslungenes Konzert. Die Schuld an der Misere gibt er namentlich vor allem dem Bauingenieur Andreas Meyer, dem Architekten Martin Haller und dem Gartenbauingenieur Rudolph Jürgens, »die Herren Hauers, Lundt & Kallmorgen, Freytag & Wurzbach, Radel« trifft es gleichermaßen.¹⁹¹ Abgesehen von den vielen Personen, die er attackiert, attestiert er den neueren Bauten der Stadt eine »trostlose unkünstlerische Nüchternheit, vereint mit dem Bestreben durch Nachahmung edler Materialien, durch schlechte Bildhauerarbeit und mangelhafte Gruppierung des Ganzen den Mangel an Geschmack zu ersetzen«.¹⁹² Für jeden Hamburger, gleich, ob er Emdens Meinung teilt oder nicht, sollte sein Essay über Hamburger Baukunst zur Pflichtlektüre werden:

Die Landungsbrücken sind mit das tollste. Eine greuliche Sammlung verschiedener Ideen liegt zu Stein geworden vor den Augen des entsetzten Beschauers. Campaniles, ganze, halbe, Viertelbogen rätselhafte Inschriften, dazwischen ein Dach mit einer kleinen Sandwüste und zum Schluß ein kleiner boshafter, direkt unmoralischer Turm. Wer hätte gedacht, daß der Jungfernstieg noch zu übertreffen wäre?¹⁹³

Der Sieg der Künste und Der Sieg der Wissenschaft



Das Bismarckdenkmal: »Das einzige Kunstwerk von künstlerischem Rang«



»Wer hätte gedacht, daß der Jungfernstieg noch zu übertreffen wäre?«



»Hamburger Baukunst«. Max Emden brachte seinen Essay mitsamt Reaktionen als eigene Publikation heraus.

Bei allem Austeilen: Der Verfasser der Streitschrift leidet ernsthaft darunter, dass seine Stadt seiner Ansicht nach immer hässlicher wird:

Hamburg, früher eine der reizendsten deutschen Städte, ist heute in baulicher Beziehung der trostloseste, häßlichste Steinhaufen, wird immer mehr zum Typus der neutralen Großstadt ohne Kultur und ohne Geschichte [...].¹⁹⁴

Was ihn noch mehr stört als die Bauten selbst, ist das mangelnde Interesse der Bevölkerung, der ausbleibende Protest:

Ja, wenn es sich um Bierpreise, Klassenmützen und Haltestellen der Elektrischen handelt, da werden die Zeitungen mit Zuschriften überschwemmt, wenn aber zur Frage der Schändung des Stadtbildes hier oder dort ein einzelner das Wort nimmt, dann erfolgt kein Echo, keine Antwort.¹⁹⁵

Interessanterweise hatte Max Emden damit einen Nerv getroffen. Otto Wöhlecke vom Bund Deutscher Architekten versuchte es in einer »Gegenkritik« recht plump, indem er Emden jede Urteilsfähigkeit absprach.¹⁹⁶ Vielleicht sollte man an dieser Stelle noch bemerken, dass Wöhlecke der Entwerfer der von Emden so geschmähten Landungsbrücken war, was er in seiner Gegenkritik aber nicht erwähnte. Alfred Löwengard, ebenfalls Architekt, bestätigte zumindest »die tatsächlich zum Teil unerquicklichen Zustände«.¹⁹⁷ Seinen Berufsstand aber treffe keine Schuld, seien doch vier Fünftel der Gebäude überhaupt nicht von Architekten geplant. Adolf Kuzelovsky von der Bildhauerinnung zu Hamburg erwiderte Max Emden in derselben Zeitung mit etwas substanziellerer Kritik.¹⁹⁸ Inhaltlich stimmte er mit Emden durchaus überein, nur merkte er an, die Gegebenheiten seien in der Hansestadt andere als in den von Emden als beispielhaft bezeichneten Städten: »In allen Städten, die als vorbildlich angezogen sind, haben die Architekten und Kunsthandwerker tatsächlich ganz andere wirtschaftliche Bedingungen erreicht, als es hier bis jetzt möglich war.«¹⁹⁹ Was großzügiger und moderner Baukunst in Hamburg entgegenstehe, sei »ein peinlich genau rechnerischer Kaufmannsgeist«.²⁰⁰ Jeder suchte die Schuld beim anderen, nur der eigene Berufsstand wurde stets freigesprochen.

Da das schöne Bauen seiner Ansicht nach nicht in Hamburg gelang, wurde Emden anderenorts aktiv: Mit dem Kaufhaus des Westens in Berlin, dem Oberpollinger in München, dem Corvin in Budapest und vielen weiteren Warenhäusern in Deutschland und Europa entstanden wahre Paläste, die sicherlich dem Geschmack ihres Besitzers entsprachen. Ein weiteres Beispiel dafür, dass Max Emden mit seiner Firma Architekturgeschichte schrieb, ist das »Einkaufshaus Chemnitz« von M.J. Emden Söhne, ein Neubau an der Dresdner Straße in Chemnitz nach einem Entwurf der Hamburger Architektenbrüder Hans und Oskar Gerson, der 1926 fertiggestellt wurde. Mit diesem Gebäude »begann das Neue Bauen in Chemnitz«, wie es heute im Rückblick in einem Architekturbuch über



Das Einkaufshaus an der Dresdner Straße in Chemnitz

Chemnitz heißt.²⁰¹ Schon bei der Fertigstellung 1926 galt das Gebäude von M.J. Emden Söhne als wegweisend. Der Chemnitzer Architekt Max W. Feistel war voll des Lobes: »Hier ist wirkliches Neuland, man könnte fast sagen, eine deutsche Klarheit, die wir nicht nur wegen ihrer Wirtschaftlichkeit brauchen, um wieder zu uns selbst zu kommen.«²⁰²

Max Emden lag die Architektur am Herzen, und er trug selbst zur Verschönerung Altonas (das erst 1938 Teil Hamburgs wurde) bei, als er 1906 den Architekten Wilhelm Fränkel mit dem Entwurf einer Villa in Klein Flottbek beauftragte. 200.000 Mark kostete der Bau,²⁰³ der einen Meilenstein in der Etablierung der Reformarchitektur in Hamburg darstellt.²⁰⁴ In der neuen Villa Sechslinden, die heute das Jenisch-Gymnasium beherbergt, wohnte Emden die nächsten 20 Jahre. Dass das neue Haus seinen ästhetischen Ansprüchen an die Baukunst genügte, zeigt das Lob für den Architekten in Emdens Essay über Hamburger Baukunst: »Auch von Wilhelm Fränkel gibt's ein paar gute Privathäuser, in Eppendorf, Ahrensburg usw.«²⁰⁵ Es ist nachvollziehbar, dass er als Bauherr Architekten beauftragte, deren Werk er schätzte, und im Falle des 1874 in Mutzschen bei Leipzig geborenen Wilhelm Fränkel lieferte Max Emden die öffentliche Begründung der Beauftragung 1906 drei Jahre später in seinem Essay mit.

Emden selbst war auch als Bauherr großzügig. Das Urteil der Architekten, Handwerker und Kunsthandwerker spricht Bände:

Das gottlob nicht alle Hamburger Bauherren so denken, dafür hat ja Herr Dr. Emden selbst den Beweis erbracht, und damit auch gleich den Beweis, daß, wo die Mittel dafür da sind, auch in Hamburg Bedeutendes geschaffen werden kann. Herr Dr. Emden spricht von einem architektonischen Wunder an der Fernsicht. An diesem »Wunder« haben die Kunsthandwerker aber auch endlich mal etwas verdient. Es wurde nicht geknausert, sondern es sollte vom Besten sein. Wenn Herr Dr. Emden aber wüßte, was diese »Wunderkiste« kostet, so würde er ausrechnen können, daß man genau vier andere Villen daraus in Hamburg zu bauen gewöhnt ist.²⁰⁶

Die Villa Sechslinden in Klein Flottbek ist nicht das einzige Haus, in dem Max Emden seine Vorstellungen von Architektur und Baukunst in die Realität umsetzte. Mindestens ebenso bedeutend für die Architekturgeschichte und für die Umgebung, in der sie entstand, wurde ab 1927 die Villa Emden im Tessin.

In Hamburg mischte er sich mit einer Streitschrift auch in die gesellschaftliche Diskussion ein. 1919, zehn Jahre nach seinen Überlegungen zur Hamburger Baukunst, erschien »Der natürliche Arbeitstag« als Pamphlet gegen den Sozialismus. Darin macht Max Emden unter anderem die Rechnung auf, dass Arbeitszeit weltweit nicht nur nach oben – durch Klima und Körperkraft – begrenzt sei, sondern auch nach unten, und zwar durch den allgemeinen Bedarf.²⁰⁷ Wenn der Arbeitstag also hierzulande, wie es mancher fordere, auf acht Stunden, jener der Bergarbeiter gar auf sechs Stunden begrenzt werde, so Emdens Rechnung, würde dies bedeuten, dass man anderenorts mehr arbeiten müsse. Der Tenor ist klar, der Kaufmann wendet sich gegen jeden sozialistischen oder kommunistischen Gedanken. Seine Argumentation ist in mehr als einer Hinsicht fragwürdig:

Es ergibt sich nun für unsere Betrachtungen eine Teilung der bewohnten Erde in drei Gruppen, die bis etwa zum Jahre 1800 ziemlich klar und unverändert geblieben ist. Gruppe I umfaßt die Völker der tropischen Zone im weitesten Sinne, also etwa alle Farbigen, mit Ausnahme der Japaner und Chinesen. In Gruppe II rangieren etwa Italiener, Spanier, eingeborene Mexikaner, Argentinier, Chilenen, ferner Japaner, Chinesen, Türken, Griechen, Bulgaren usw. Gruppe III endlich umfaßt die



Max Emden

eigentlichen Industrievölker, in der Hauptsache Bewohner von Mittel- und Nordeuropa mit ihren Ablegern in Nordamerika. Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen sind nicht scharf zu ziehen, sie hängen aber stark mit den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Länder zusammen. Heißes Klima bedingt geringe Bedürfnisse, geringe Arbeitslust, eventuell auch geringere Arbeitskraft und umgekehrt.²⁰⁸

Ähnlich schlicht rechnet er weiter:

Wenn nun noch die Idealisten kommen und die Ausbeutung der Gruppe I und II durch die Gruppe III aufgehoben wissen wollen,

so zeugt das zwar von humaner Gesinnung, aber von gänzlichem Mißverkennen wirtschaftlicher Möglichkeiten. [...] Den Negern und Indern wäre mit dieser Befreiung gewiß außerordentlich gedient. [...] Der Neger würde wieder eine Stunde am Tage arbeiten und ein paradiesisches Leben führen, dafür würde die Menschheit der Gruppe III verelenden und zugrunde gehen.²⁰⁹

Der wirkliche Schluss ist erstaunlich: Emden macht die Industrialisierung für die Missstände in aller Welt, vor allem aber in seiner Heimat verantwortlich:

Sie hat aus lachenden Landschaften häßliche Wüsten, aus schöngebauten Städten schmutzige Steinhaufen gemacht, in denen das Leben auch dann nicht menschenwürdig ist, wenn man wenig arbeitet und viel verdient.²¹⁰ [...] der scheinbare Triumphzug, den [die Menschheit] unter Führung der Technik im neunzehnten Jahrhundert angetreten hat, ist ihr in Wirklichkeit nicht zum Segen geworden.²¹¹ [...] Die großen Leistungen der Menschen in Wissenschaft und Kunst sind entstanden, als es eine Industrie noch nicht gab, und wenn es auch schwer nachzuweisen ist, daß die damalige Menschheit glücklicher war, so steht doch so viel fest, daß sie unglücklicher nicht gewesen sein kann.²¹²

Die Industrialisierung hatte überall in Europa Einzug gehalten. In Hamburg waren ihre Folgen besonders gravierend. Einen Blick von außen bietet Robert Kochs Bericht von einer Reise nach Hamburg, die er im Zusammenhang mit der Choleraepidemie 1892 unternahm. Die geschilderten Zustände mussten Max Emden im Gedächtnis geblieben sein. Auch das gehörte zum Hamburg, unter dem Max Emden litt:

Ich habe noch nie solche ungesunden Wohnungen, Pesthöhlen und Brutstätten für jeden Ansteckungskeim angetroffen wie in den sogenannten Gängevierteln, die man mir gezeigt hat, am Hafen, an der Steinstraße, an der Spitalerstraße oder an der Niedernstraße. [...] Ich vergesse, daß ich mich in Europa befinde.²¹³

Emdens Äußerungen zum natürlichen Arbeitstag hatten ihn in der Hansestadt nicht gerade beliebter gemacht. Als er einen Großteil seines

Besitzes veräußerte und sich zwei Inseln bei Locarno kaufte, hagelte es Kritik. Schrieb das »Hamburger Mittagsblatt« noch vom »Traum jedes Idealisten«, als es den Kauf der Inseln von Brissago »für 350.000 Franken²¹⁴ von Dr. Max Emden« meldete, war der Kommentar des »Hamburger Echos« scharf und polemisch. Zwar wolle man das Mittagsblatt »in seiner neidlosen Bewunderung des glücklichen Krösus' nicht stören«, aber man könne unter dem »Traum eines Idealisten« sehr wohl auch etwas anderes verstehen:

Wir könnten uns zum Beispiel vorstellen, daß jemand, der mit Hilfe der Arbeitskraft seiner Mitbürger sich ein großes Vermögen erwarb und dieses Vermögen vielleicht noch dadurch vergrößerte, daß er seiner Vaterstadt für schweres Geld den ererbten Besitz verkaufte, nun seinen Idealismus dadurch betätigte, daß er diese Vaterstadt durch seine Schenkung in den Stand setzte, eine größere Zahl bescheidener, aber guter, gesunder Wohnungen zu bauen, mit so viel Licht- und Luftzufuhr, wie unter unserm grauen Nebelhimmel nur irgendwie zu beschaffen ist. Wer auf solche Weise den Mitmenschen, die sonst gezwungen sind, in elenden lichtlosen Höfen und Gängen zu hausen, auch einen Anteil am Erdenglück verschafft, den dürfte man wohl mit Fug und Recht einen Idealisten heißen. Nicht aber den, dem dieses Hamburg selbst an der Alster als Wohnort nur so lange erträglich schiene, als er so reich geworden ist, daß er sich im fernen Süden eine ganze Inselwelt zum Alleinbesitz erwerben kann. Wenn dies der Traum aller »Idealisten« sein sollte, dann dürfte daraus nur die Schlußfolgerung gezogen werden, daß sie in ihrer Vaterstadt so kräftig besteuert werden müssen, daß ihnen die Verwirklichung ihrer »Träume« nicht mehr so leicht fällt.²¹⁵

Man mag einräumen, dass Max Emden einen Teil des Spottes selbst provoziert hat. Sich ein gutes Leben nach harter, erfolgreicher Arbeit zu gönnen, ruft noch nicht unbedingt Kritik hervor. Aber 1919 eine Streitschrift mit den Worten »Hoffnungen wechseln mit Enttäuschungen. Die Erde hat nicht genug Glück für alle«²¹⁶ zu beschließen und dann sieben Jahre später die Koffer zu packen und deutlich zu machen, dass die Erde für die eigene Person sehr wohl genug Glück bereit hält, dürfte manchem nicht gefallen haben.

Tages-Bericht.

Hamburg.

„Ein Traum jedes Idealisten.“

Mit dieser stimmungsvollen Anmerkung verschah das Hamburger Mittagsblatt dieser Tage die folgende Notiz:

Wie wir erfahren, sind die Inseln von Drissago im Locarnoer See gestern für 350 000 Franken von Dr. Max Emden aus Hamburg gekauft worden.

„Eine Insel im Locarnoer See — ein Traum jedes Idealisten“, so schrieb dazu das erwähnte Mittagsblatt. Ohne es in seiner neidlosen Bewunderung des glücklichen Krösus' stören zu wollen, möchten wir doch bemerken, daß man sich unter dem Traum eines Idealisten auch etwas anderes vorstellen kann als das schweizerische Behagen, das sich dieser „königliche Kaufmann“ aus dem düsteren Hamburg dort unten im sonnigen Süden geschaffen hat.

Wir könnten uns zum Beispiel vorstellen, daß jemand, der mit Hilfe der Arbeitskraft seiner Mitbürger sich ein großes Vermögen erwarb und dieses Vermögen vielleicht noch dadurch vergrößerte, daß er seiner Vaterstadt für schweres Geld den ererbten Besitz verkaufte, nun seinen Idealismus dadurch betätigte, daß er diese Vaterstadt durch eine Schenkung in den Stand setzte, eine größere Zahl bescheidener, aber guter, gesunder Wohnungen zu bauen, mit so viel Licht- und Luftzufuhr, wie unter unserm grauen Nebelhimmel nur irgendwie zu beschaffen ist. Wer auf solche Weise den Mitmenschen, die sonst gezwungen sind, in elenden lichtlosen Höfen und Gängen zu hausen, auch einen Antheil am Erdenglück verschafft, den dürfte man wohl mit Fug und Recht einen Idealisten heißen. Nicht aber den, dem dieses Hamburg selbst an der Älster als Wohnort nur so lange erträglich schien, als es ihm Geld zuschaffte, der ihm aber den Rücken kehrt, nachdem er so reich geworden ist, daß er sich im fernen Süden eine ganze Inselwelt zum Alleinbesitz erwerben kann. Wenn dies der Traum aller „Idealisten“ sein sollte, dann dürfte daraus nur die Schlussfolgerung gezogen werden, daß sie in ihrer Vaterstadt so kräftig besteuert werden müssen, daß ihnen die Verwirklichung ihrer „Träume“ nicht mehr so leicht fällt.

Natürlich ist es heute einfach, die Worte des »Hamburger Echos« zu kritisieren, weil man um den weiteren Verlauf der Geschichte weiß. Bei einer Zeitung, die der SPD gehörte, löste ein Kaufmann, der seiner Heimat den Rücken kehrte und in die sonnige Schweiz zog, einen solchen Kommentar beinah selbstverständlich aus.

Max Emden scheint eine besondere Begabung gehabt zu haben, auch jene gegen sich aufzubringen, die ihn hochachteten und deren Wohltäter er war. So sei ein letztes Mal der Vertreter der Hamburger Bildhauerinnung zitiert, Adolf Kuzelovsky, der in der Debatte um Hamburger Baukunst Max Emden als besonders großzügig und spendabel lobt und sich gleichzeitig gegen die pauschale Verurteilung des gesamten Kunsthandwerkerstandes verwahrt: »Es schmerzt nun sehr, wenn [...] den sich nach Hebung ihres Ansehens sehnenden Kunsthandwerkern noch zum Ueberfluß Hiebe versetzt werden durch Kritiker in der Form der durch Herrn Dr. Emden beliebten.«²¹⁷

Sommerlandschaft (Alfred Sisley)



Es sind kaum politische Gründe, die Max Emden 1928 außer Landes trieben, wie es in einem späteren Film heißen wird²¹⁸ – er floh ganz einfach vor der Engstirnigkeit der Menschen und dem Dreck der Städte. Im Dezember 1927 sind die Briefe noch an die Hamburger Geschäftsadresse Rödingsmarkt 69 adressiert,²¹⁹ und die Geschäftspost ging weiter an das Büro in Hamburg. Klein Flottbek war inzwischen mit Inkrafttreten des Groß-Altona-Gesetzes am 1. Juli 1927 ein Teil von Altona geworden, aber ob das Max Emden noch beschäftigte, ist fraglich. Er war sicherlich in Gedanken eigentlich schon im Süden, im Tessin. Lago Maggiore, Locarno, Ascona – bei diesen Orten denkt man seit alters her an Wohlstand und Mondänität. Die Ufer des Lago Maggiore sind seit 150 Jahren begehrter Landbesitz. Die Menschen im übrigen Tessin waren bettelarm. Niemand hat das so treffend in Worte gekleidet wie der Dichter Plinio Martini. Der Schweizer Schriftsteller

wurde am 4. August 1923 im Maggiatal geboren. Seine Schilderungen des Dorflebens in Armut beeindrucken bis heute.²²⁰

Reisende und Zuzügler haben ganz andere Bilder vor Augen, wenn sie an diese Gegend denken. Der Reiseschriftsteller Johannes Vincent Venner schreibt 1935 einen charakteristischen Text:

Der Tessin ist für den von Norden kommenden der erste hymnische Auftakt des Südens, des italienischen Himmels, der italienischen Natur und der italienischen Seele. In einer gewaltigen Anstrengung hat hier die Schöpfung alle Symbole und Schönheiten zusammengestellt und ein Gesamtbild von unvergleichlichem und unvergesslichem Reize geschaffen.²²¹

Es ist nicht vermessen zu behaupten, dass Max Emden, als er 1927 die beiden Brissago-Inseln im Lago Maggiore kaufte, eher solche Bilder vor Augen hatte als bittere Armut in den Tälern. Als der Hamburger Kaufmann am Lago Maggiore ankam, waren dort schon seit Jahrzehnten pralles Leben und überbordender Luxus zu Hause, und wer dort arm war, war es allenfalls gerade geworden – wie die Vorbesitzerin der beiden Inseln, Baronin Antoinette de Saint Léger.

Die letzten Briefe Max Emdens aus Hamburg datieren vom Frühling 1928.²²² Da geht es in einem Schreiben an den Internatsdirektor seines Sohnes, Max Husmann, um den Wunsch Hans Erichs, ein Motorrad zu besitzen.

Max Emden zog, das legen seine Überlegungen zum Arbeitstag nahe, nicht aus reiner Genusssucht in die Schweiz. Er war ein Ästhet, »reizend« ist sein meistgebrauchtes Adjektiv in seinen Texten, nicht »gereizt«. Er wollte weg aus der Hässlichkeit der Großstadt, aus dem »Dickicht der Städte« – Brechts Drama dieses Titels kam 1923 auf deutsche Bühnen, genau zu der Zeit, als in Emden der Entschluss zum Wegzug reifte.

Emden konnte gut austeilen – unvergessen, wie er dem Architektenverein Rückgratlosigkeit vorwarf²²³ – und gut einstecken. Aber irgendwann, schließlich ging es ihm um die Schönheit, muss er das ewige »Kasperletheater« leid gewesen sein, bei dem »an einem Sonntag dieser, am folgenden Sonntag zur Abwechslung jener eines auf den Kopf kriegt«, schreibt er einmal nicht ohne Humor.²²⁴



Blick von Ronco sopra Ascona auf die Brissago-Inseln im Lago Maggiore

Hohes Ansehen hat Max Emden stets überall dort genossen, wo er gerade waltete. Von »bewiesener Gewandtheit«, wie sie ihm der Bildhauer Adolf Kuzelovsky bescheinigt,²²⁵ scheint er überall gewesen zu sein. Hohes Ansehen verschaffte er sich auch hier in der Schweiz schnell, er war unter den einfachen Leuten beliebter als die Vorbesitzerin der Brissago-Inseln. In seiner Asconeser Chronik schreibt Giovanni Vachino:

Zum Vergleich liegt mir daran zu berichten, dass ihr Nachfolger auf den Inseln, Dr. Max Emden, während der Winternächte die Fischer, welche sich jeweils auf dem Inselchen aufhielten und die Verschiebungen der Netze kontrollierten, die durch die Strömung verursacht worden waren, oft durch seinen Diener und Gärtner, Roberto Sussigan, mit heißem Tee versorgen ließ, und dass er immer durch seinen Kammerdiener Vincenzo Selmi Fische bei ihnen kaufen ließ.²²⁶

Die Vorgängerin hatte hingegen überall an den Ufern Schilder mit der Aufschrift »Fischen verboten« aufgestellt, wie der Sohn der Baronin berichtete.²²⁷



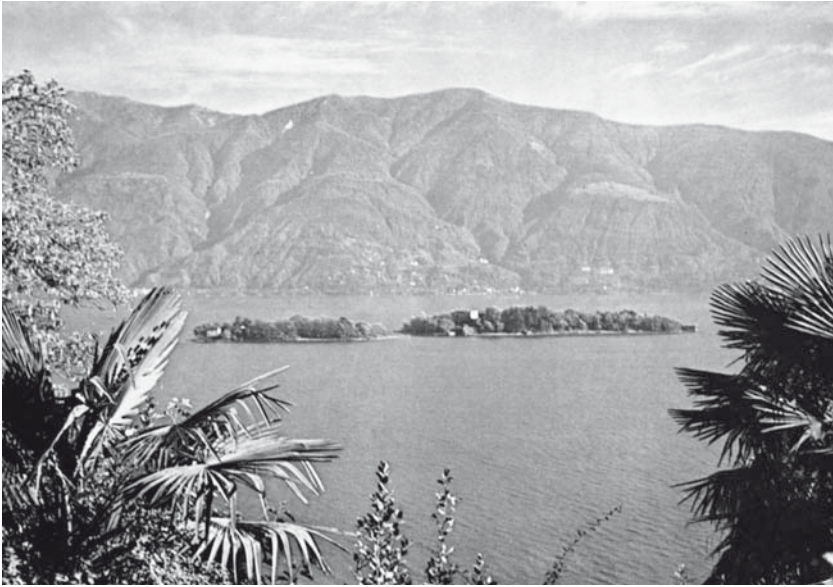
Personal von Max Emden, darunter Karl Kreßmann und Peter Fett

Und doch erwarb er sich nicht nur Achtung und Beliebtheit; die Zahl der Neider scheint hier mindestens gleich hoch wie die der neuen Wohlwollenden und Bewunderer gewesen zu sein. Missgünstige gab es auch hier im Tessin, und Missachtung, die bis nach seinem Tod fort-dauern sollte. 1950, als die drei Ufergemeinden Ascona, Brissago und Ronco, unterstützt von einer Aktion des Heimat- und Naturschutzes der Schweiz, die Brissago-Inseln von Emdens Sohn erwarben, bezeichnet das Heimatblatt »Der Sonntag« Emdens Villa auf der größeren Insel als den herrlichsten privaten Palast der Schweiz, nennt aber noch nicht einmal den Namen Max Emden, während die Vorbesitzerin, Antoinette de Saint Léger, namentlich erwähnt wird. »Ein deutscher Großkaufmann erstand nun die Inseln und ließ auf der größeren einen herrlichen Marmorpalast bauen, wie ihn auf Schweizerboden kaum jemals ein Einzelner gleich geschaffen hat.«²²⁸ Bis auf den heutigen Tag hält sich die Geschichte von der guten Gräfin und dem Lebemann Emden; der Tessiner Journalist Francesco Welti spielt mit seinem Buchtitel »Der Kaufhaus-König und die Schöne vom Tessin« auf diese Einschätzung an, der Autor Eberhard Mros aus Ascona wählt die nicht sehr seriöse Formulierung »Emdens hemdenfreie Brissago-Inseln«.²²⁹ In einer Aufzählung von Prominenten, die in Ascona einen Teil ihres Lebens verbrachten, findet sich bei fast niemandem ein Zusatz, aber in Bezug auf Emden heißt es in wenig respektvoller Wortwahl: »Bronislaw Huber-

mann, dem Max Emden die kleinere Brissago Insel wegschnappte.«²³⁰ Die Zusammenfassung einer Broschüre über das wechselvolle Schicksal der Brissago-Inseln klingt nicht anders: »War es moralische Entrüstung, wie es uns der Text aus dem ›Sonntag‹ von 1950 glauben macht? Vom Leben dieses ›Lebenskünstlers‹ und seiner zahlreichen Besucherinnen erzählte man sich in der Gegend nicht lauter Erfreuliches.« Moralische Entrüstung lässt sich als Grund für die freundliche Behandlung der Gräfin und die unfreundliche Nennung des Großkaufmanns kaum ins Feld führen: Die Gräfin hatte Kinder aus mindestens vier Ehen und Beziehungen. »Verständnisvoller Besitzer« ist noch das freundlichste, was Hans Erich Emden im Zusammenhang mit dem Verkauf der Brissago-Inseln – allerdings auch dort ohne namentliche Nennung – in einem Schweizer Magazin über sich lesen durfte.²³¹

Max Emden kannte das Tessin schon von früheren Reisen. Mit den Brissago-Inseln erwarb er einen der wohl schönsten Flecken der Erde, der sich denken lässt, den wärmsten Ort des Tessins: Als alle Eucalypten der Region im kalten Winter 1928/29 – übrigens Emdens erstem Winter auf der Insel – erfroren, überlebten die Bäume auf den Brissago-Inseln.²³² Bereits die Römer hatten auf den Inseln im nördlichen Lago Maggiore, auch Langer See genannt, gesiedelt, wie Ausgrabungen beweisen. Im Mittelalter entstand auf der großen Insel eine Kirche, die dem heiligen Pankratius geweiht war. Am 25. Januar 1214 gründete ein Adliger auf der großen Insel ein Kloster für den Humiliatenorden. Dem heiligen Apollinaris erbaute man im 12. Jahrhundert eine Kapelle auf der kleinen Insel. Nach diesen Heiligen heißen auch die beiden Inseln S. Pancrazio und S. Apollinare.

Im Humiliatenorden wollten Mönche und Nonnen jedem Reichtum und Genuss entsagen und in enger Nachbarschaft ohne jeden Luxus leben. Doch »wegen Moralzersetzung und schlechtem Lebenswandel« wurde das Kloster im 16. Jahrhundert aufgelöst.²³³ Nach der Auflösung des männlichen Ordens durch Pius V. im Jahr 1571 kamen die Inseln in den Besitz der Gemeinde Brissago. 1831 wurde die letzte Messe gelesen, dann überließ man die Kirchen und die Vegetation wieder sich selbst.²³⁴ Nur die Jäger kamen der Kaninchen wegen dorthin – was den Inseln den Namen Isole dei Conigli, Kanincheninseln, einbrachte. Zwischenzeitlich dienten die Kirchengemäuer als Lager für Dynamit und Nitroglyzerin – die Dynamitfabrik bei Ascona 1874 war während des Baues



Die Brissago-Inseln im Lago Maggiore, Postkarte

der Gotthardbahn zweimal in die Luft geflogen²³⁵ –, und auf den Inseln gab es keine Anwohner, die sich beschwerten. 1885 erwarb Richard Fleming, ein irischer Offizier, der auch den Titel Baron de Saint Léger trug, die beiden Inseln. Seine Frau trennte sich 1897 und blieb auf der Insel.²³⁶ Sie galt als Kind von Zar Alexander II. und der Tänzerin Wilhelmina Beyer oder Bayer.²³⁷ Antoinette de Saint Léger legte auf der Insel einen großen Garten an und machte sie zum Treffpunkt einer illustren Gesellschaft, zu der unter anderem Ruggero Leoncavallo,²³⁸ Cosima Wagner, James Joyce, Rainer Maria Rilke und Harry Graf Kessler zählten.²³⁹ Die Gräfin versuchte, aus Torf Alkohol zu gewinnen und aus Heuschrecken Schmieröl zu machen, und versandte ihre Forschungsergebnisse, so dass ihr die Post schließlich gestattete, auf den Inseln ein eigenes Postamt einzurichten. Schweizer Briefmarken mit dem Stempel ISOLE S. LEGER sind heute wertvolle Sammlerstücke.²⁴⁰ Nachdem die Baronin aufgrund riskanter Spekulationen insolvent war, wurden die Inseln, einst für 25.000 Franken erworben, vom Konkursverwalter zunächst für 150.000 Franken angeboten.²⁴¹ 340.000 Franken erhielt die verschuldete Vorbesitzerin schließlich für die Inseln.²⁴² Wohin sie



Vom Monte Verità konnte Max Emden den Fortgang der Bauarbeiten auf seinen Inseln beobachten, Fotografie, 2017.

selbst ziehen sollte, war bis zuletzt unklar; laut Kaufvertrag musste sie Haus und Insel bis zum 15. Februar 1928 geräumt haben.²⁴³ Sie zog am 28. Januar 1928 mit einem Diener in die Casa Moscia; die Mühle und ehemalige Teigwaren- und Feingebäckfabrik Bolongaro-Pisani S.A. in Ascona hatte ihr Max Emden gekauft.²⁴⁴

Emden war nicht der einzige Interessent für die Inseln, auch ein türkischer Pascha zeigte sich interessiert, ebenso der Geiger Bronisław Huberman.²⁴⁵ Der Letztgenannte und Emden vereinbarten zunächst den gemeinsamen Erwerb der Inseln. Huberman sollte die große, Emden die kleine Insel bewohnen. Der Musiker zog sich jedoch kurzfristig zurück, als sich herausstellte, dass Antoinette de Saint Léger mehrere Hypotheken aufgenommen hatte und der Kaufpreis dadurch von 150.000 auf 350.000 Franken gestiegen war. So erwarb Max Emden entgegen seinen ursprünglichen Plänen beide Inseln.²⁴⁶

Bis ein passendes Haus gebaut war, kam der neue Inselherr immer, wenn er in der Gegend war, bei seinem Bekannten Eduard von der Heydt unter. Dieser hatte 1926 für 160.000 Franken den Monte Verità

gekauft; er wird bis in die 1950er-Jahre dort wohnen.²⁴⁷ Der in Ascona ansässige Anwalt, Antiquar und Kunsthändler Wladimir Rosenbaum hatte den Verkauf der Vorbesitzer, einer belgischen Firma, in die Wege geleitet. Der Monte Verità war nicht nur Tessinern ein Begriff, seit der Vordenker des Vegetabilismus, Henri Oedenkoven, zusammen mit anderen dort Anfang des Jahrhunderts eine freizügige Gemeinschaft gegründet hatte.²⁴⁸

Hier also wohnte Max Emden, als er 1927 die Brissago-Inseln kaufte, den Bau seiner Villa plante und beaufsichtigte. Der Berg war den Inseln in der Bauentwicklung immer ein Jahr voraus; das Gebäude auf dem Berg, ein Hotel im Bauhaus-Stil, wurde 1927 fertig, die Villa Emden 1928. Wo es freier, luftiger und lustiger zugeht, lässt sich heute nicht mehr historisch verlässlich rekonstruieren. Zu diesem Thema sei ein Schüttelreim des Pianisten Artur Schnabel aus jener Zeit zitiert – ob er zutrifft, sei dahingestellt:

Während sie in den Von-der-Heydt-Klausen
Noch in einem Anflug von Kleid hausen,
Ziehen sich die im Emdenhaus
Auch noch ihre Hemden aus.²⁴⁹

Später, als die Brissago-Inseln zehn Jahre nach Max Emdens Tod wieder verkauft wurden, spendete Eduard von der Heydt für den weiteren Erhalt des Gartenreiches auf den Inseln.²⁵⁰

Auf der Insel entstand ein wahrer Palast. Der Bau sucht seinesgleichen, das zumindest war damals und ist bis heute unstrittig. Über die architektonische und bauplanerische Qualität allerdings gehen die Ansichten auseinander. Die Zeitschrift »Schweizer Heim« schreibt 22 Jahre später, als die Inseln von der Schweiz zurückgekauft wurden: »Ein Palast von vornehmer Schlichtheit der Formen. Es ist ein Bau von einem fürstlichen Aufwand, aber gediegenem Geschmack, wie ein solcher wohl in neueren Zeiten in unserem Lande von privater Hand sonst nirgends errichtet wurde.«²⁵¹ Noch später, so eine andere Publikation, wird man »staunen über die wundervollen Gemäldesammlungen im Palazzo«.²⁵² Dagegen urteilt Nils Aschenbeck in seinem Buch »Reformarchitektur« von 2016 eher negativ und schreibt von einer »neoklassizistischen, eigentlich durchaus unzeitgemäßen Villa«.²⁵³



Die Villa Emden verleiht den Inseln einen neuen Charakter.

In dem gut einem Dutzend Jahren auf den Inseln gab Max Emden rund zwei Millionen Franken für die Villa selbst und die Inselanlage insgesamt aus.²⁵⁴

Auch den Garten pflegte Max Emden. Die heutige Anlage geht zu großen Teilen auf ihn zurück. Von Bruno Spertini, einem Zeitgenossen Emdens, ist folgender aufschlussreicher Satz überliefert: »Oh, guter Gott! Die Saint Léger machte nur sehr wenig oder gar nichts. Emden war es, der alles machte.«²⁵⁵ Auch wenn Emden kein passionierter Gärtner war, hatte er Gefallen am Pflanzenparadies. Er ließ »die Gartenschätze sorgsam instand stellen«, heißt es später.²⁵⁶ Azaleen, Kamelien, Gardenien und Rosen gediehen in allen Farben. Einen Roten Blumenhartriegel – *Cornus florida Rubra* – bezeichnet eine Besucherin noch 1947 als den schönsten seiner Art, und sie fährt fort: »Orangen, Mandarinen, Citronen als Repräsentanten der Citrus-Arten waren alle da, jedoch gingen sie dem Park wieder verloren, seitdem Herr Dr. Emden gestorben & die Parkpflege nachgelassen hat.«²⁵⁷

Auf der kleineren der beiden Inseln ließ Max Emden einen Nutzgarten anlegen und zog dort Gemüse, Blumen und Setzlinge.²⁵⁸ Er lichtete die



Der neue Inselherr: Dr. Max Emden



Vom Hafen kommend, betrat man die Villa durch ein repräsentatives Treppenhaus.



Veranda nach Süden



Der Salon im Obergeschoss der Villa Emden





Selbst bei trübem Wetter prächtig: der Botanische Garten neben der Villa Emden, 2017

Wildnis, legte Spazierwege an und säumte sie mit Schwertlilien, Fackellilien, Bergenien, winterblühenden Kamelien und anderen Blumen.²⁵⁹

»Auch Leben ist eine Kunst«, steht an der Einfahrt zum Hafen. Als »pompöse Anlage« wird der spätere Direktor des Botanischen Gartens den kleinen Hafen in seinem Bericht 1950 bezeichnen.²⁶⁰ Der von Emden gebaute Hafen fügte sich architektonisch jedoch bestens in das Gesamtensemble ein.

Bei seinen Bediensteten war Max Emden hoch angesehen, auch die Nachbarn fanden durchaus anerkennende Worte, wenn man der Asceneser Chronik von Giovanni Vachino Glauben schenkt:



Hafeneinfahrt



»Auch Leben ist eine Kunst.« Max Emdens Lebensmotto war nicht nur an der Hafeneinfahrt der Inseln zu finden. Hier ziert der Sinnspruch einen Kamin in der Villa Emden.



Winter auf den Brissago-Inseln

Dr. Emden war sehr ordnungsliebend und in allem genau und methodisch. Er war sehr wortkarg. Zum Personal hielt er Distanz. In Deutschland hielt man ihn für barsch. Er verköstigte sich sehr frugal. Carmela erinnert sich, dass er nur ein einziges Mal in die Küche kam, um zu reklamieren.²⁶¹

Bald schlugen ihm seine Nachbarn vor, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu beantragen. 1934 wurde Max Emden in Ronco sopra Ascona Schweizer Bürger.²⁶²

Dass Max Emden wohlhabend und geschäftstüchtig war, zeigt beispielhaft sein Geschäftsverkehr mit den Schweizer Behörden aus dem Jahr 1936. In einem Vergleichs- und Liquidationsverfahren einer kleinen italienischen Gesellschaft in Mailand, deren Verwalter er gewesen war, bat er bei der Schweizerischen Kreditanstalt um die Übernahme einer Bankgarantie von 40.000 Lire.²⁶³ Ein Karl Stern, Geschäftsführer der mailändischen Firma, habe versäumt, »innert« drei Tagen Konkurs anzumelden, und auch ihm, Emden, drohe nun eine Gefängnisstrafe von bis zu sechs Monaten. »Zurzeit seien Verhandlungen mit den Gläubigern zwecks gütlicher Erledigung im Gange, wozu Herrn Dr. Emden, der laut Angabe der Schweizerischen Kreditanstalt sehr vermöglich ist, die Mittel ohne weiteres zur Verfügung stehen«, heißt

es in einer Stellungnahme der Schweizerischen Nationalbank an das Eidgenössische Politische Departement in Bern.²⁶⁴ Die Genehmigung erging innerhalb kürzester Frist.²⁶⁵

Max Emden war zur Zeit seines Aufenthaltes eine Berühmtheit in Ascona. Der Kunsthändler Alfred Flechtheim nennt ihn 1929 in allererster Reihe, wenn es um bekannte Bewohner der Region geht:

Über das Paradies Ascona ist schon so viel geschrieben worden, dass es sich erübrigt, Käse in die Schweiz zu tragen. Was da alles kreucht und fleucht [...]; ich nenne nur die vier Matadoren: den Baron von der Heydt, der in seinem schönen [...] Haus seine Götter und Göttinnen aus China, Indien und Afrika aufgestellt hat, Dr. Max Emden, den Neptun des Lago Maggiore, der aus den Brissago-Inseln die Inseln der Seligen gemacht hat, Charlotte Bara, die gotische Tänzerin, und Marianne von Werefkin, die, von Epheben begleitet, durch die engen Straßen von Ascona, über die Piazza und durch die Tanzlokale schreitet.²⁶⁶

Aber auch an anderen Orten, an denen Max Emden auftaucht, ist die Gesellschaft illuster. Im Palace Hotel in St. Moritz, heute wie damals eines der nobelsten Hotels der Welt,²⁶⁷ hatte Max Emden über Jahre eine Suite gemietet.²⁶⁸ Nur in Hamburg und auf den Brissago-Inseln war er öfter.²⁶⁹ Dass St. Moritz, wo Emden von Hamburg aus Urlaub machte, wohin er aber auch immer wieder vom Lago Maggiore aufbrach, auch damals ein beliebter Skiurlaubsort war, an dem sich »als Gäste [...] Repräsentanten des NS-Regimes wie Rudolf Diels oder Hans Bernd Gisevius mit deutschen Emigranten wie Max James Emden« mischen, wie die Zeithistorikerin Simone Derix schreibt,²⁷⁰ war sicher nicht nach seinem Geschmack. Eine der wenigen Geschichten, die Hans Erich Emden seiner Familie in Chile später mehrmals erzählen wird, ist jene, wie er mit seinem Vater am Tisch seines Hotels in St. Moritz gegessen habe und ein SS-Mann in Uniform, begleitet von einem ebenfalls uniformierten Schweizer Militärangehörigen, an ihren Tisch getreten sei. Dr. Emden solle endlich mit seinem üblen Reden über die Machthaber in Berlin schweigen, sonst werde man zu anderen Mitteln greifen.²⁷¹

Es war eine Zeit, in der man auch vermeintlich guten Freunden nicht unbedingt trauen konnte. Bestes Beispiel ist Emdens langjähriger

Bekannter Eduard von der Heydt, bei dem er seine ersten Schweizer Jahre verbrachte. Dieser musste bis zum 31. Oktober 1937 auf seine Einbürgerung warten, die Emden bereits 1934 bekam; ein Grund für diese Verzögerung könnte darin gelegen haben, dass von der Heydt 1933 in die NSDAP eingetreten war. Da er als Schweizer Bürger dort kein Parteigenosse mehr sein durfte, wurde er dann Mitglied im Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung, der 1938 gegründet wurde. Erst nach Kriegsende offenbarte sich das ganze Ausmaß des Doppelspiels des Barons vom Monte Verità: Er hatte über die Schweizer Bankgesellschaft von Locarno aus die Lohnzahlungen an deutsche Spione in Europa und Übersee geregelt – von mindestens einer Million Franken ist die Rede.

Alter Mann und Mädchen (Edvard Munch)



Trotz dieser unschönen Begegnungen hielt sich Max Emden weiter regelmäßig in St. Moritz auf; jeden Winter wohnte er dort. Ansonsten reiste er wenig. Zuweilen war er geschäftlich unterwegs; wegen Handels- und Finanzangelegenheiten besuchte er sogar New York. Es sind nur wenige längere Ferienreisen belegt, etwa jene im Juni 1936 nach Österreich: Max Emden war mit Sigrid Jacobi in Melk an der Donau, in Zell am See, in Bad Gastein, in St. Wolfgang.

Die Bezeichnung »Inseln der Seligen«, wie sie immer wieder für die beiden Inseln auftaucht, mag für die paradiesische Landschaft zutreffen; »selig« fühlte sich Max Emden jedoch nicht, er machte nicht einmal einen zufriedenen Eindruck, wie die Schweizer Schriftstellerin und Schauspielerin Ursula von Wiese schreibt, die ihn bald nach seinem Umzug ins Tessin kennenlernte:



Unter den dokumentierten Reisen Emdens findet sich eine Reise nach Athen.

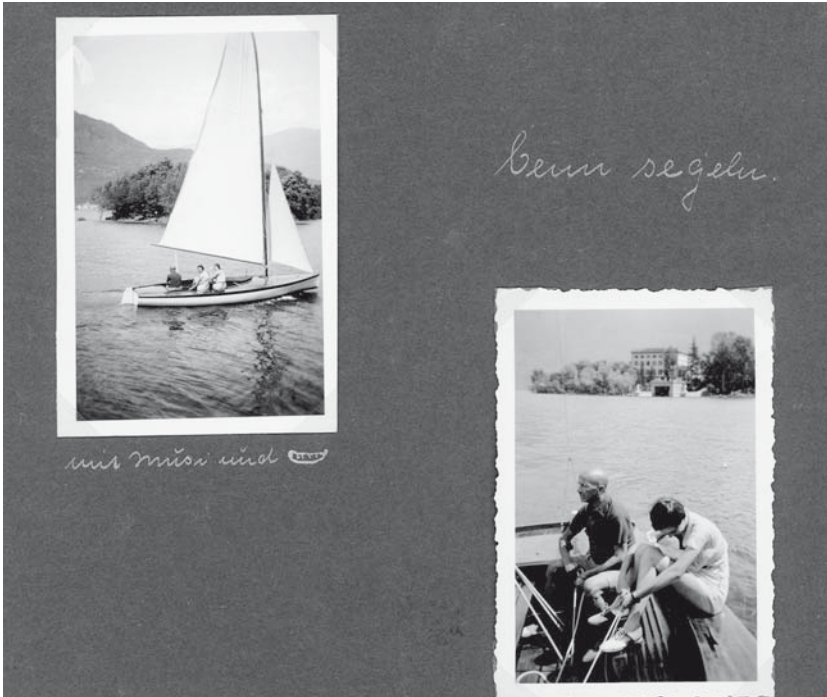
Er war ein sehr ernster Mensch, ein Melancholiker [...]. Er hatte nicht einmal mehr Freude am Essen; das einzige, was ihn begeistern konnte, war die Natur, die den Ärmsten der Armen zur Verfügung steht. Durch ihn lernte ich die Reichen anders sehen – sie waren auch nur Menschen, die ihren Teil vom Schicksal abbekamen.²⁷²

Von Wiese schildert hier eine Gemütslage Emdens, die schon in den Aufsätzen über Baukunst und Arbeitstag aufscheint. Glücklicherweise gab es also nicht, Probleme gab es viele. Unter anderem überlegte er sich, wie er Sigrid Jacobi, seine Begleiterin, genannt »Würstchen«, absichern konnte, und freute sich,

als sie bei ihm Marc Reiss kennenlernte, einen Ingenieurstudenten aus Genf. Er war elfeinhalb Jahre älter als sie, während der Altersunterschied zwischen Emden und Jacobi 36 Jahre betrug. Im Januar 1937 fand die Trauung zwischen Sigrid Renata Jacobi und Marc René Simon Reiss statt; Max Emden kam für die Kosten der Hochzeit auf.

Was ist von all den Geschichten zu halten, die Francesco Welti ins Zentrum seines Buches »Der Kaufhaus-König und die Schöne im Tessin« gestellt hat? Was auch immer Anlass zu Gerüchten vom wilden Leben auf den Inseln gegeben haben mag: Spätestens ab 1931 dürfte es damit vorbei gewesen sein. Nachdem Max Emden mit »Würstchen« zusammengekommen war, sorgte seine neue Freundin dafür, dass es keine weiteren leicht bekleideten junge Frauen auf der Insel mehr gab.²⁷³

Bei Behörden in der Schweiz fallen anonyme Hinweise und Verleumdungen teilweise auf fruchtbaren Boden. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung von Emdens Einbürgerungsgesuch schreibt die Schweizer Bundesanwaltschaft einen gesonderten Vermerk, in dem



Für die Überlieferung ihres Spitznamens sorgte Sigrid Renata Jacobi selbst: In den von ihr für Max Emden gestalteten Fotoalben tritt ein gezeichnetes Würstchen überall an die Stelle des Klarnamens.

»Herumbietungen« zitiert und für bare Münze genommen werden: »Der Polizeibericht über Emden ist insofern ungenügend, als er die Gerüchte, die über den Genannten in der Gegend von Ascona herumgeboten werden, nicht erwähnt.«²⁷⁴ Und nach Einzelheiten über ausländische Gäste auf den Brissago-Inseln, die Motorboote des Inselherren und weiteres kommt der Verfasser des Berichtes zu dem Urteil: »[...] im übrigen lässt aber sein moralischer Ruf zu wünschen übrig.«²⁷⁵

Doch diese Beurteilung trägt nicht, wenn man Max Emdens Leben betrachtet. Er war von einer tiefen Ernsthaftigkeit – und änderte seinen Charakter auch nicht, wenn er mit dem Motorboot über den Lago Maggiore fuhr oder mit einem seiner Hunde auf der Veranda spielte. Seine indirekte Ermahnung an den Sohn, die er in einem Brief an den Institutsdirektor von Montana formulierte, sagt viel über ihn aus:



Max Emden mit Sonia und Didi Lowe im Römischen Bad auf der Insel



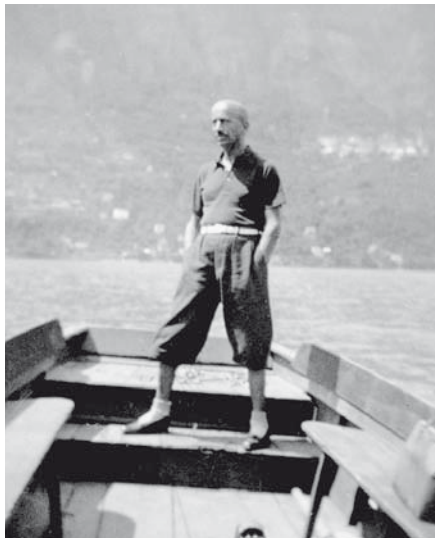
Wieder am Römischen Bad: Hier erhält Max Emden »tatkraftige Unterstützung«, wie es im Fotoalbum vermerkt ist.



Bevorzugtes Verkehrsmittel: Motorboot. Hier Max Emden mit Sohn Hans Erich, »Würstchen« und den Raellys (von rechts)



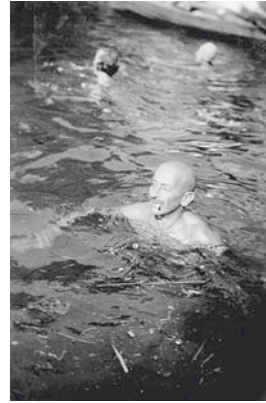
Ein Mantel blieb eher die Ausnahme, wenn es mit dem Motorboot über den Lago Maggiore ging.



Max Emden hatte viele Boote.



Nicht immer war Max Emden auf dem See mit dem Boot unterwegs ...



... manchmal auch ganz ohne Hilfsmittel.

Ich lege ja [...] grossen Wert [...] darauf, dass Hans Erich sich an Gehorsam gewöhnt und an ein kameradschaftliches Verhalten, sowie an ein Benehmen, wie es einem Jungen in seinen jungen Jahren zukommt, dass er also insbesondere die Lebemanns-Manieren wie Rauchen, Kino, Radio, Tanzen u.s. w. nicht als den Hauptzweck seines Lebens ansieht, sondern Freude an irgendwelchen Dinge bekommt, seien sie nun sportlicher oder wissenschaftlicher Art und dass er aus eigenem Antrieb irgend etwas betreiben oder schätzen lernt.²⁷⁶

Wir dürfen einigermaßen sicher annehmen, dass es Max Emden auch im fortgeschrittenen Alter nicht für den Hauptzweck des Lebens hielt, den Lebemann zu spielen.

Wenn wir einer Augenzeugin glauben, muss Max Emdens Ruf als Bonvivant ohnehin kritisch hinterfragt werden. So berichtet die Hausangestellte Carmela nach Emdens Tod:

Auf der Insel ging immer alles ganz gesittet, geregelt und normal zu. Der Doktor war ein sehr distinguiertes Herr. Ihm gefiel das hübsche Geschlecht, doch denke ich nicht, dass er je etwas Unziemliches unternommen hätte. Ich war die einzige, die für die Post, für dringende Unterschriften und wichtige Botschaften zugelassen wurde, also muss ich es wissen!²⁷⁷

Wohl aber empfing Max Emden zahlreiche prominente Besucher. König Rama V. von Siam gehörte zu ihnen, Aga Khan II., und der Schriftsteller Erich Maria Remarque war gleich mehrmals zu Gast.²⁷⁸ Auch Eduard von der Heydt ließ sich einige Male blicken – es handelte sich quasi um Gegenbesuche bei dem Mann, der über längere Zeit bei ihm auf dem Monte Verità gewohnt hatte, bis die Villa Emden fertig gestellt war. Das Kunsthändler-Ehepaar Walter und Marianne Feilchenfeldt kam ebenfalls auf die Insel. Die Familie erschien regelmäßig. Mit seiner Exfrau feierte Max Emden 1935 sogar so etwas wie Silberne Hochzeit, so ist jedenfalls das Foto im Album beschriftet, auf dem sich die beiden ehemaligen Ehepartner stolz Seite an Seite, Arm in Arm präsentieren. Und Max' Schwester Alice Stéphanie suchte ihn auf; sie war mit dem algerischen Bankier Samuel Aboucaya verheiratet.²⁷⁹ Ob auch die drei Söhne von Alice auf der Insel waren, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.²⁸⁰

Schon bald musste Max Emden auf seine Finanzen achten. Trotzdem konnte er noch mehrere Angestellte beschäftigen. Neben der Hausangestellten Carmela ist vor allem der Sohn der Vorbesitzerin, Antoinette de Saint Léger, zu nennen, Guilio Antonio, der für Max Emden als Bootsmann bis zu 13 Boote betreute. Sein Vater war der Sizilianer Giulio Ewald Jaeger, seit 1868 Deutscher Bundeskonsul in Messina. Den väterlichen Nachnamen und den mütterlichen Adel mischte Giulio Antonio mit seiner Verantwortlichkeit für den Bootspark und ließ sich stets mit »Admiral von Jaeger« anreden, nur eine von vielen skurrilen Nebengeschichten, die sich vom Inselleben erzählen lassen.²⁸¹

Wer so viel Neigung zur Baukunst hat, dass er eine Serie von Artikeln dazu in der Hamburger Presse veröffentlicht, hat eigene Vorstellungen für ein Haus auf den Inseln. Wilhelm Fränkel hatte die Villa Sechslinden in Hamburg gebaut. Den neuen Palast auf der Insel, die »Villa Emden«, plante in toskanischem Stil Alfred Breslauer, seit 1921 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er führte in Berlin gemeinsam mit seinem Schwager Paul Salinger das Architektenbüro Breslauer & Salinger. Zu ihren bekanntesten heute noch erhaltenen Gebäuden zählen neben der Villa Emden die Polnische Apotheke in der Berliner Friedrichstraße 153a (1898) und das heutige Wannseeforum, ein Haus der politischen und kulturellen Jugendarbeit in Berlin (1906-1908). Für das Warenhaus Wertheim am Leipziger Platz in Berlin war Alfred Breslauer Bauleiter.



20. September 1935: Wären sie nicht seit neun Jahren geschieden, Max und Anita wären tatsächlich das »Silberpaar«; »Würstchen« wählte diese Bezeichnung als Bildunterschrift für das Fotoalbum.



Zur Familie Emden gehört hier auf dem Bild nur der Hund. Personal auf den Brissago-Inseln

Die Villa Emden auf den Brissago-Inseln steht noch immer und ist heute ein kleines Hotel mit neun Zimmern für 14 Personen. Bis heute hat sich der Glanz der Villa erhalten. Ein 150 Quadratmeter großer Spiegelsaal und ein Marmorfußboden, der jenem im Mailänder Dom entspricht, in anderen Räumen Seidentapeten und Edelholzparkett – Max Emden hat beim Bau nirgendwo gespart. Der Bildhauer Paolo Osswald aus Ascona schuf die Skulpturen auf dem Dach und im Hafentempel.

Im Garten entstand ein Römisches Bad, ebenfalls im toskanischen Stil. Am Rande des Bades stellte Max Emden die Skulptur »Die Große Badende« auf, ein Werk von Georg Wrba, der zu Hamburger Zeiten auch die beiden Gedenkmedaillen mit den Konterfeis Max Emdens und seines Sohnes Hans Erich gefertigt hatte. Schon zwei Jahrzehnte zuvor hatte er den Künstler gelobt und Werke von ihm in Hamburg vermisst:

Kleine Städte wie Nördlingen und Kempten haben Brunnen von Georg Wrba, um die sie die Nachwelt beneiden wird. Leipzigs Rathaus hat von demselben Meister Brunnen und Skulpturen. Dresden lässt sich wie eine Königin von ihm schmücken. Lachen muß ich, wenn ich diesen unvergänglichen Kunstwerken unser Kaiser-Wilhelm-Denkmal vergleiche.²⁸²

Wrba hatte »Die Große Badende« auf einer Muschelschale 1917 für die Villa Sechslinden in Klein Flottbek geschaffen, Max Emden hatte sie ins Tessin mitgenommen. Die »Badende« schmückt das Römische Bad auf den Brissago-Inseln bis heute. Schon vorher war der Künstler für Max Emden tätig gewesen: Für die Eingangshalle des neuen Kaufhauses des Westens in Charlottenburg fertigte er 1907 zwei Marmorportale mit Allegorien. Einen großen Auftrag der Stadt Hamburg, wenn man seine »Diana auf der Hirschkuh« für den Stadtpark Hamburg von 1910 nicht einrechnet, bekam Georg Wrba erst 1926, als er den Mönckeberg-Brunnen schuf. Da sollte Max Emden die Hansestadt aber schon bald für immer verlassen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Geschichte von Max Emdens Firma, die einen Platz in Emdens Biografie verdient, auch nachdem sie gar nicht mehr im Eigentum des Unternehmers war. Zunächst die rein handelsrechtlichen Eckpunkte: Max Emden hatte 1926 einen Großteil der Firma mitsamt zahlreichen Warenhäusern an die Karstadt AG



Skulpturen von Paolo Osswald auf den Brissago-Inseln



Georg Wrba: »Die große Badende« am Römischen Bad, 1917, Fotografie, 2017

verkauft. Selbstständig blieben die Versicherungsgesellschaft von M.J. Emden Söhne und eine Exportgesellschaft, die M.J. Emden Söhne Export-AG. Letztere führten die Verantwortlichen nicht immer mit glücklicher Hand. Ein Geschäft mit Russlandpapieren, die Max Emden aus der Hand eines polnischen Zwischenhändlers kaufte, die aber wohl gefälscht waren, brachte ihm Millionenverluste. Außerdem bürgte er persönlich für die M.J. Emden Söhne Export-AG, selbst, nachdem er die Firma 1930 an die damaligen Direktoren verkauft hatte.²⁸³ Im Zusammenhang mit dieser Bürgschaft gab er seine letzten Rechte am Berliner Kaufhaus des Westens auf. Erst 1934 waren alle Verbindlichkeiten von Seiten Max Emdens durch eine Zahlung von 300.000 Reichsmark getilgt.²⁸⁴ Die Häuser im Ausland blieben auch nach dem Verkauf der Export-AG in Max Emdens Besitz.²⁸⁵ Während der »Machtergreifung« in Berlin 1933 verlebte Max Emdens Sohn Hans Erich eine arbeitsreiche, aber weitgehend sorgenfreie Zeit in Übersee. Er machte eine Ausbildung in New York und konnte vier Wochen Urlaub auf den Bermuda-Inseln genießen. Dass es in Europa zahlreiche Probleme gab, ist zu diesem Zeitpunkt auch in Amerika zu spüren, Hans Erich jedenfalls empfand es so. »Schlechte Zeiten für Europa« lautet ein aus dieser Zeit überliefertes Zitat von ihm.²⁸⁶

Ein absurdes Kapitel der Handelsgeschichte schrieb die Firma M.J. Emden Söhne Export-AG im Jahr 1937. Südafrika boykottierte Lieferungen aus dem »Dritten Reich«, allerdings fand die Export-Aktiengesellschaft einen Weg, doch ans Kap der guten Hoffnung zu exportieren: Man schrieb »Tschechoslowakei« als Ursprungsland auf die Pakete: »Die Valutaerklärungen für derartige unmarkierte Waren weisen diese als deutsche Erzeugnisse aus. Anders verhält es sich allerdings bei den Fakturen. In diesen werden die Waren als tschechoslowakische bezeichnet, und die Rechnungen in englischen Pfunden aufgemacht.«²⁸⁷ Die Zollfahndungsstelle kommt zu einem erstaunlichen Ergebnis: »Von der Beschlagnahme der vorgefundenen Schablonen wurde Abstand genommen, da vorläufig für uns keine Veranlassung zum Einschreiten besteht, zumal durch ein derartiges Verfahren der deutsche Export sehr wesentlich gefördert wird.«²⁸⁸

Eine weitere kleine Geschichte der M.J. Emden Söhne Export-Aktiengesellschaft sei erzählt: 1938 deckten die deutschen Behörden eine Umgehung festgesetzter Ausfuhrmindestpreise auf, als man auf

einer Rechnung der Exportfirma an einen argentinischen Abnehmer die Kennzeichnung 90/100 fand.²⁸⁹ Und tatsächlich räumte die Exportfirma eine entsprechende Absprache ein: Man habe 100 fakturiert, aber nur 90 geliefert. Auch die Exportfirma, die man nicht mehr mit Max Emden in Verbindung bringen konnte, geriet zunächst in Misskredit.²⁹⁰ Doch ihr Vorstand Walter von den Steinen hatte offenbar gute Kontakte: Ein Schreiben der Industrie- und Handelskammer Hamburg nimmt die Export-Aktiengesellschaft indirekt in Schutz und bestätigt am 11. November 1938, »daß sich die von Ihnen angeführte falsche Etikettierung auf Reißbrettstiften tatsächlich nach den verschiedensten Ländern eingespielt hat«.²⁹¹ Das überzeugte den Oberfinanzpräsidenten: »Von Maßnahmen gegen die Firma habe ich auf Grund von §44 Abs. 1 des Devisengesetzes Abstand genommen«, schreibt er der Vorprüfstelle.²⁹²

Bis zu ihrer Auflösung 1944 blieb Walter von den Steinen Vorstand und Großaktionär der »arisierten« Exportfirma.²⁹³ Gelöscht wurde sie ein Jahr später, als Max Emden schon fünf Jahre tot war.

Auch in der Schweiz wurde für Max Emden die Lage immer schwieriger und belastender. Die kleinen Ärgernisse mochte er ignorieren; offenbar hielten sich die Nachbarn schadlos an ihm: Über Emdens Chauffeur Peter Fett berichtet Giovanni Vachino in seiner Asconeser Chronik: »Einmal hatte er das Unglück, eine kleine Weide umzufahren, die vielleicht 50 Rappen wert war. Dem Doktor schickte man eine Rechnung, die auf 25,00 Franken lautete.«²⁹⁴ Dazu kamen Steuern auf den Grundbesitz: Ab 1937 musste Max Emden, nach seinem Tod dann sein Sohn, jedes Jahr rund 7.000 Franken für die beiden Brissago-Inseln an die Tessiner Steuerbehörden zahlen; das ist zu dieser Zeit jährlich in etwa der Betrag, zu dem man zwei Arbeiter ein ganzes Jahr beschäftigen konnte.²⁹⁵

Die Schweizer Steuerangelegenheiten sind jedoch eine Petitesse im Vergleich zu den Entwicklungen im Deutschen Reich, die Max Emden viel größere Sorgen bereiteten: Einen tiefen Schnitt für seine Bewegungsfreiheit bedeutete 1937 die Umwandlung seines Wertpapierdepots bei der Hamburger Dresdner Bank in ein »Ausländer-« oder »Sperrdepot«. 1937 lagen dort noch zwei Millionen Reichsmark, über die ihm plötzlich die Verfügungsgewalt genommen wurde – das Vermögen ging nach und nach an die Hamburger Finanzbehörden und war für Max Emden verloren.²⁹⁶ Bis in die letzten Wochen seines Lebens musste er

sich um Eigentumsfragen kümmern. Was kann er halten? Was muss er aufgeben? Wofür bekommt er eine angemessene Entschädigung? Was muss er als Zwangsverkauf abschreiben? 1935 etwa war er gezwungen, seinen Poloclub an die Stadt Altona zu verkaufen.²⁹⁷ Wie Max Emden von den Machthabern in seinem Heimatland eingestuft wurde, zeigt unmissverständlich ein Brief des Katasteramtes Stettin aus dem Jahr 1938: »Dr. Emden muss, obwohl getauft, im Sinne des nationalsozialistischen Staates trotzdem als Jude angesehen werden.«²⁹⁸ Max Emden blieb immer weniger zum Leben. Löhne und Gehälter seiner wenigen verbliebenen Angestellten konnte er Ende der 1930er-Jahre nicht mehr zahlen, wie seine Sekretärin und langjährige Vertraute Olga Ammann später berichtete.²⁹⁹ In einer Übersicht aus dem Jahr 1939 über jene Haushalte der Gemeinde Ronco, in der Hausangestellte beschäftigt waren, taucht der Name Emden nicht auf. 1939 hatte Max Emden also zumindest offiziell keine Angestellten mehr.³⁰⁰

Es ist gar nicht nötig, die Klage³⁰¹ vom Steuerzahler anzustimmen – ohne die hohe Inselsteuer hätte Max Emden schließlich ohne Weiteres zwei seiner Hausangestellten weiterbeschäftigen können. Die wirtschaftliche Not wuchs durch Enteignungen, Beschlagnahme und Winkelzüge, durch die sich die Machthaber in Deutschland am Eigentum Max Emdens bereicherten. Hierzu gehört die Erfindung einer Steuerschuld von 50.000 Gulden im Zusammenhang mit den Vorgängen um das Kaufhaus in Danzig. Auf diese Weise wurden die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen Max Emdens systematisch zerstört. Höhepunkt war die Beschlagnahme seines gesamten reichsdeutschen Vermögens im November 1938.

Um an Bargeld zu kommen und als Geschäftsmann kreditwürdig zu bleiben, sah Max Emden bald nur noch den Ausweg, das Vermögen vor Ort zu Geld zu machen. Man wird kaum davon ausgehen können, dass der Verkauf einzelner Gemälde aus der Villa Emden auf den Brissago-Inseln freiwillig erfolgte. Es handelt sich um die Kunstwerke, die Max Emden besonders am Herzen lagen und die daher mit ihrem Sammler von der Villa Sechslinden in die Villa Emden umgezogen waren. Der Verkauf ab 1937 lief genau auf die Bezeichnung hinaus, derer sich heute viele Institutionen nicht bedienen wollen, weil dies mögliche Restitutionsansprüche untermauern würde: Es handelte sich um Zwangsverkäufe³⁰² – oder zumindest doch um Notverkäufe.

Nur zwei Beispiele sollen die missliche Situation beschreiben, in der sich Max Emden im Tessin befand, ein Beispiel aus dem Kunsthandel, ein anderes Beispiel aus der Geschäftstätigkeit im Warenhauswesen.

Zu den Kunstwerken, die Max Emden vor dem unmittelbaren Zugriff der Nationalsozialisten retten konnte, gehören drei Canalettos. Diese ließ er 1938 über Kunsthändler in München und London zum Verkauf anbieten. Die Handelsstation London war nicht außergewöhnlich: Die Nationalsozialisten nahmen zur Täuschung der Alteigentümer Umwege in Kauf. Der Kunsthändler Karl Haberstock, Mitglied der Kommission zur Verwertung »Entarteter Kunst«, Spezialist für Alte Meister und Hitlers Einkäufer für das sogenannte Führermuseum in Linz, insbesondere in der Schweiz, erwarb die drei Werke.³⁰³ 60.000 Schweizer Franken sollen als Kaufpreis für die Canalettos vereinbart worden sein, ein Betrag, den Max Emdens Enkel Juan Carlos heute »skandalös« nennt.³⁰⁴ Dass die Summe wohl deutlich unter dem tatsächlichen Wert gelegen habe, machte auch die Vermittlerin des Verkaufs, die Münchner Galeristin und Kunsthistorikerin Anna Caspari, in ihrem Schreiben an Haberstock klar, sie findet, »dass die Bilder mit diesem Preis wirklich nicht zu teuer wären. Wir haben, glaube ich, gerade einen psychologischen Moment erwischt, vermutlich hat er [Max Emden, UB] viel an der Börse verloren und würde daher diesen Preis acceptieren.«³⁰⁵ Ein »psychologischer Moment« war es gewiss, aber nicht an der Börse hatte Max Emden Geld verloren; sondern durch immer mehr Eingriffe in sein Eigentum durch die nationalsozialistischen Machthaber. Der Verkauf zog sich hin, im März waren die Canalettos immer noch nicht, wie geplant, in London versteigert.³⁰⁶

Es ist fraglich, ob der Verkäufer den Kaufpreis überhaupt erhalten hat. Für die drei Canalettos (Dresden, Wien, Pirna) fand sich schließlich ein prominenter Käufer: Die Bilder gingen an die Reichskanzlei in Berlin.³⁰⁷ Datiert auf den 5. April 1940, existiert eine kleine Aktennotiz an den Staatssekretär des Preußischen Staatsministeriums: Der Absender »beehrt« sich »mitzuteilen, dass z. Zt. von Führer besichtigten und zum Ankauf bestimmten Bilder [...] 3.-5. Belotto gen. Canaletto: 3 Ansichten von: Wien, Pirna und Dresden [...] nach München ins Führerhaus geliefert und der Gegenwert durch das Propagandaministerium vom Konto »E.K.« [Entartete Kunst] der Reichsbank auf mein Konto in London überwiesen ist.«³⁰⁸ Auf dem Dokument sind



Auf den meisten Fotos ist Max Emden ernst. Am 8. Oktober 1939 bemüht er sich um ein Lächeln.

alle drei Bildtitel durch den handschriftlichen Zusatz »Linz« ergänzt, sie waren also zum Weitertransport nach Niederösterreich bestimmt, um später Bestandteil des »Führermuseums« zu werden. Eines der Bilder, »Ansicht des Zwingergrabens in Dresden«, wird später im Speisesaal der Villa Hammerschmidt hängen, dem Dienstsitz des Bundespräsidenten in Bonn. Als Bundespräsident Horst Köhler von der Geschichte des Bildes erfuhr, ließ er den Canaletto abhängen.³⁰⁹ Ein Aktenvermerk besagt, er wolle nicht in die Schlagzeilen.³¹⁰ Bis 2019 befand sich das Bild im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden. Das zweite Canaletto-Gemälde, »Ansicht der Karlskirche zu Wien«, hängt als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland im Museum Kunstpalast in Düsseldorf. Das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen (BARoV) hatte im Dezember 2005 die Ansprüche der Erben abgewiesen.³¹¹ Inzwischen hat die Limbach-Kommission die Restitution beider Canalettos empfohlen. Sie folgt in ihrer Begründung in weiten Strecken der Argumentation des Anwalts der Erben, Markus H. Stötzel.



Die beiden erhaltenen Canalettos: »Ansicht der Karlskirche zu Wien« und »Ansicht des Zwingergrabens in Dresden«

Nach heutigem Wissensstand war Max Emden zum Zeitpunkt des Verkaufs nicht bekannt, wer sich für seine Canalettos interessierte; die Lage war hoffnungslos genug. Ein ganzes Buch ließe sich füllen mit Rückschlägen und Vermögensverlusten, die ihn in den letzten Monaten und Jahren seines Lebens getroffen hatten. So besaß seine Firma noch

1939 ein Grundstück im Hamburger Stadtteil Groß Flottbek, heute Bahrenfeld, mit der Adresse Osteresch 29. Das Grundstück ging für 6.500 Reichsmark in das Eigentum von Christian Rex über.³¹² Aber Max Emden selbst konnte über den Erlös nicht frei verfügen. Denn die »Genehmigung wird mit der Massgabe erteilt, dass der Kaufpreis nach Abzug der die Verkäufer anteilig treffenden Kosten auf ein Konto eingezahlt wird, über das nur mit Zustimmung des zuständigen Oberfinanzpräsidenten (Devisenstelle) verfügt werden kann.«³¹³ Auch die Grundstücke im persönlichen Besitz von Max Emden wurden »Gemäß Durchführungserlaß des RWM vom 6. Februar 1939 zur Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938« an neue Eigentümer veräußert.³¹⁴ Darüber hinaus sollten 1941 noch eingetragene Vorkaufsrechte in Grundbüchern, etwa für ein Grundstück in Dresden, gelöscht werden, beim Amtsgericht Hamburg beantragt von Dr. M. Israel Samson, Hamburg.³¹⁵

Die nationalsozialistische Verwaltung in der Heimat setzte Max Emden zunehmend unter Druck, dem er nicht in allen Fällen standhalten konnte. So gab er zwar einige Besitzungen auch außerhalb des Deutschen Reiches auf, etwa das Corvin,³¹⁶ wehrte aber sich in anderen Fällen gegen die Enteignungen. Ende Oktober 1939 gründete er in Locarno zur Besicherung seines Budapester Unternehmens die Tefina, Technik und Finanzgesellschaft mit beschränkter Haftung S. a. g. l., und überführte das Aktienkapital der Corvin Áruház Rt. dorthin. Die Tefina sollte vor Nachstellungen der nationalsozialistischen Machthaber sicher sein.³¹⁷ Erster Geschäftsführer der Tefina war bis zum 8. April 1941 der Ingenieur Anatole Lautenberg, »ein Vertrauter und weitläufig Verwandter von Dr. Emden [...]«,³¹⁸ in der Folge bis zum 11. August 1941 der Rechtsanwalt Pietro Marcioni, anschließend bis zur Löschung am 20. Dezember 1941 Olga Ammann. Alle drei erklären später schriftlich, dass sämtliche Corvin-Aktien, die im Depot der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank auf den Namen der Tefina lauteten, »von jeher stets das alleinige Eigentum des Herrn Dr. Max Emden bildeten über welche selbstredend nur und ausschliesslich er das unbeschränkte Verfügungsrecht besass«.³¹⁹ Nach Max Emdens Tod unternahm seine Berater weitere Anstrengungen zur Rettung des Vermögens: Man gründete am 30. Juli 1941 die Maxonia-Stiftung.³²⁰ Sie hielt die Anteile am Corvin-Warenhaus auch noch nach Kriegsende,



Kaufhaus Corvin, Budapest, Fotografie, 1945

als 1945 Ungarn das Unternehmen und das Grundstück übernahm. Bis heute ist das Unternehmen nicht restituiert, und obgleich ausschließlich Schweizer Bürger in der Stiftung nach Schweizer Recht als Mitglieder des Stiftungsrats agierten, lässt sich die Maxonia-Stiftung nach 1947 nicht mehr nachweisen³²¹ – für die Schweiz ein ungewöhnlicher Tatbestand. Einen Anspruch auf Entschädigung sieht die Schweizer Seite nicht und macht dafür die »Nachlässigkeit der Leitung der Maxonia-Stiftung« verantwortlich.³²²

Dabei gab es noch im August 1944 die Bestätigung Schweizer Behörden gegenüber der Maxonia-Stiftung, man habe die Schweizer Gesandtschaft in Budapest telegrafisch angewiesen, »die Interessen der Corvin Kaufhaus A.G. bei Notwendigkeit zu wahren«.³²³ Auch Günter W. Lenard, seit 1934 in der Geschäftsleitung des Corvin und »bis zur Wegnahme des Unternehmens durch die Sowjetunion im April 1947« dort als Direktor tätig, versicherte 1971 eidesstattlich die Besitzverhältnisse.³²⁴ Trotzdem ging das Kaufhaus der Familie Emden vollständig verloren.

Im September 1939 wollte Max Emden den Beamten im Eidgenössischen Politischen Departement seinen Sohn vorstellen; Hans Erich führte die Geschäfte in Emdens Warenhaus Corvin in Budapest. Man möge, so Emdens Wunsch, seinem Sohn Aufklärung über den Stand des Verrechnungsabkommens Schweiz/Ungarn geben.

Doch noch größer als die Sorge um den Standort Budapest war der Ärger mit dem Kaufhaus Hirsch in Potsdam. Mehr als ein Jahr befasste sich Max Emden mit der Veräußerung des Potsdamer Warenhauses. Der bisherige Mieter, die Warenhaus-Firma M. Hirsch, konnte das Haus aufgrund der Pogrome gegen jüdische Geschäfte nicht mehr halten und verkaufte das Geschäft an Alois Mainka, ein Mitglied der NSDAP und der SA seit 1929.³²⁵ Mainka war auch am Erwerb des Grundstücks aus dem Besitz von Max Emden interessiert. Am 24. Oktober 1938 schickte die Firma M.J. Emden Söhne einen Kaufvertrag an die Alois Mainka KG; man hatte sich auf einen Preis in Höhe von 480.000 RM geeinigt. Gegen mehrere vorherige Gebote anderer Interessenten von einer halben Million Reichsmark hatte Mainka in der Zwischenzeit erfolgreich taktiert.³²⁶ Da M.J. Emden Söhne davon ausging, dass »unsere Forderung von RM 480.000,- bereits erheblich unter dem Marktpreis« lag, hatte die Firma bei allen Verhandlungen abgelehnt, »irgendwelche ob notwendige oder nicht notwendige Reparaturen oder Instandsetzungsarbeiten zu übernehmen«.³²⁷ Als M.J. Emden Söhne die notwendigen Instandsetzungsarbeiten auf 20.000 bis 30.000 RM schätzte, wiegelte die Alois Mainka KG ab und meinte, allenfalls 10.000 RM wären notwendig. Diese werde er der Mieterin, der Firma M. Hirsch, namentlich der Inhaberin Paula Rothschild, aufgeben. Dann aber sahen sich die Verkäufer plötzlich mit einer Summe von 51.300 RM konfrontiert, um die der Kaufinteressent den Preis schmälern wollte; ein halbes Jahr später wurden dieser Betrag auf 200.000 RM erhöht. Der Potsdamer Regierungspräsident warf M.J. Emden Söhne nun vor, die Verhandlungen noch nicht mit einem verbindlichen Vertrag abgeschlossen zu haben.³²⁸ Falls man sich nicht unverzüglich – binnen 14 Tagen – mit dem Kaufinteressenten einigen werde, wolle er, der Regierungspräsident, »gemäß §6 der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938 die Veräußerung des Grundstücks anordnen und einen Treuhänder mit der Durchführung beauftragen«.³²⁹ Richard Mentz und Friedrich Wilhelm Gätje von M.J. Emden Söhne gaben die Verhandlungen an den alleinigen Firmeninhaber Max Emden ab.³³⁰

Am 10. Juli 1939 machte sich Max Emden dann persönlich mit seinem Anwalt Pietro Marcionni auf den Weg nach Bern zu Robert Kohli ins Eidgenössische Politische Departement, Rechtsbureau der Abteilung

für Auswärtiges. Man kann sich vorstellen, in welcher Stimmung er diese Reise antrat. In einem Brief an die Schweizer Gesandtschaft zeigt Emden klares Urteilsvermögen; für ihn war, anders als vielen, die sich mit der Angelegenheit später befassen sollten, in diesem Fall völlig irrelevant, ob er nun als Jude galt oder nicht – die Schweizer hatten sich geweigert, bei »etwaigen Verhandlungen mit den deutschen Behörden die Hauptfrage, nämlich ob ich unter das Gesetz vom 5. Dezember 1938 falle«, zu diskutieren:

Ich brauche Ihnen natürlich nicht auseinanderzusetzen, dass es sich über das schon an sich unmenschliche Gesetz vom 5. Dezember 1938 hinaus hier um einen einfachen Gewaltakt handelt, an dem vermutlich der Käufer zum grossen Teil schuld ist, und es dürfte schwer sein, ihn, der sich der Unterstützung seiner Behörden in dieser üblen Angelegenheit sicher glaubt, zum Abschluss eines halbwegs anständigen Vertrages zu bequemen.³³¹

Es muss eine qualvolle, ärgerliche Zeit für Emden gewesen sein. Fast täglich war er mit Briefen, Gesprächen, Telefonaten in dieser Angelegenheit befasst.

Die Schweizer Behörden, auf deren Unterstützung Emden angewiesen war, vertrösteten ihn, konnten etwa im August 1939 eine »ungebührliche Verzögerung« auf deutscher Seite nicht erkennen³³² – und das, obgleich sogar der Chef der Abteilung für Auswärtiges noch einmal bei der Botschaft nachfragte und um vorbeugende Intervention beim Regierungspräsidenten bat. Erst als Max Emden darauf hinwies, dass er im weiteren Fortgang möglicherweise sein Schweizer Vermögen angreifen müsse, weil der Eigentümer einer Hypothek eine Rückzahlung verlangen könne, wenn sich der Verkauf zerschläge – Geld, das Emden in Deutschland nicht mehr habe –, wurden die Schweizer Behörden tätig.³³³ Ende Mai 1940 erhielt Max Emden vom Rechtsbureau der Abteilung für Auswärtiges den Hinweis, die Verhandlungen zwischen seinem Vertreter und der Alois Mainka K.G. bezüglich eines Grundstücksverkaufs in Potsdam – es handelte sich um die Veräußerung eines Warenhauses – hätten zu einer grundsätzlichen Einigung geführt. »Die Gesandtschaft verfolgt Ihre Sache mit Aufmerksamkeit weiter und wird uns vom Gang des Genehmigungsverfahrens verständigen«, heisst es



Ruhebedürftig: Max Emden, Frühling 1938

weiter. Im internen Schriftverkehr der Schweizer Behörden wird jedoch deutlich, worum es geht: Da ist von der »Verfügung vom 17. Mai des Reichswirtschaftsministeriums betreffend die Grundstücksentjudungsache unseres Mitbürgers Max Emden« die Rede.³³⁴ Der Reichswirtschaftsminister wünschte die »endgültige Entjudung des Warenhauses Hirsch in Potsdam«.³³⁵

Max Emden war zu diesem Zeitpunkt bereits schwer krank. Von robuster Gesundheit war er nie, im Frühling 1938 hatte ihn eine sechswöchige Lungenentzündung geschwächt.³³⁶ Der berufliche Ärger tat ein Übriges. Seine Firma existierte nur noch auf dem Papier. Ein Großteil der Archivalien und Dokumente befanden sich da noch in einem Büro der Firma in der Elbstraße 70-84, der heutigen Neanderstraße, in Hamburg. Nach einem Bombentreffer im Juli 1943 ging alles in Flammen auf.³³⁷ Die endgültige Löschung der Firma aus dem Handelsregister des Amtsgerichts Hamburg erfolgte am 28. Oktober 1944.³³⁸ An diesem Tag wäre Max Emden 70 Jahre alt geworden. Nur eine Tochterfirma, die oben erwähnte M.J. Emden Söhne Export-AG, bestand weiterhin; in der Commerzbibliothek der Hamburger Handelskammer ist eine kleine vierseitige Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum der Firma M.J. Emden Söhne aus dem Jahr 1973 zu finden.

»Zu helfen ist der Menschheit auf die Dauer nicht«, so Max Emden in seinem Essay über den natürlichen Arbeitstag.³³⁹ »Auch Leben ist

Alter Mann und Mädchen



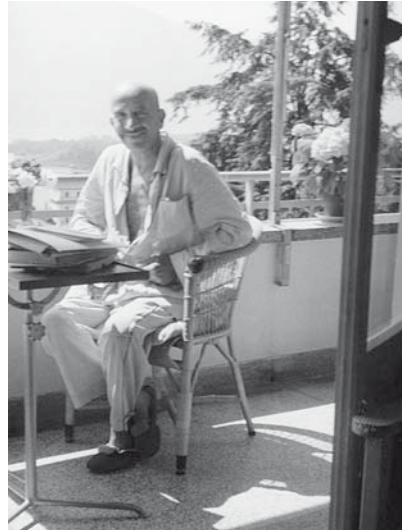
Eine gastfreundliche Insel. Freunde auf der Veranda der Villa Emden. Ein typisches Foto aus Emdens Album, 1940



Das letzte Foto von Max Emden auf seinen Brissago-Inseln bei einem Picknick mit Anatole Lautenberg und Nelly C. Schnapper-Lautenberg am 26. Mai 1940

eine Kunst«, hat er an den Anlegesteg seiner Brissago-Inseln schreiben lassen. Zwischen Resignation und Hoffnung verbrachte er seine letzten Monate und Wochen. Den 70. Geburtstag – und die Löschung seiner Firma im Handelsregister – wird er nicht mehr erleben.

Am 12. Mai 1940, Pfingstsonntag, fuhr Marianne Feilchenfeldt zu Max Emden auf die Inseln; die beiden verband eine enge Freundschaft. Zwei Sonntage später waren Anatole Lautenberg und seine Frau Nelly zu Gast. Ein Foto zeigt eine entspannte Picknickgesellschaft. Doch Emden, der sich plötzlich nicht wohlfühlte, musste am selben Abend die Insel verlassen; das Boot brachte ihn ans Ufer von Muralto, wo er in ein Krankenhaus ging. Die schlechten Nachrichten aus Potsdam erhielt er bereits in der Klinik. Am 26. Juni 1940, vier Wochen nach Erhalt des Briefes über eine vermeintliche Einigung und genau einen Monat nach seinem letzten Abschied von den Inseln, starb Max Emden um 16:45 Uhr in der Clinica Sant'Agnese in Muralto am Lago Maggiore, der Nachbargemeinde von Locarno.³⁴⁰ Hatte er in den letzten Lebenstagen den berühmten Maler getroffen, der



Max Emden in der Klinik in Muralto wenige Tage vor seinem Tod, 1940

im selben Hospital auf Genesung hoffte? Nur drei Tage später, am 29. Juni 1940, starb Paul Klee, ebenfalls in der Clinica Sant'Agnese.

Ob für Max Emdens Tod tatsächlich Herzversagen die Hauptursache war, ziehen die Nachkommen in Zweifel; es wäre ein Leichtes gewesen, den Unliebsamen zu vergiften.³⁴¹ Für Juan Carlos, Max Emdens Enkel, ist das durchaus plausibel,³⁴² obwohl aus medizinischer Sicht auch gute Gründe gegen eine Vergiftung unter Fremdeinwirkung sprechen. Max Emden dürfte in den Augen der nationalsozialistischen Machthaber keine so wichtige Rolle mehr gespielt haben, dass sie seinen gewaltsamen Tod anstrebten. Vielleicht war es die seelische Vergiftung, die seinem

Herzen so zusetzte, dass es den weiteren Dienst versagte. Die Anwälte Mel Urbach aus New York und Markus H. Stötzel aus Marbach formulieren in ihrem Dossier, dass anderthalb Jahre zuvor, im November 1938, die Beschlagnahme seines gesamten reichsdeutschen Vermögens Max Emden den »Todesstoß« versetzt habe. Emden sah sein Lebenswerk ruiniert, sich selbst de facto bankrott, sein Leben ohne Perspektive. Nicht einmal die wenigen Hausangestellten, die ihm geblieben waren, konnte er noch bezahlen. Das muss für einen stolzen, korrekten und unabhängigen Mann wie ihn entwürdigend gewesen sein. Bevor er seine Heimatstadt verließ, hatte Max Emden selbstbewusst geschrieben: »Die Erde hat nicht Glück genug für alle.«³⁴³ Vielleicht war die letzte Erkenntnis seines Lebens eine bittere: »Die Erde hat nicht Glück genug für mich selbst.« Sah er sich selbst zum Äußersten getrieben? Die Klinik, in der er starb, existiert heute nicht mehr, weitere Nachforschungen müssen ins Leere laufen.

Die Brissago-Inseln kann man von Muralto aus nicht sehen. Aber von seinem Grab auf dem Friedhof von Ronco sopra Ascona hat man einen wunderbaren Blick auf die beiden Inseln. Am 1. Juli 1940 fand Max Emden hoch oben auf diesem Friedhof seine letzte Ruhestätte. Auf dem Grabstein stehen Titel, Name und Geburts- und Sterbedaten. Emden hatte seine früh verstorbenen Eltern hierhin umbetten lassen.



Ruhestätte von Max Emden und seinen Eltern Jakob und Mathilde in Porto Ronco sopra Ascona



Max Emden ist im Tessin geblieben. Von seinem Grab (mit Jünglingskopf, am rechten Bildrand) kann man die Brissago-Inseln sehen.



Hafeneinfahrt auf den Brissago-Inseln

An den Bildern und Wappen im Hafen der Brissago-Inseln kann man ein kleines Vermächtnis, eine letzte Botschaft Max Emdens lesen, wenn man Juan Carlos, seinem Enkel, folgt. Da ist das Wappen der Stadt Hamburg, das für die Heimat steht, das Wappen der Schweiz, das Wappen des Tessins, des Kantons also, der ihn aufgenommen hatte, da ist aber auch der heilige Georg, der den Drachen tötet und so das Böse besiegt.³⁴⁴ Und als Motto findet sich Emdens Sinnspruch: »Auch Leben ist eine Kunst.«

Mohnfeld bei Vétheuil (*Claude Monet*)



Glücklich sind die letzten Jahre Max Emdens wohl kaum zu nennen, aller Schönheit des Tessins zum Trotz. Was aber nach seinem Tod passiert, lässt sein Leben noch trauriger wirken. Sein Sohn Hans Erich irrt staatenlos durch Europa, seine Begleiterin Sigrid Renata Jacobi wird denunziert, und bis heute kämpfen die Nachkommen von Max Emden um Gerechtigkeit und Wiedergutmachung.

Unerklärlich bleibt, warum die Schweizer Behörden ihn plötzlich adeln, gar zum Baron machen. In einem amtlichen Schreiben aus Bern ist die Rede von Baron Max von Emden und seinem Sohn, Hans Erich von Emden.³⁴⁵ Offenbar nahm es die Schweiz zu dieser Zeit bei

manchen Menschen nicht so genau, nicht bei Religionszugehörigkeit, nicht bei der Betitelung.

Max Emden mag mit seinem Luxus einigen Bewohnern in der Nachbarschaft ein Dorn im Auge gewesen sein; nach seinem Tod richtete sich diese Abneigung vor allem gegen seine junge Begleiterin, »Würstchen«, die bei Emdens Tod 29 Jahre alt ist. Max Emden war noch keine zwei Monate tot, als am 26. August 1940 bei der Eidgenössischen Fremdenpolizei ein anonymes Schreiben »einer Schweizerin« einging. Herta Jacobi, also Sigrid Renata Jacobi, sollte eine Scheinehe eingegangen sein, um Schweizerin zu werden, wie die Eidgenössische Fremdenpolizei in ihrem Bericht an die Polizeiabteilung in Bern schreibt:

Wir erlauben uns, Ihnen unsere Akten über Frau Herta Jacobi geschiedene Reiss, durch Scheinehe Schweizerbürgerin geworden, zur weiteren Behandlung zuzustellen. Die ledige Jacobi, eine deutsche Jüdin, die sich bei dem bekannten Dr. Emden auf der Insel bei Brissago aufhielt, wurde aus der Schweiz weggewiesen. Dr. Emden verheiratete sie als dann mit einem armen Schweizer-Studenten namens Reiss. In Genf haben wir uns vergeblich nach dem Studenten Reiss erkundigt, und dieser ist doch Genfer-Bürger! Vom Tessin erhielten wir dann aber detailliertere Auskunft. Die Heirat soll Ende 1936 stattgefunden haben. Sie kann also noch gestützt auf Art. 2 des BRB über Aenderung der Vorschriften über Erwerb und Verlust des Schweizerbürgerrechtes vom 20. Dezember 1940 angefochten werden. Zuständigkeitshalber überlassen wir Ihnen die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit, bitten Sie aber, uns auf dem Laufenden zu halten. Sollte die Ausbürgerung durchgeführt werden können, so wäre die Jacobi wohl als schriftenlose Ausländerin alsdann den Emigrantenvorschriften zu unterstellen.³⁴⁶

Ein tessinischer Polizeirapport vom 27. Dezember 1940 hält fest, dass die Ehe Reiss am 31. Juli 1940 geschieden wurde. Er enthält auch den Hinweis, dass Sigrid Renata Jacobi am 8. Oktober 1940 in Lugano einen Selbstmordversuch »mit Morphium oder etwas ähnlichem« unternommen habe, aber gerettet werden konnte.³⁴⁷ Der Versuch, sie in den Selbstmord oder außer Landes zu treiben, schlug jedoch fehl. Im

Dezember 1941 erfolgte der Bescheid der Polizeiabteilung Bern an die Eidgenössische Fremdenpolizei mit einer Absage.

Reiss, der selbst wohlhabend, aber etwas exzentrisch ist, hat erklärt, er habe Herta Jacobi bei Besprechungen mit ihrem Gönner Emden kennen gelernt. Im Januar 1937 fand die Trauung statt. Danach lebten die Ehegatten zwei Monate bei der Mutter Reiss' in Genf und dann längere Zeit in dessen Wohnwagen in Porto-Ronco und hauptsächlich in Südfrankreich. Die Scheidung erfolgte, weil die Frau das Leben im Wohnwagen nicht mehr aushielt und der Mann nicht darauf verzichten wollte. Es handelt sich offenbar nicht um eine Scheinehe.³⁴⁸

Sigrid Jacobi war also weiterhin Bürgerin der Schweiz. Das blieb Hans Erich Emden verwehrt. Max Emdens Sohn bemühte sich vergebens. Immer wieder musste er in der Schweiz eine Aufenthaltsgenehmigung erwirken, zuerst während seiner Zeit im Institut Montana.³⁴⁹ Seine deutschen Pass hatte er verloren, kurz bevor sein Vater starb: Laut Reichssteuerblatt Nr. 48 wurde er am 1. Juni 1940 »aus der deutschen Staatsangehörigkeit ausgebürgert«.³⁵⁰ Kurz zuvor, am 15. April 1940, wurde er Haitianer, um nicht als Staatenloser geführt zu werden. Schließlich wanderte er nach Chile aus und nahm 1941 die chilenische Staatsbürgerschaft an, die ihm zustand, da seine Mutter Chilenin war. In Chile ist Hans Erich im Juli 2001 dann in einem Holzhaus am Meer gestorben. 30 Jahre zuvor hatte er die deutsche Staatsangehörigkeit zurückerhalten, die Urkunde aus Hamburg trägt das Datum 20. April 1971.³⁵¹ Wie sehr er an seiner Heimat hing, zeigt, dass er zum Schluss »nur noch Deutsch gesprochen [hat], Hamburger Slang, sogar mit den Ärzten, die ihn gar nicht verstanden«.³⁵²

An den Brissago-Inseln hatte Hans Erich Emden kein besonderes Interesse, so jedenfalls die öffentliche Meinung, die sich bis heute gehalten hat,³⁵³ und so wurden die Inseln für 600.000 Franken von den Erben an die Allgemeinheit verkauft,³⁵⁴ einen »Spottpreis« nennt das die »Tessiner Zeitung« mehr als 60 Jahre später.³⁵⁵ Ab Palmsonntag, dem 2. April 1950, waren die Brissago-Inseln wieder für die Bevölkerung geöffnet. »Die Schweiz ist größer geworden«, heißt es überall in den Zeitungen.³⁵⁶ Professor Dr. Albert Ulrich Däniker, der Direktor des Botanischen Gartens Zürich, zeichnete in den ersten Jahren verant-

wortlich auch für den Botanischen Inselgarten. Allerdings regte sich schnell Ärger über den von der Öffentlichkeit »Rendite-Inseln« titulierten Inselbetrieb. Schon im ersten Jahr kostete der Eintritt auf die Insel pro Kopf – auch für Kinder – einen Franken, ein weiterer war fällig, wollte man die Villa besichtigen, und ein Restaurantbesuch galt vielen als unbezahlbar.³⁵⁷ Heute beläuft sich der Eintritt in den Botanischen Garten auf acht Franken. Die Villa wird als Restaurant und Hotel geführt, und das Management versucht, die neun Zimmer so auszupreisen, dass sich der Betrieb rentiert, das Hotel aber keine Luxusherberge wird. Wer einmal dort übernachtet hat, wird der Ansicht sein, dass die von Max Emden errichtete Villa eines der schönsten Hotels der Welt ist. An den Erbauer erinnern eine kleine Tafel, die einen der Speisesäle als »salla Max Emden« kennzeichnet, und einige vergrößerte Fotos. Eine wirkliche Würdigung, ein angemessenes Gedenken fehlt. Der Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Ernst Laur, hatte in einem Bericht 1950 ein Gedenken angemahnt und das besondere Verdienst auch Max Emdens hervorgehoben; es fehle bislang

eine »Geschichte« der beiden Inseln, in der vor allem auch die Epochen der Baronin S. Leger und des Dr. Emden kurz zu schildern und zu illustrieren wären. Es braucht dies nicht in sensationellem Sinne zu geschehen; die beiden Persönlichkeiten verdienen auch objektiv eine gerechte Würdigung; denn schliesslich haben sie auf den Inseln bedeutendes geleistet und wir sind die Erben ihrer Arbeit und ihrer grossen finanziellen Opfer.³⁵⁸

Max Emden hat für seine Anstrengungen nie Dank erfahren, er war oft zur falschen Zeit am falschen Ort. Und den Erben ging es nicht anders. Seinem Sohn Hans Erich versagte das Amtsgericht Bremen mit Urteil vom 26. November 1976 eine Entschädigung nach dem Reparationsschädengesetz unter anderem mit dem Hinweis, dass er zum Zeitpunkt des Schadenseintritts oder zum Stichtag 1. Januar 1969 kein deutscher Staatsangehöriger gewesen sei.³⁵⁹ Für jemanden, der von den Nationalsozialisten zwangsweise ausgebürgert worden war, der kurz die haitianische Staatsangehörigkeit annehmen musste, um nicht längere Zeit staatenlos zu bleiben, und schließlich auf die Möglichkeit zurückgriff, als Sohn einer chilenischen Mutter Chilene werden zu

können, muss das wie Hohn geklungen haben. Eine Revision an das Bundesverwaltungsgericht wurde gar nicht erst zugelassen.³⁶⁰

Bis heute laufen zahlreiche Restitutionsverfahren. Unter anderem erheben die Erben Ansprüche auf Entschädigung durch das Kaufhaus Corvin in Budapest.

Leicht hatten es Max Emden und sein Sohn den Behörden in mehreren Ländern mit den Enteignungen nicht gemacht. Gegen den nationalsozialistischen Enteignungsapparat waren sie jedoch machtlos, wie ein Dokument des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD zeigt. Das Schriftstück datiert vom 6. März 1942 und befasst sich noch einmal mit dem Warenhausgrundstück in Potsdam in der Brandenburger Straße. Wie man Max Emden einordnete und wie man mit dem Vermögen umzugehen trachtete, ist dort deutlich formuliert:

Der Alleininhaber der Firma M.J. Emden Söhne, der Jude und schweizerische Staatsangehörige Dr. Max James Emden, ist am 26.9. [sic] 1940 in Porto Ronco/Schweiz verstorben. Alleinerbe seines Vermögens ist sein Sohn Hans Erich Emden, geb. 8.8.1911 in Hamburg/Klein Flottbeck. Da dieser Mischling ersten Grades und auch seit dem 5.4.1940 haitianischer Staatsangehöriger ist, finden die Bestimmungen der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 [...] auf ihn keine Anwendung. Sein Vermögen, zu dem das Warenhausgrundstück in Potsdam gehört, ist somit nicht dem Reich verfallen. Vertraulich wird mitgeteilt, daß jedoch die Einziehung des Vermögens wegen Volks- und Staatsfeindlichkeit beabsichtigt ist.³⁶¹

Aufgrund dieser eindeutigen Quellenlage wurde das Potsdamer Grundstück im Oktober 1995 an Max Emdens Erben restituiert.

Zurückgegeben wurden auch zwei der drei Canalettos. Der moralische Anspruch dürfte schon lange augenfällig gewesen sein. Die Stellungnahme des Bundesamtes zur Regelung offener Vermögensfragen, das eine Beauftragung der Limbach-Kommission ablehnt, ist mehr als aufschlussreich. So schreibt der Berichterstatter Horst-Dieter Kittke:

Die dargestellten Bedenken gegen eine Befassung der Kommission mit dem vorliegenden Fall resultieren lediglich aus einer Folgebetrachtung und sind natürlich der grundsätzlichen Überlegung,

dass es sich bei der Kommission um eine auf Initiative der Bundesregierung geschaffene (hochrangig besetzte) Einrichtung handelt, gegenüber zu stellen [...] Meines Erachtens kommt jedoch den gegen eine (erneute) Befassung der Kommission sprechenden Argumenten ein höheres Gewicht zu, so dass ich vorschlage, einer Befassung der Kommission mit dem Fall Max Emden nicht zuzustimmen. Hierbei kommt meines Erachtens in besonderem Maße die Überlegung zum Tragen, dass die Gesetzgebung des (bundesdeutschen) Wiedergutmachungsrechts das Regelwerk geschaffen hat, um der (moralisch-ethischen) Verpflichtung zur Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts nachzukommen, so dass eine (ergänzende) moralisch-ethische Bewertung des Falles nicht (zwingend) geboten ist. Im Übrigen könnte auch gegenüber dem anwaltlichen Vertreter des Erben herausgestellt werden, dass, im Gegensatz zu dem von der »Beratenden Kommission behandelten Fall«, hier die Emigration bereits vor 1933 erfolgt ist und diese somit nicht unmittelbar mit einer Verfolgungssituation in Deutschland in Verbindung gebracht werden kann.³⁶²

Das klingt nach Ausflüchten. Beim Fall Max Emden handelt es sich laut Aussage des Anwalts der Emdens nach Sichtung der Akten beim Bund

offenkundig – hierdurch belegt auch nach Ansicht des damaligen Staatssekretärs bei BMF Steinbrück, Volker Halsch – doch um den beispielhaft-typischen Fall von »Dissens« zwischen Antragsteller und Einrichtung, der nach den – selbst formulierten – Kriterien, nach eigenen Maßstäben des Bundes und insbesondere auch vor dem Hintergrund der seit 1999 beständig wiederholten Appelle des Bundes an die Einrichtungen der »öffentlichen Hand«, Fälle wie diesen vor die Limbach-Kommission zu bringen, [...] vor die Kommission gehört.³⁶³

Schließlich gelingt es den Erben doch noch, den Fall vor die Limbach-Kommission zu bringen, die am 26. März 2019 folgende Empfehlung abgibt:

Die Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz, hat unter

dem Vorsitz von Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier in der Sache Dr. Max James Emden ./ Bundesrepublik Deutschland auf ihrer Sitzung am 21.03.2019 beschlossen, die Restitution der im Bundesbesitz befindlichen Werke »Ansicht des Zwingergrabens in Dresden« und »Ansicht der Karlskirche zu Wien« (beide von Bernardo Bellotto) an die Erben Dr. Max James Emden zu empfehlen.³⁶⁴

Am 22. Mai 2019 teilte das Bundesverwaltungsamt dem Anwalt der Familie Emden mit, dass das Bundesministerium der Finanzen der Empfehlung der Kommission gefolgt sei.³⁶⁵

Andere Fragen sind bis heute nicht vollständig beantwortet, beispielsweise diejenigen, die Emdens Grundbesitz in Hamburg betreffen. Noch am 27. Februar 1939 teilt die Gemeindeverwaltung der Hansestadt Hamburg, Verwaltung für Handel, Schifffahrt und Gewerbe, dem Oberfinanzpräsidenten – Devisenstelle – mit, dass »bei der Verwaltung ein Antrag auf Verkauf« von »Besitz des Juden Dr. Max Emden, Porto Ronco (Schweiz) wohnhaft,« eingegangen sei. 13 Jahre später will man sich an ein solches Dokument in derselben Stadtverwaltung nicht mehr erinnern. Da heißt es – wenn auch über andere Grundstücke, gleichwohl desselben Eigentümers in derselben Stadt –, um der Jewish Trust Corporation (JTC) die Legitimation abzuspochen, Ansprüche auf ehemaligen Besitz Max Emdens geltend zu machen: »Aus den hiesigen Unterlagen ist nicht zu ersehen, dass es sich bei dem Verkäufer um einen Mitbürger jüdischen Glaubens gehandelt hat.«³⁶⁶

Der Anwalt der Emden-Erben Markus H. Stötzel formuliert es scharf:

Mit anderen Worten, die Stadt Hamburg, die Max Emden und seinen Sohn vor 1945 als entrechtete Juden behandelt [...] und sich in den Besitz des Emden'schen hamburgischen Vermögens gebracht hatte (u.a. Poloclub-Gelände), befand sich 1952 im Zustand der Amnesie und wollte davon nichts mehr wissen.³⁶⁷

21 Seiten umfasst das Dossier aus dem Jahr 2015, in dem der Marburger Anwalt und sein US-amerikanischer Kollege Mel Urbach die Fülle der aus Sicht der Familie noch offenen Restitutionsfälle auflistet. Sie kommen zu dem Schluss:



Bundesverwaltungsamt

Bundesverwaltungsamt, 11055 Berlin



Rechtsanwalt
Marcus H. Stötzel
Uferstraße 11
35037 Marburg

HAUSANSCHRIFT DGZ-Ring 12, 13086 Berlin
POSTANSCHRIFT 11055 Berlin
TEL 022899358-1293 oder 0221 758-1293
FAX 022899358-1144
ANSPRECHPARTNER / -IN Frau Salamah
E-MAIL susanne.salamah@bva.bund.de
INTERNET www.bundesverwaltungsamt.de

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen, meine Nachricht vom

Datum

ZMV I 9 - VV6200-583/00 u.
ZMV I 9 - VV 6200-2116/04

22.05.2019

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt Stötzel,

das Bundesministerium der Finanzen hat entschieden, der Empfehlung der Beratenden Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz, zu folgen und die beiden im Bundesbesitz befindlichen Werke „Ansicht des Zwingergrabens in Dresden“ und „Ansicht der Karlskirche in Wien“ von Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, an die Erben von Dr. Max James Emden zu restituieren.

In Vorbereitung der in diesem Zusammenhang abzuschließenden Rückgabevereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Erben nach Dr. Max James Emden, bitte ich um die Übersendung der Erbnachweise nach dem verstorbenen Hans Erich Emden im Original oder als Ausfertigung.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Die Kunstverwaltung des Bundes verarbeitet und speichert personenbezogene Daten.
Nähere Informationen zum Datenschutz finden Sie auf der Internetseite des Bundesverwaltungsamtes (www.bva.bund.de).

Salamah

Diensträume
DGZ-Ring 12, Berlin (Weißensee)
Erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln
Buslinie: 156, Haltestelle: Wignandstaler Straße
Buslinie: 159, 255, Haltestelle: Hamburger Platz

Servicezeit
Besuche und Anrufe bitte möglichst
Mo.-Do. 08.00 – 16.30 Uhr, Fr. 08.00 – 15.00 Uhr
E-Mail
Poststelle@bva-bund.de-mail.de

Überweisungsempfänger
Bundeskasse Trier
Konto
Deutsche Bundesbank Filiale Saarbrücken
IBAN: DE81 1500 0000 0059 0010 20
BIC: MARKDEF 1590

Schreiben des Bundesverwaltungsamtes vom 22. Mai 2019

Angesichts der offenbaren, tiefen Verstrickung der hamburgischen Behörden in die systematisch betriebene Ausplünderung Max Emdens und seines in Hamburg belegenen Vermögens nach 1933, und angesichts einer damals wie heute offenbar guten und umfangreichen Aktenüberlieferung zum Thema »Max Emden«, ist die mit den zitierten Einlassungen seinerzeit suggerierte Unkenntnis, ist die vorgebliche »Amnesie« der Stadt Hamburg in Bezug auf die seinerzeit fallrelevanten Tatsachen nicht nachzuvollziehen. Mehr noch, es ist schlicht nicht glaubhaft, dass die hamburgische Finanzbehörde damals nicht »ersehen« haben will, oder nicht »ersehen« konnte, dass es sich bei Max Emden um ein offensichtlich auch in Hamburg, durch die eigenen Behörden, als Jude verfolgtes NS-Opfer gehandelt hatte.³⁶⁸

Auch durch die Entscheidung der Limbach-Kommission im März 2019 kehrt der Name Max Emden langsam ins Bewusstsein der Menschen zurück. Heute wird Max Emden in einem Atemzug mit den jüdischen Sammlern Emma Budge, Lilly Cassirer und Paul Westheim genannt.³⁶⁹ Umso erstaunlicher, dass ihn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahezu niemand kannte. Dass die Quellen vorhanden waren, zeigte 2001 eine Ausstellung der Hamburger Kunsthalle. Die »Hamburger Morgenpost« fasste es kurz zusammen:

Ein schillerndes Beispiel hamburgischer Kunstsammler ist der Kaufhaus-Tycoon Max Emden. Der zog sich Ende der 20er in die Schweiz zurück, kaufte zwei Inseln vor Brissago im Lago Maggiore und ließ sich darauf von dem Hamburger Architekten Hans Gerson einen Palast mit Bildergalerie bauen, in der ein van Gogh neben einem Renoir, ein Manet neben einem Gauguin, ein Sisley neben einem Degas hing. Daneben gab es Sammler wie Rosa Schapire, Willy Streit, Carl Melchior oder Henry Newman, deren Schicksal bis heute wie viele andere der oben Genannten sich weitgehend im Dunkeln verläuft. Darein Licht zu bringen, ist auch Ziel dieser Ausstellung.³⁷⁰

Um eine Restitution haben sich Max Emdens Erben in den meisten Fällen vergebens bemüht. Dies gilt für Bilder, die Emden selbst noch zu Lebzeiten veräußert hatte, dies gilt auch für Bilder, die der Sohn zwischen 1940 und 1945 verkaufte. Beispielfhaft ist das Gemälde von

Claude Monet, »Mohnfeld bei Vétheuil«, zu nennen. Hans Erich Emden verkaufte »Champs de coquelicots près de Vétheuil«, eine »Ikone des klassischen Impressionismus«, wie der Schweizer Kunsthistoriker Guido Magnaguagno das Bild nennt,³⁷¹ ein halbes Jahr nach dem Tod seines Vaters an den Kunsthändler Walter Feilchenfeldt. Dieser war aus Deutschland nach St. Gallen geflohen, durfte aber in der Schweiz noch nicht arbeiten. Also schaltete man bei der Veräußerung an den Sammler Emil Bührle im Frühling 1941 einen Zwischenhändler ein: Der Galerist Fritz Nathan besaß die erforderliche Arbeitsbewilligung.³⁷² Offen bleibt, ob Hans Erich Emden den – vermutlich ohnehin zu geringen – Erlös überhaupt erhalten hat.³⁷³ Die Spurensuche wird weitergehen. Wie aktuell die Restitutionsfragen im Fall Max Emden wie in vielen anderen Fällen sind, hat Stefan Koldehoff in seinem Buch »Die Bilder sind unter uns« beschrieben.³⁷⁴

Bis heute existiert der alte Unternehmensname weiter, die »M.J. Emden Söhne GmbH & Co. KG« ist eingetragen auf den Namen Katja Bodis im niedersächsischen Hanstedt.³⁷⁵ Max Emdens Firma erlosch mit Handelsregistereintrag vom 28. Oktober 1944.³⁷⁶ Offenbar führten jedoch »arische« Mitarbeiter die Exportgesellschaft bald unter demselben Namen weiter; denn die kleine Festschrift »150 Jahre M.J. Emden Söhne« erzählt eine lückenlose Unternehmensgeschichte von 1823 bis 1973, ohne das Jahr 1944 auch nur zu erwähnen.³⁷⁷

Epilog

Für Dank ist es nie zu spät. James Simon erhielt eine nach ihm benannte Galerie auf der Berliner Museumsinsel über 80 Jahre nach seinem Tod. Max Emden erfuhr eine ähnlich späte Würdigung.

Joachim Winkelmann war der erste, der sich erkennbar um das Andenken Max Emdens in seiner Heimathansestadt bemüht hat. Der in Berlin geborene Hamburger

Arzt forschte eigentlich zu Eduard F. Pulvermann, dem Hamburger Kaufmann und Springreiter, der nach der Haft in einem Konzentrationslager an den Folgen gestorben war, als der Nienstedter Dorfchronist Herbert Cords ihm nahelegte, sich um Max Emden zu kümmern.³⁷⁸ Dieser Anregung hätte Winkelmann kaum bedurft: Er stieß ohnehin bei seinen Recherchen immer wieder auf den Namen Emden. Joachim Winkelmann wies auf das außerordentliche Engagement Max Emdens hin und sorgte dafür, dass ein Weg in der Nähe des Poloclubs in Klein Flottbek nach dem großzügigen Mäzen benannt wurde. Aber ein kleiner Weg für einen so großen Hamburger? Da bringt es die »Tessiner Zeitung« auf den Punkt, wenn sie ihre Meldung darüber auf Seite 1 mit der Schlagzeile versieht: »Hamburg ehrt Brissago-Baron. Deutschland speist die Emden-Erben mit einem Wegtäfelchen ab.«³⁷⁹ Für die Enkel- und Urenkelgeneration des Namenspatrons mochte ein Max-Emden-Weg ein erstes freundliches Signal aus einer Stadt sein, die jahrzehntelang, wenn es um den Namen Emden ging, vor allem durch Verhindern und Verschweigen auffiel. Allerdings ist der Max-Emden-Weg weder bei Google Maps auffindbar noch postalisch relevant.

Im Herbst 2016 unternahm auch der Poloclub Anstrengungen, Max Emdens Engagement für den Club und den Polosport zu würdigen.



Max-Emden-Weg mit Erläuterungstafel

Anfang Oktober bat Thies Aigner, der Vorsitzende des Hamburger Polo Club e.V., die Urenkelin Max Emdens um ein Gespräch³⁸⁰ und ergänzte als Erklärung, er habe angeregt, ehrenamtlichen Unterstützern und Helfern ohne offizielles Amt mit einem jährlichen Preis zu danken. Die Wertigkeit lasse sich, schreibt Aigner weiter, »am besten an dem Namen des Preises ableiten«.³⁸¹ Das ist eine gute Erkenntnis, die schließlich im Satz gipfelt: »Sicherlich wäre es auch für die neueren Mitglieder eine schöne Erinnerung an unseren großzügigen Wohltäter, wenn ich auf einer Mitgliederversammlung einmal aufstehen und verkünden dürfte: ›Den Dr. Max Emden Preis für außerordentliche ehrenamtliche Tätigkeiten verleihen wir dieses Jahr an ...‹«.³⁸² Selbst ein Max-Emden-Marathon hat inzwischen stattgefunden, am 28. Oktober 2017, Emdens 143. Geburtstag.³⁸³

Spät wird auch das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« aufmerksam auf den Umgang mit dem Gedenken an Max Emden und der Behandlung von Restitutionsforderungen der Erben. Im Herbst 2017 erscheint dazu ein vierseitiger Bericht.³⁸⁴ Wirkliches Licht in die Sache bringt auch er nicht; aber er vermittelt den wohl naheliegenden Eindruck, dass zu viele Fragen ungeklärt sind, als dass man noch von einem Zufall sprechen könne.

Bis heute kämpfen die Nachkommen Max Emdens für Gerechtigkeit, für Anerkennung, Wiedergutmachung und Entschuldigung: Juan Carlos Emden, Enkel von Max, seine Tochter Maeva und sein Sohn Frederick, die inzwischen von Chile nach Deutschland gezogen sind und wie der Urgroßvater in Hamburg leben. Der Film »Auch Leben ist eine Kunst«, der Max Emdens Lebensmotto aufnimmt, das in der Einfahrt zum Hafen der Brissago-Inseln steht, erzählt vom Schweigen der offiziellen Stellen. Es wird also auch in Zukunft noch viel über Max Emden, den Mitstifter der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, gesprochen werden.

Diese Biografie ist ebenfalls Teil des verspäteten Dankes an einen Mäzen, der auf so vielen Gebieten freigebig war, der bei allem Engagement seinen eigenen Kopf bewahrte, der aneckte, weil er ganz offensichtlich keine Lust hatte, sich anzupassen und mit dem Strom zu schwimmen. Max Emden hob sich aus der Masse heraus, war ein Schögeist und ein anspruchsvoller Ästhet. Das Leben im Hamburger Wohlstand konnte er nur eingeschränkt genießen. Wie viele litt er unter den schlechten

Lebensbedingungen: Mochten diese auch in früheren Jahrhunderten nicht gut gewesen sein, hatten sie sich in den Großstädten mit der Industrialisierung noch weiter verschlechtert.

Diese dunkle Welt floh Max Emden; mancher hätte es ihm sicher gleichgetan, hatte aber die dafür nötigen finanziellen Mittel und die gesellschaftliche Unabhängigkeit nicht. Neid und Missgunst, doch vor allem die politischen Zustände machten es Emden dann auch im Schweizer Exil unmöglich, das Leben auf den »Inseln der Seligen« zu genießen.

Das Buch nennt viele Gründe, dieses besonderen Menschen in besonderer Weise zu gedenken. Man kann ihn für Leben und Lebenswerk bewundern. Denn von den Angepassten hat die Gesellschaft zu jeder Zeit genug.

Anmerkungen

- 1 Art. M.J. Emden Söhne.
- 2 Luckhardt, Lexikon, S. 221.
- 3 Die Titel der Kunstwerke, die die Kapitelüberschriften bilden, wurden aus dem Auktionskatalog entnommen und sind daher nicht in allen Fällen mit den kunsthistorisch korrekten Titeln identisch; einige Titel konnten nicht zu verifiziert werden. Stimmt der autorisierte Bildtitel, der zu ermitteln war, nicht mit der Kapitelüberschrift überein, findet sich der Originaltitel im Folgenden hinter dem Namen des Künstlers aufgeführt. Im Fall Jacopo Amigonis wird der eigentliche Titel der Werke im Katalog angegeben, der dort in zweiter Zeile steht. Die Hauptbezeichnung des Loses im Auktionskatalog lautet »Zwei Entwürfe für Deckengemälde«. Die Entstehungsjahre der Werke hier sind nur angegeben, soweit sie zu ermitteln waren. Max Liebermann: Dorfteich in Etzenhausen – Dorfdyall, 1879; Wilhelm Trübner, 1872; Camille Pissarro: Die Apfelernte, Eragynsur-Epte, 1888; Fritz Schider: Mutter und Kind, um 1892; Edvard Munch: Der Fischer und seine Tochter, um 1902; Claude Monet: Mohnfeld bei Vétheuil, um 1879.
- 4 Schembs, Mäzene, S. 68.
- 5 Jewish Families of Frankfurt am Main (<http://goldschmidt.tripod.com/kann.htm>; letzter Zugriff: 9. April 2019). Joseph Jakob Bing zur Kannes Großvater war Meir Bingen zur Leiter (geboren in Bingen am Rhein, gestorben 1559 in Frankfurt am Main [<https://www.geni.com/people/Meir-Bingen-zur-Leiter/600000000157515085>; letzter Zugriff: 9. April 2019]), dessen Vater Moses Bingen (geboren in Bingen, gestorben in Mainz [<https://www.geni.com/people/Moses-Bingen/600000000157515096>; letzter Zugriff: 9. April 2019]).
- 6 Müller, Stiftungen, S. 45.
- 7 Schembs, Mäzene, S. 47f.
- 8 Ebd., S. 68.
- 9 Müller, Stiftungen, S. 178.
- 10 Schembs, Mäzene, S. 68.
- 11 Das Heim in Cuxhaven war im September 1906 eröffnet worden. 80 Plätze für Kinder hatte das Heim zunächst; aufgrund von Heilerfolgen stieg die Nachfrage nach Plätzen an.
- 12 Die Herleitung auf Ephraim Ben Jacob Ha-Kohen (1616-1678), der in Vilnius geboren wurde und später als Rabbiner in Budapest tätig war, als Stammvater nebst seinem Sohn, Zwi Hirsch ben Jacob Aschkenasi (1656-1718), der 1689 die Tochter des Altonaer Oberrabbiners Salman Mirels Meumark heiratete und sich in Hamburg niederließ, stand bis vor kurzem in vielen Texten über die Herkunft der Familie und wird wechselseitig zitiert, ist aber nicht zu belegen. Vgl. u. a. Urbach; Stötzel, Dossier, S. 2. Für diese Hinweise zur väterlichen Linie Max Emdens dankt der Autor Sylvia Steckmest.
- 13 Breuer; Graetz, Geschichte, S. 244ff.

Anmerkungen

- 14 Studemund-Halévy, Hamburg, S. 21.
- 15 Hamburgischer Correspondent Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 16 Emden, Baukunst, S. 13.
- 17 Ebd., S. 20.
- 18 Alice Stéphanie Aboucaya, geb. Emden, starb am 5. Juli 1968 in Paris (<https://www.geni.com/people/Alice-Aboucaya/6000000027873188194>; letzter Zugriff: 20. Mai 2019).
- 19 Max Emden an den Hohen Senat zu Hamburg, 4. Mai 1900, S. 1: StA Hbg., 332-4 Aufsicht über die Standesämter, 146 Emden, Max, Dr. phil., 1900.
- 20 Lehnartz, Emden, S. 473.
- 21 Schulz, 1881-1981, S. 287.
- 22 Lehrerkollegium, 1881-1931, S. 164.
- 23 Taufbuch St. Nikolai Anno 1893, S. 230: Archiv Hauptkirche Sankt Nikolai.
- 24 StA Hbg., 231-9 Amtsgericht Hamburg und Stiftungsaufsicht, B 109, Bd. 1, S. 21.
- 25 Emden, Arbeitstag, S. 27.
- 26 Ebd., S. 30.
- 27 Brief des Schweizer Vizekonsul in Danzig, Sebastian Regli, an die Abteilung für Auswärtiges des Eidgenössischen Politischen Departements Bern, 23. November 1937: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 28 Dr. Max Emden an den Reichswirtschaftsminister in Berlin, 8. Juli 1939: ebd.
- 29 Schreiben der Gemeindeverwaltung der Hansestadt Hamburg an die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten vom 13. Mai 1939, S. 1: StA Hbg., 314-15 Oberfinanzpräsident, R 1939/2684 System Erfassung (Judenkartei) Emden, Söhne.
- 30 Vermerk vom 5. Juni 1939, S. 1: ebd.
- 31 Schriftsatz der Freien und Hansestadt Hamburg an das Amtsgericht Hamburg, 2. Dezember 1952: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 32 Emden, Lebenslauf.
- 33 Max Emden an den Hohen Senat zu Hamburg, 4. Mai 1900, S. 1: StA Hbg., 332-4 Aufsicht über die Standesämter, 146 Emden, Max, Dr. phil., 1900.
- 34 Der Totenkopf der Husaren – eine umstrittene Tradition (<http://pzaufkl.de/der-totenkopf-der-husaren-eine-umstrittene-tradition>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019).
- 35 Max Emden an den Hohen Senat zu Hamburg, 4. Mai 1900, S. 2: StA Hbg., 332-4 Aufsicht über die Standesämter, 146 Emden, Max, Dr. phil., 1900.
- 36 Max Emden an den Hohen Senat zu Hamburg, 4. Mai 1900, S. 1: ebd.
- 37 Auszug aus dem Protokoll des Senats, Hamburg, 9. Juli 1900: ebd.
- 38 Bericht Dr. v. Barga, Aussichtsbehörde für die Standesämter, 16. Mai 1900: ebd.
- 39 Art. M.J. Emden Söhne.
- 40 So im Hamburger Börsen-Adressbuch von 1934 (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/view;jsessionid=0E43E23B213612D7BED38AEF4281CFA4.abora13?did=c1:1512832&sdid=c1:1512939>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019).
- 41 Hamburger Nachrichten Nr. 408 (1. September 1913); Hamburger Nachrichten Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 42 Hamburger Fremdenblatt Nr. 169 (20. Juni 1916).
- 43 Busch-Petersen, Jandorf, S. 19.
- 44 Auch für diese Hinweise zur väterlichen Linie Max Emdens dankt der Autor Sylvia Steckmest.
- 45 Hamburger Nachrichten Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 46 StA Hbg., 241-2 Personalakte, Nr. A 827 i.V.m. StA Hbg., 231-7 Handels- und Genossenschaftsregister B 1855 364.

- 47 Hamburgischer Correspondent Nr. 654 (16. September 1896).
- 48 Hamburger Nachrichten Nr. 191 (16. August 1899).
- 49 Ebd.
- 50 Art. M.J. Emden Söhne.
- 51 Hamburger Nachrichten Nr. 191 (16. August 1899).
- 52 Hier lassen sich viele hundert Beispiele anführen, darunter Postkarten und Briefe, die man etwa im Onlinehandel findet: zum Beispiel ein »Gruß vom Personalkränzchen der Firma M.J. Emden Söhne«, versandt im Jahr 1898 (<https://www.ebay.de/itm/Ak-Hamburg-Personalkranzchen-d-Fa-M-J-Emden-Sohne-Vereinigte-2089093/303133850026?hash=item46942f79aa:g:O~oAAOSw5FxcvyQR>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019), eine Postkarte der Firma M.J. Emden Söhne an die Firma Greve & Uhl in Osterode im Harz von 1914 (<https://picclick.de/Postkarte-an-Firma-Greve-Uhl-Harz-von-253000519638.html>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019) oder eine Postkarte der Firma M.J. Emden Söhne Export-AG an die Firma Oswald Hänig in Brüdewiese in Sachsen vom 22. April 1926 (<https://www.marktplatz-philatelie.com/kategorie/1930/firmenlochungen-perfin?page=4>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019).
- 53 In Magdeburg war es das Kaufhaus Raphael Wittkowsky. Vgl. Steffen Reichel: Karstadt-Spurensuche in Burg (https://www.volksstimme.de/nachrichten/lokal/burg/1495720_karstadt-spurensuche-in-burg.html; letzter Zugriff: 17. März 2020).
- 54 Jacques Schuster: Eine deutsche Geschichte (https://www.welt.de/welt_print/kultur/literatur/article8395611/Eine-deutsche-Geschichte.html; Stand; letzter Zugriff: 22. Mai 2019).
- 55 Markus H. Stötzel an den Schweizerischen Bundesrat, Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey, 9. Mai 2007, S. 3; Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 56 Christian Lipovsek: Kaufhaus-Marktplatz seit 120 Jahren (<https://www.shz.de/lokales/holsteinischer-courier/kaufhaus-marktplatz-seit-120-jahren-id1253671.html>; letzter Zugriff: 22. Mai 2019).
- 57 Elbe Wochenblatt Nr. 41a (10. Oktober 2015), S. 6.
- 58 Bundersatausschüsse III und IV. Berichterstatter: Herr Geheimer Finanzrat Härtig, 11. September 1908, S. 1 f.: StA Hbg., 132-1 I Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten, I_1257 UA 75.
- 59 Bundersatausschüsse III und IV. Berichterstatter: Herr Geheimer Finanzrat Härtig, 11. September 1908, S. 2: ebd.
- 60 Bundesrat Session von 1909. Ausschnitt aus dem Protokoll der 4. Sitzung, 28. Januar 1909: ebd.
- 61 Hamburger Fremdenblatt Nr. 169 (20. Juni 1916).
- 62 Emden, Baukunst, S. 9.
- 63 Ebd., S. 13.
- 64 Paul Willy (Wilhelm) Fränkel, geboren am 12. Februar 1874 in Mutzschen, also im selben Jahr wie Max Emden, wird häufig mit dem Wilhelm Fraenkel (1844-1916), dem berühmten Architekten der Wiener Moderne, verwechselt. So ordnen viele Autoren die Villa Sechslinden auch dem falschen Baumeister zu, vgl. etwa Studemund-Halévy, Hamburg, S. 46, oder Winkelmann, Max-Emden-Weg, S. 2. Sterbedatum und -ort des Architekten der Villa Sechslinden sind unbekannt.
- 65 Studemund-Halévy, Hamburg, S. 46.
- 66 Max Emden an das Institut Montana, 3. April 1926: Privatbesitz Familie Emden.
- 67 Burckhardt, Leberecht Migge, S. 162.
- 68 Vgl. Bunge; Krämer, Villen, S. 120.

Anmerkungen

- 69 Gadiert; Schwerin; Orga, Migge, S. 9.
- 70 Ebd.
- 71 Geburtsurkunde Hans Erich Max Emden, Standesamt Groß Flottbek Nr. 58 vom 9. August 1911: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 72 Kirchenbuch Nienstedten, Trauungen 1910.
- 73 Hamburgischer Correspondent Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 74 Hamburgischer Correspondent Nr. 548 (27. Oktober 1908).
- 75 Hamburgischer Correspondent Nr. 564 (4. November 1908).
- 76 Hamburger Nachrichten Nr. 785 (6. November 1908).
- 77 Hamburgischer Correspondent Nr. 208 (26. April 1910). Rubens' »Krieg und Frieden« erzielt übrigens 8.500 Mark. Hamburgischer Correspondent Nr. 228 (4. Mai 1910).
- 78 Hamburgischer Correspondent Nr. 572 (9. November 1915).
- 79 Hamburgischer Correspondent Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 80 Hamburger Nachrichten Nr. 309 (20. Juni 1916).
- 81 Hamburger Nachrichten Nr. 315 (23. Juni 1916).
- 82 Hamburgischer Correspondent Nr. 315 (23. Juni 1916).
- 83 Otilie Metzger-Lattermann wurde 1943 in Auschwitz ermordet.
- 84 Hamburger Nachrichten Nr. 315 (23. Juni 1916).
- 85 M.J. Emden Söhne Export-Aktiengesellschaft an die Gewerbepolizei, Hamburg, 12. April 1929: StA Hbg., 376-2 Gewerbepolizei, Spz VIII Q12.
- 86 Die Polizeibehörde Hamburg Abteilung III Gewerbepolizei, Tgb-Nr. 7658/29 III. I. Waff: ebd.
- 87 Hamburger Fremdenblatt Nr. 107 (19. April 1934).
- 88 Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 164 (17. Juli 1936).
- 89 Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 302 (24. Dezember 1940).
- 90 Auch in einem Artikel zum Umbau des KaDeWe spart der Autor nicht mit großen Worten: Es handele sich »um nicht weniger als einen Epochenwechsel«. Richter, Goldkante, S. 3.
- 91 Steinfeld, Schatzkammer, S. 9.
- 92 Bialdiga, Luxus-Kalkül, S. 15.
- 93 Oberpollinger (<https://s3.amazonaws.com/ww-article-cache-1/de/Oberpollinger>; letzter Zugriff: 23. Mai 2019).
- 94 http://www.oberpollinger.de/de/der_oberpollinger/unser_haus_historie/ (letzter Zugriff: 28. September 2016).
- 95 Der Stern etwa erwähnt die Firma M.J. Emden Söhne in seinem Artikel zum 100. Geburtstag des KaDeWe vom 1. März 2007 an keiner Stelle und nennt als Gründer nur Adolf Jandorf (<https://www.stern.de/wirtschaft/news/100-jahre-kadewe-purer-luxus-auf-60-000-quadratmetern-3355284.html>; letzter Zugriff: 23. Mai 2019).
- 96 Busch-Petersen, Jandorf, S. 20.
- 97 Textil-Zeitung, Berlin SW 10 (12. Januar 1932).
- 98 Adolf Jandorf (https://wikivisually.com/lang-de/wiki/Adolf_Jandorf#cite_note-1c57-4; letzter Zugriff: 21. August 2018).
- 99 Wölk, Jandorf, S. 332.
- 100 Busch-Petersen, Jandorf, S. 43.
- 101 Adolf Jandorf (https://wikivisually.com/lang-de/wiki/Adolf_Jandorf#cite_note-1c57-4; letzter Zugriff: 28. Mai 2018).

- 102 Wölk, Jandorf, S. 333.
- 103 <http://www.nelso.de/de/place/336747/>; letzter Zugriff: 28. September 2016.
- 104 Richter, Goldkante, S. 3.
- 105 Wölk, Jandorf, S. 332.
- 106 Luckhardt, Lexikon, S. 221.
- 107 Andere Quellen sprechen von einem Zuwachs von 30 Häusern für Karstadt durch die Fusion mit M.J. Emden Söhne. Sucrow, Entwicklungstendenzen, S. 191.
- 108 Karstadt – Was wäre Lüneburg ohne sein Kaufhaus am Markt, S. 106 (https://www.luenepost.de/epaper/lpmagazine/pdf/11.vierzig_jahre_luenepost.pdf; letzter Zugriff: 24. Mai 2019). Je nach gesellschaftsrechtlichem Stand kann man auch von einer Übernahme durch die Rudolph Karstadt AG im Jahr 1926 sprechen. Briesen, Warenhaus, S. 61.
- 109 Silvia Zöller: Stadtgeschichte Halle. Kleiderbügel als Erinnerung an ein Karstadt-Kaufhaus (<http://www.mz-web.de/halle-saale/stadtgeschichte-halle-kleiderbuegel-als-erinnerung-an-karstadt-kaufhaus-23630394>; letzter Zugriff: 23. Mai 2019).
- 110 Am 8. Januar 1927 übernahm Rudolph Karstadt den Oberpollinger für drei Millionen Reichsmark (http://www.oberpollinger.de/de/der_oberpollinger/unser_haus_historie/; letzter Zugriff: 28. September 2016).
- 111 1920 Theodor Althoff, Münster, 1926/27 M.J. Emden Söhne, 1929 Lindemann & Co., Berlin, und 1930 sowohl Hermann Wronker, Frankfurt am Main, und die Gebrüder Alsborg AG, Köln: Briesen, Warenhaus, S. 61.
- 112 Wölk, Jandorf, S. 333.
- 113 Gespräch Ulrich Brömmling mit Juan Carlos Emden, 9. März 2018.
- 114 Max Husmann an Anita Emden, 7. September 1926: Privatbesitz Familie Emden.
- 115 Vgl. Rechnung Knabeninstitut Montana an Hans Erich Emden, 14. Juni 1926: ebd.
- 116 Max Emden an Hans Erich Emden, 15. Juni 1927: ebd.
- 117 Anita Emden an Max Husmann, undatiert, nach Oktober 1926: ebd.
- 118 Max Emden an Institut Montana, 3. April 1926: ebd.
- 119 Auskunftsbogen Hans Erich Emden zur Aufnahme in Montana, 26. April 1926: ebd.
- 120 Max Husmann an Max Emden, 27. April 1926: ebd.
- 121 Max Emden an Institut Montana, 23. April 1926, S. 1: Privatbesitz Familie Emden.
- 122 Max Emden an Institut Montana, 3. April 1926: ebd.
- 123 Institut Montana an Max Emden, 23. Dezember 1926: ebd.
- 124 Max Emden an Institut Montana, 23. April 1926, S. 1: ebd.
- 125 Max Emden an Institut Montana, 23. April 1926, S. 2: ebd. Vielleicht nahm es der Institutsdirektor mit den Berichten auch etwas zu genau; ob zeitweise zu den »üblichen täglichen Turnstunden [...] noch täglich eine halbe Stunde Zimmerturnen« hinzukam (Max Husmann an Max Emden, 28. Februar 1927), mochte den Vater weniger interessiert haben.
- 126 Max Emden an Institut Montana, 23. April 1926, S. 2: ebd.
- 127 Gespräch Ulrich Brömmling mit Juan Carlos Emden, 9. März 2018. Wie aber Max Emdens Lebensstil auf den Sohn gewirkt hat, der seine Kinder von Kindermädchen aufziehen ließ, ganz nach dem Standard, den er kannte, erzählt der Film »Mystery Island«.
- 128 Institut Montana an Anita Emden, 30. April 1927: ebd.
- 129 Institut Montana an Anita Emden, 28. August 1926: ebd.
- 130 Institut Montana an Anita Emden, 25. Januar 1927: ebd.
- 131 Max Husmann an Anita Emden, 7. September 1926, S. 1: ebd.

Anmerkungen

- 132 Zahnarzt Riedener bemerkt in seinem Bericht vom 5. Mai 1927 nach der Untersuchung von Hans Erich: »Die Untersuchung des Hrn. Emden ergab 17 kariöse Stellen, die unbedingt repariert werden müssen, um grössere Schädigungen des ohnehin nicht sehr widerstandsfähigen Zahnmaterails zu verhindern.« Bericht vom 5. Mai 1927: ebd.
- 133 Max Husmann an Anita Emden, 7. September 1926, S. 2: ebd.
- 134 Max Husmann an Max Emden, 26. Oktober 1928, S. 2. Gleichlautend Max Husmann an Anita von Einsiedel, 26. Oktober 1928: ebd.
- 135 Scheidungsurteil Landgericht Hamburg, zitiert nach Welti, Kaufhaus-König, S. 303.
- 136 Adolkar von Einsiedel (<https://geneee.org/adolkar/von+einsiedel?lang=de>; letzter Zugriff: 23. Mai 2019).
- 137 Max Husmann an Anita Emden, 7. September 1926, S. 2: Privatbesitz Familie Emden.
- 138 Feldafing inspiriert (https://www.feldafing.de/index.php?link_id=49&anzeige=tourismus&s=3_7; letzter Zugriff: 21. August 2018). Später geht die Villa Einsiedel als »Joseph-Goebbels-Haus« in der »Reichsschule der NSDAP« auf.
- 139 Unter anderem ist ein Besuch am 31. Januar 1927 dokumentiert. Vgl. Max Husmann an Max Emden, 26. Januar 1927: Privatbesitz Familie Emden.
- 140 Anita Emden an Max Husmann, 9. Oktober 1926: ebd.
- 141 Eine Abbildung dieses Gemäldes liegt nicht vor.
- 142 Winkelmann, Pulvermann, S. 73.
- 143 Protokollbuch des Poloklubs: Archiv Hamburger Polo Club.
- 144 Erich von Buddenbrock-Pläswitzens Ausruf »Ah, das ist Pulvermanns Grab!« beschreibt Joachim Winkelmann in seiner Pulvermann-Biografie. Winkelmann, Pulvermann, S. 74.
- 145 Ebd., S. 84f.
- 146 Greulich, Sie müssen sich kümmern, S. 39f.
- 147 Fahnenbruck, Deutschland, Anm. 434.
- 148 Grunert, Jenischpark, S. 5.
- 149 Arbeitsausschuß Villenbesitz Wittsand Rissen, 4. November 1952: StA Hbg., 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1989 305-2-1/249, Bd. 1.
- 150 Winkelmann, Emden, S. 7.
- 151 Tietjen, Ergänzung, S. 6f.
- 152 Liebermann-Villa (<http://blog.liebermann-villa.de/ausstellungsende/>; letzter Zugriff: 10. Juni 2019).
- 153 Simon, Leben, S. 192.
- 154 Ring, Biographie, S. 185.
- 155 Woesthoff, Schiefler, S. 71 und 75.
- 156 Ring, Biographie, S. 96.
- 157 Fundmeldung der Hamburger Kunsthalle, übersandt von Ute Haug an Ulrich Brömming, 8. November 2017.
- 158 Auch als das Auktionshaus längst »arisiert« war und von Hans W. Lange geführt wurde, behielt man das Äußere der berühmten blauen Auktionskataloge bei. Hier kam unter anderem in derselben Aufmachung die Sammlung von Emma Budge im Herbst 1937 zur Versteigerung. Vgl. Schreck; Ebert; Saalman, Gekauft.
- 159 Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz: Begründung der Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Dr. Max Emden /. Bundesrepublik Deutsch-

- land, 23. April 2019, S. 1 (https://www.kulturgutverluste.de/Content/06_Kommission/DE/Empfehlungen/19-03-26-Empfehlung-der-Beratenden-Kommission-im-Fall-Emden-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=4; letzter Zugriff: 10. Juni 2019).
- 160 Elbe Wochenblatt 41a (10. Oktober 2015), S. 6.
- 161 Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz: Begründung der Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Dr. Max Emden ./ Bundesrepublik Deutschland, 23. April 2019, S. 2 (https://www.kulturgutverluste.de/Content/06_Kommission/DE/Empfehlungen/19-03-26-Empfehlung-der-Beratenden-Kommission-im-Fall-Emden-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=4; letzter Zugriff: 10. Juni 2019).
- 162 Elbe Wochenblatt 41a (10. Oktober 2015), S. 6.
- 163 Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz: Begründung der Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Dr. Max Emden ./ Bundesrepublik Deutschland, 23. April 2019, S. 3 (https://www.kulturgutverluste.de/Content/06_Kommission/DE/Empfehlungen/19-03-26-Empfehlung-der-Beratenden-Kommission-im-Fall-Emden-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=4; letzter Zugriff: 10. Juni 2019).
- 164 Welti, Fluchtkunst, S. 2.
- 165 Anna Caspari an Karl Haberstock, 13. Juni 1938: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 166 Ring, Reisebriefe, S. 119, Anm. 147.
- 167 Fundmeldung der Hamburger Kunsthalle, übersandt von Ute Haug an Ulrich Brömmeling, 8. November 2017.
- 168 Ring, Reisebriefe, S. 453, Anm. 226.
- 169 Ebd., S. 179.
- 170 Luckhardt, Lexikon, S. 238.
- 171 Ring, Biographie, S. 234; Gustav Pauli an Max Emden, 7. Mai 1923: Archiv Hamburger Kunsthalle, PO 179/102.
- 172 Max Emden an Gustav Pauli, 8. Mai 1923: ebd., PO 179/103.
- 173 Ebd., PO 184.
- 174 Inv. Nr. HK-2305. Laut E-Mail Ute Haug an Ulrich Brömmeling, 8. November 2017.
- 175 Max Emden an Max Sauerlandt, 26. April 1927: Archiv Museum für Kunst und Gewerbe.
- 176 Max Sauerlandt an Max Emden, 29. April 1927: ebd.
- 177 Max Emden an Max Sauerlandt, 4. Mai 1927: ebd.
- 178 Max Sauerlandt an Max Emden, 7. Mai 1927: ebd.
- 179 Max Sauerlandt an Max Emden, 28. Dezember 1927: ebd.
- 180 Archiv HWS: Hauptbuch 1915-1920, Bl. 89 Debit.
- 181 Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung: Protokoll der Kuratoriumssitzung, 3. Juni 1920, S. 3: Archiv HWS.
- 182 Max Emden an W. Keller, Institut Montana, 17. Juni 1933: Privatbesitz Familie Emden.
- 183 Max Emden an Albert Ulrich, 18. April 1928: ebd.
- 184 Max Emden an Albert Ulrich, 4. Juni 1928: ebd.
- 185 Vgl. u.a. Schreiben der Buchhaltung von Montana an Max Emden vom 13. Dezember 1926, 8. Februar 1927 und 30. November 1927: ebd.

Anmerkungen

- 186 Schreiben der Dreyfusbank Basel an Max Husmann, 11. Oktober 1927: ebd.
- 187 Film »Mystery Island«, 3:55.
- 188 Eingeschaltetes Preisausschreiben.
- 189 Das Sprichwort ist u. a. in Gustav Gerbers »Die Sprache als Kunst« von 1873 überliefert: Gerber, Sprache, S. 203. Bereits am 5. November 1841 taucht es in »Bohemia. Ein Unterhaltungsblatt« in einem Artikel über die Prager Kettenbrücke auf (S. 4). Es dürfte also zu Emdens Zeit durchaus geläufig gewesen sein.
- 190 Emden, Baukunst, S. 1. Max Emdens Essay »Hamburger Baukunst« erschien zunächst am 12. und 19. September 1909 in zwei Teilen in den »Hamburger Nachrichten«. Eine Reaktion des Architekten- und Ingenieurvereins brachten die »Hamburger Nachrichten« am 24. September 1909, eine Gegenkritik von Otto Wöhlecke vom Bund Deutscher Architekten folgte am 26. September 1909. Auf beide Texte reagierte Max Emden mit einer Erwiderung am 3. Oktober 1909. Drei Tage später äußerte sich Adolf Kuzelovsky von der Bildhauerinnung zu Hamburg, einen weiteren Tag später, am 7. Oktober 1909, Architekt Alfred Löwengard mit einer »Kritik der Kritik«. »Ein Schlußwort« Max Emdens beendete die Diskussion in den Hamburger Nachrichten 17. Oktober 1909. Max Emden hat alle hier genannten Beiträge in einem Heft zusammengefasst, ergänzt um zwei Artikel aus der in Bremen erschienenen Zeitschrift »Niedersachsen«. Aus dem Sammelheft, das im November 1909 unter dem Titel »Hamburger Baukunst« erschien, stammen im Folgenden die Zitate.
- 191 Ebd., S. 6.
- 192 Ebd., S. 3.
- 193 Ebd., S. 4.
- 194 Ebd., S. 7.
- 195 Ebd., S. 4.
- 196 Ebd., S. 18.
- 197 Ebd., S. 29.
- 198 Ebd., S. 23 ff.
- 199 Ebd., S. 23.
- 200 Ebd., S. 24.
- 201 Kassner, Chemnitz, S. 68.
- 202 Feistel, Revolutionäres, S. 53.
- 203 Elbe Wochenblatt 41a (10. Oktober 2015), S. 6.
- 204 Vgl. Luckhardt, Lexikon, S. 221.
- 205 Emden, Baukunst, S. 7. Nachweisbar ist für Hamburg bzw. Altona neben Emdens Villa Sechslinden in Klein Flottbek allerdings nur noch das Haus des Praktischen Arztes Dr. Felix Arnheim am Isekai 5 in Hamburg-Eppendorf, erbaut 1909. Vgl. Felix Arnheim (http://www.stolpersteine-hamburg.de/?MAIN_ID=7&BIO_ID=1433; letzter Zugriff: 10. Juni 2019) und Lorenz, Lionardo, S. 515 f. Ein Jahr später kommt noch das Haus der Schriftstellerin Johanna Wolff in Hamburg-Rissen hinzu.
- 206 Emden, Baukunst, S. 24.
- 207 Emden, Arbeitstag, S. 7.
- 208 Ebd., S. 9.
- 209 Ebd., S. 23 f.
- 210 Ebd., S. 28.
- 211 Ebd., S. 25.

- 212 Ebd., S. 29f.
- 213 Vasold, Pest, S. 236.
- 214 Laut Kaufvertrag waren es genau 356.000 Franken. Welti, Kaufhaus-König, S. 90.
- 215 Hamburger Echo Nr. 351 (30. November 1927).
- 216 Emden, Arbeitstag, S. 23.
- 217 Ders., Baukunst, S. 24.
- 218 Film »Mystery Island«, 9:25.
- 219 Institut Montana an Max Emden, 22. Dezember 1927: Privatbesitz der Familie Emden.
- 220 Unter anderem sei auf den Erzählband »Fest in Rima« verwiesen, der 1979, im Todesjahr des Autors, im Werner Claasen Verlag erschien und 1999 im Limmat Verlag, Zürich, neu herausgegeben worden ist.
- 221 Venner, Türmer-Buch, S. 8.
- 222 Max Emden an Max Husmann, 18. April 1928: Privatbesitz der Familie Emden.
- 223 Emden, Baukunst, S. 20.
- 224 Ebd., S. 19.
- 225 Ebd., S. 25.
- 226 Mros, Brissago-Inseln, S. 45f.
- 227 Ebd., S. 28.
- 228 Der Sonntag (1950): Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015, Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 229 Mros, Brissago-Inseln, S. 5.
- 230 Landmann, Ascona, S. 268. Vorher im selben Buch ist noch die Rede davon, dass Huberman die große, Emden die kleine Insel kaufen wollte, Huberman aber kurzfristig zurücktrat und Emden mit dem Kauf beider Inseln allein ließ.
- 231 Schweiz Suisse Svizzera Switzerland. Schweizerische Reisezeitschrift (September 1950), S. 1f.: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015, Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 232 Däniker, Zukunft.
- 233 Mros, Brissago-Inseln, S. 14.
- 234 Zeller, Isole, S. 5.
- 235 Lippmann, Antoinette.
- 236 Mros, Brissago-Inseln, S. 15.
- 237 Ebd., S. 19.
- 238 Landmann, Ascona, S. 254.
- 239 Ebd., S. 22.
- 240 Ebd., S. 29f.
- 241 Ebd., S. 254ff.
- 242 Der Spiegel Nr. 16 (1949), S. 17.
- 243 Landmann, Ascona, S. 256.
- 244 Mros, Brissago-Inseln, S. 30. Die Freundlichkeit bleibt unbedankt. Die Biografin der Baronessa legt dieser später folgende Worte in den Mund: »Doktor Emden, der die Insel vor zwanzig Jahren gekauft hatte, riss unser Haus und die Ruine von Sankt Pankraz bis auf den Grund ab. An ihrer Stelle errichtete er einen auffälligen Prunkpalast mit vielen Balustraden, Säulen und Stufen, Terrassen und Marmortreppen.« Calastri-Winzenried, Baronessa, S. 122.
- 245 Freuler, Inseln, S. 12.
- 246 Landmann, Ascona, S. 256.

Anmerkungen

- 247 Vermerk ans Schweizer Bundesarchiv: Strafuntersuchung Eduard von der Heydt betreffend »Vorschubleistung zu militärischem Nachrichtendienst im Sinne von Art. 301 & Art. 274 StGB«. Bern, 10. Mai 1997, S. 2.: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E9500.239A 64-09.11, verschiedene Archive: Akten über Eduard von der Heydt u. a.
- 248 Der Besitz erhielt dann im Frühling 1902 den Namen Monte Verità, Berg der Wahrheit. Landmann, Ascona, S. 60.
- 249 Mros, Brissago-Inseln, S. 39.
- 250 Tages-Anzeiger Zürich (1. April 1950): Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 251 Schweizer Heim (1950): Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 252 Wochenzeitung (1950), S. 7: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 253 Aschenbeck, Reformarchitektur, S. 110.
- 254 Der Spiegel Nr. 16 (1949), S. 16.
- 255 Mros, Brissago-Inseln, S. 28.
- 256 Leben und Glauben 1950, S. 20: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 257 Pflanzenbestand der Inseln von Brissago. Aufgenommen im Herbst 1947 von Fr. Kähr, Minusio: ebd., J2.301-01 171.1 1949-001 Isole di Brissago, Akten der Jahre 1946-1949.
- 258 E. Laur: Bericht über einen informatorischen Besuch auf den Inseln von Brissago, vom 28.-31. Juli 1950, S. 12: ebd., J2.301-01 171.1 1950-002 Isole di Brissago, Akten des Jahres 1950.
- 259 Ebd., S. 15.
- 260 Albert U. Däniker: 1. Bericht über die Instandstellung des Parkes. Die Botanische Kommission des Parco botanico del Cantone Ticino. 30. August 1950, S. 8: Schweizerisches Bundesarchiv, BAR J2.301-01 171.1 1950-002 Isole di Brissago, Akten des Jahres 1950.
- 261 Mros, Brissago-Inseln, S. 46.
- 262 Schweizerische Verrechnungsstelle Abteilung für die Liquidation deutscher Vermögenswerte, Zürich, an den Präsidenten der Aufsichtskommission für die Durchführung des Abkommens von Washington, 19. Mai 1949: Schweizerisches Bundesarchiv, BAR E2001E B.34.58.1 Emden Enrico, Santiago de Chile.
- 263 Max Emden an die Schweizerische Kreditanstalt, 24. Januar 1936: ebd., E2001C C.22.01.1.b Emden, Max, Porto Ronco.
- 264 Schweizerische Nationalbank an das Eidgenössische Politische Departement, 13. Februar 1936: ebd.
- 265 Stucki, Chef der Abteilung für Auswärtiges des Eidgenössischen Politischen Departements, an die Schweizerische Nationalbank, I. Departement, 14. Februar 1936: ebd.
- 266 Querschnitt (Oktober 1929), zitiert nach Landmann, Ascona, S. 249.
- 267 Eine Suite für 16.000 Euro (<http://www.faz.net/aktuell/stil/palace-hotel-in-sankt-moritz-eine-suite-fuer-16-000-euro-12792278-p2.html>; letzter Zugriff: 14. Juli 2019).
- 268 Film »Mystery Island«, 12:05.
- 269 Vor allem in den Wintermonaten stammt die Korrespondenz Emdens von dort, so etwa das Schreiben vom 5. Januar 1927 an Max Husmann vom Institut Montana. Privatbesitz Familie Emden.

- 270 Derix, Thyssens, S. 205.
- 271 Gespräch Ulrich Brömmling mit Juan Carlos Emden, 9. März 2018. Film »Mystery Island«, 12:44.
- 272 Mros, Brissago-Inseln, S. 44.
- 273 Ebd., S. 43.
- 274 Schweizerische Bundesanwaltschaft an die Eidgenössische Fremdenpolizei, 20. Oktober 1933, S. 1: Schweizerisches Bundesarchiv, BAR E4264#1000-842#14211#20. pdf, Emden, Max James, 28.10.1874, 1930-1939 Dossier.
- 275 Ebd., S. 2.
- 276 Max Emden an Max Husmann, 15. Juni 1927: Privatbesitz Familie Emden.
- 277 Mros, Brissago-Inseln, S. 46.
- 278 Landmann, Ascona, S. 259.
- 279 Samuel Aboucaya (<https://www.geni.com/people/Samuel-Aboucaya/6000000027873163277>; letzter Zugriff: 14. Juli 2019).
- 280 Die Söhne hießen Pierre Rodolphe Augier und Marcel Aboucaya-Aubry; René Aboucaya starb 1912 im Alter von 11 Jahren (<https://www.geni.com/people/Ren%C3%A9-Aboucaya/6000000034420984366>; Stand: 14. Juli 2019).
- 281 Landmann, Ascona, S. 258f., und Mros, Brissago-Inseln, S. 42. Insgesamt wird die Zahl der von Max Emden auf den Brissago-Inseln beschäftigten Personen die Größenordnung des Personals seiner Vorbesitzerin kaum erreicht haben, für die hier auch in ruhigen Zeiten 15 bis 20 Menschen tätig waren. Landmann, Ascona, S. 254.
- 282 Emden, Baukunst, S. 10.
- 283 150 Jahre, S. 3.
- 284 Welti, Kaufhaus-König, S. 181.
- 285 150 Jahre, S. 3.
- 286 Hans Erich: Notizen, 19. Februar 1932: Privatbesitz Familie Emden.
- 287 Zollfahndungsstelle Hamburg: Ermittlungsbericht, 3. September 1937, S. 2: StA Hbg., 314-15 Oberfinanzpräsident, R 1937/1121.
- 288 Ebd.
- 289 Schreiben der Prüfungsstelle Werkstoffverfeinerung und verwandte Eisenindustrie-zweige an den Oberfinanzpräsidenten Hamburg, 19. März 1938, S. 1: ebd. 314-15 Oberfinanzpräsident, R 1938/1431.
- 290 Möglicherweise hielt die Prüfungsstelle die Export-Aktiengesellschaft zunächst noch für das Mutterunternehmen, steht im Betreff doch deren Namen M.J. Emden Söhne; erst im weiteren Schriftverkehr ergibt sich, dass es um die Export-AG geht.
- 291 Stellungnahme der Industrie- und Handelskammer an den Oberfinanzpräsidenten Hamburg, Devisenstelle, 11. November 1938: ebd.
- 292 Oberfinanzpräsident Hamburg Devisenstelle an die Vorprüfstelle Eisen- und Kurzwaren-Industrie, Hagen, 5. Januar 1939: ebd.
- 293 M.J. Emden Söhne (http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen4/firmadet45927.shtml; letzter Zugriff: 14. Juli 2019).
- 294 Mros, Brissago-Inseln, S. 46.
- 295 Vgl. Thomas Buomberger: Gutachten zum Rückgabeverlangen der Erben von Dr. Max James Emden (1874-1940) bezüglich zweier Gemälde von Bernardo Bellotto – »Zwingergraben in Dresden« und »Karlskirche in Wien« – im Besitz der Bundesrepublik Deutschland, S. 10: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 296 Ebd., S. 4f.
- 297 Studemund-Halévy, Hamburg, S. 46.

Anmerkungen

- 298 Brief Katasteramt Stettin, 15. September 1938: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 299 Thomas Buomberger: Gutachten zum Rückgabeverlangen der Erben von Dr. Max James Emden (1874-1940) bezüglich zweier Gemälde von Bernardo Bellotto – »Zwingergraben in Dresden« und »Karlskirche in Wien« – im Besitz der Bundesrepublik Deutschland, S. 3: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 300 Ebd., S. 10.
- 301 Vgl. Thomas Buomberger: Gutachten zum Rückgabeverlangen der Erben von Dr. Max James Emden (1874-1940) bezüglich des Gemäldes von Claude Monet »Champ de coquelicots près de Vétheuil« in der Sammlung E. G. Bührle, Zürich. 12. November 2012, S. 6: ebd.
- 302 Zu diesem Schluss kommt Thomas Buomberger in seinem Gutachten zum Verkauf der Canalettos vom 30. Oktober 2012, S. 14: ebd.
- 303 Sontheimer; Wassermann, Moral, S. 52.
- 304 Ebd.
- 305 Anna Caspari an Karl Haberstock, 25. November 1937, S. 2: Privataarchiv RA Markus Stötzel.
- 306 Anna Caspari an Karl Haberstock, 15. März 1938: ebd.
- 307 Auktionsprotokoll London, 30. Juni 1938: ebd.
- 308 Karl Haberstock an das Preußische Staatsministerium, 5. April 1940: ebd.
- 309 Sontheimer; Wassermann, Moral, S. 52.
- 310 E-Mail BMF (Goßmann) an Harald Koenig (BADV [BAROV]), 22. November 2005 [Goßmann berichtet an Koenig von einem Anruf des Bundespräsidialamtes Berlin an BMF]: ».../der Bundespräsident hat entschieden, den Canaletto zurückzugeben. Er möchte nicht in die Schlagzeilen kommen.« Akte BADV (BAROV) B1-VV6200-583/00 (Umfang: 247/250 Blatt), S. 216. Zitiert nach RA Markus H. Stötzel – Restitutionsersuchen Bellotto-Gemälde aus fr. Slg. Max Emden, 6. April 2006, S. 6: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 311 Uta Baier: Wem gehört der Zwingergraben (<https://www.welt.de/print-welt/article/186219/Wem-gehört-der-Zwingergraben.html>; letzter Zugriff: 14. Juli 2019).
- 312 Der Oberfinanzpräsident Hamburg an M.J. Emden Söhne, 27. Juni 1939: StA Hbg., 314-15 Oberfinanzpräsident, R 1939/2684.
- 313 Der Reichsstatthalter in Hamburg an M.J. Emden Söhne, 15. Juni 1939: ebd.
- 314 Gemeindeverwaltung der Hansestadt Hamburg, Verwaltung für Handel, Schifffahrt und Gewerbe III/G. an den Oberfinanzpräsidenten Devisenstelle, 27. Februar 1939: ebd., R 1939/2004.
- 315 Dr. jur. M. Israel Samson an das Amtsgericht Hamburg, 24. März 1941: ebd., 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister, B 1955-364.
- 316 Thomas Buomberger: Gutachten zum Rückgabeverlangen der Erben von Dr. Max James Emden (1874-1940) bezüglich zweier Gemälde von Bernardo Bellotto – »Zwingergraben in Dresden« und »Karlskirche in Wien« – im Besitz der Bundesrepublik Deutschland, S. 3: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 317 Markus H. Stötzel an den Schweizerischen Bundesrat, Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey, 9. Mai 2007, S. 4: Privataarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 318 Ebd. Laut Juan Carlos Emden, Enkel von Max, bestand ein Verwandtschaftsverhältnis auf Vetternebene. E-Mail Maeva Emden an Ulrich Brömmling, 4. April 2018.
- 319 Erklärung Lautenberg, Marcionni, Ammann. Ascona, 27. November 1947: ebd.
- 320 Markus H. Stötzel an den Schweizerischen Bundesrat, Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey, 9. Mai 2007, S. 4: ebd.

- 321 Ebd.
- 322 Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, Direktion für Völkerrecht an Markus H. Stötzel, 5. Juli 2007: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 323 Mitteilung an die Maxonia-Stiftung, Bern, 8. August 1944: ebd.
- 324 Eidesstattliche Versicherung Guenter W. Lenard, Montreal, 10. August 1971: ebd.
- 325 Max Emden: Tatbestand, Porto Ronco, 8. Juli 1939: ebd.
- 326 M.J. Emden Söhne an Max Emden, 5. Juli 1939: ebd.
- 327 M.J. Emden Söhne an Alois Mainka KG, 24. Februar 1939: ebd.
- 328 M.J. Emden Söhne an Alois Mainka KG, 3. Juli 1939: ebd.
- 329 Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Potsdam an M.J. Emden Söhne, 29. Juni 1939: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E2001D B.84.09.05.11 Emden Max, Dr., Porto Ronco.
- 330 M.J. Emden Söhne an den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Potsdam, 3. Juli 1939: ebd.
- 331 Max Emden an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin, 12. Juli 1939: ebd.
- 332 Rechtsbureau der Abteilung für Auswärtiges an Max Emden, 9. August 1939: ebd.
- 333 Max Emden an das Eidgenössische Politische Departement, 30. November 1939: ebd.
- 334 Der Chef der Abteilung für Auswärtiges an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin, 30. Mai 1940: ebd.
- 335 Der Reichswirtschaftsminister an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin, 17. Mai 1940: ebd.
- 336 Das Fotoalbum der Familie vermerkt zu einem Bild: »Max bei seiner Lungenentzündung | 21. März – 30. April 1938«: Privatbesitz Familie Emden.
- 337 Eidesstattliche Erklärung von Richard Hermann Karl Mentz, Hamburg 39, Gryphiusstraße 10: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 338 Amtsgericht Hamburg, Geschäftsnummer 66 HRA 43 351, Eintrag vom 28. Oktober 1944: ebd.
- 339 Emden, Arbeitstag, S. 27.
- 340 Laut Totenschein des Kantons Tessin, 1940, Volume I, Foglio 121, Ausfertigung vom 9. April 1975: Archiv Ulrich Brömmling.
- 341 Gespräch Ulrich Brömmling mit Juan Carlos Emden, 9. März 2018.
- 342 Film »Mystery Island«, 51:43.
- 343 Emden, Arbeitstag, S. 27.
- 344 Film »Mystery Island«, 36:15.
- 345 Aufsichtskommission für die Durchführung des Abkommens von Washington, Bern, an die Schweizerische Gesandtschaft, Santiago de Chile, 21. Mai 1949: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 346 Eidgenössische Fremdenpolizei an die Polizeiabteilung Bern, 20. Januar 1941: Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264 P049429 JAKOBI recte JACOBI, SI-GRID HERTA CRESCA, 07.10.1910.
- 347 Undatierter Aktenvermerk, vermutlich Januar 1941: ebd.
- 348 Chef der Polizeiabteilung Bern an die Eidgenössische Fremdenpolizei, 12. Dezember 1941: ebd.
- 349 Vgl. u.a. Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung bis 1. Mai 1928, Kantonale Fremden-Polizei Zug, 11. Mai 1927: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 350 Der Schweizerische Geschäftsträger der Legation de Suisse au Chili an die Aufsichtskommission für die Durchführung des Abkommens von Washington, Bern, 5. Juli 1949: ebd.

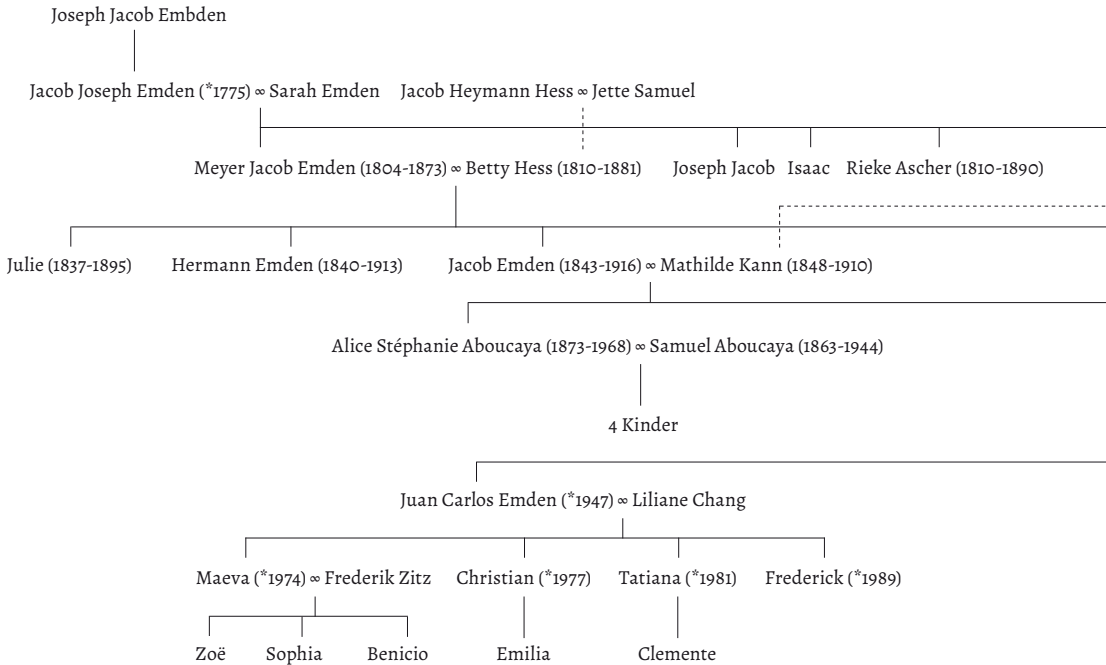
Anmerkungen

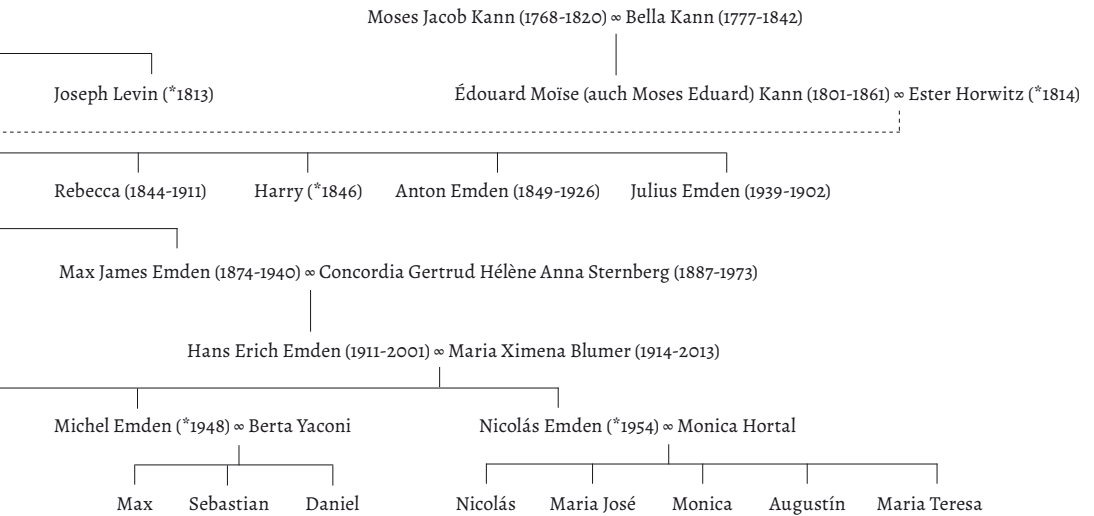
- 351 Einbürgerungsurkunde der Bundesrepublik Deutschland vom 20. April 1971: ebd.
- 352 Tageszeitung Nr. 11534 (22. Januar 2018), S. 23.
- 353 In einer Biografie über die Vorbesitzerin der Inseln, Antoinette de St. Léger, heißt es: »Aber wem gehören jetzt die Inseln?« – »Max [sic!], dem Sohn und Erben von Doktor Emden. Er lebt in Chile und zeigt nicht das kleinste Interesse an seinem Erbe.« Calastri-Winzenried, Baronessa, S. 123.
- 354 100.000 Franken kamen aus der Taleraktion von Natur- und Heimatschutz (Pro Natura und Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz), 200.000 vom Kanton Tessin, von den Gemeinden Ascona und Brissago je 125.000 Franken und von der Gemeinde Ronco 50.000 Franken, so der Tages-Anzeiger Zürich (1. April 1950): Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago. Allerdings war dies in gewisser Weise ein erzwungener Verkauf. Hans Erich Emden hatte höhere Kaufpreisangebote von privaten Interessenten, allerdings erzählte er von Druck, nur an staatliche Stellen zu verkaufen. Gespräch Ulrich Brömmling mit Juan Carlos Emden, 9. März 2018.
- 355 Tessiner Zeitung Nr. 34 (22. August 2014), S. 11.
- 356 U.a. Tages-Anzeiger Zürich (1. April 1950): Schweizerisches Bundesarchiv BAR, J2.301-01 231-1950-015 Talerverkauf 1950: Le Isole di Brissago (Medienecho), Brissago.
- 357 National-Zeitung (9. Oktober 1951).
- 358 Dr. E. Laur: Bericht über einen informatorischen Besuch auf den Inseln von Brissago, vom 28.–31. Juli 1950, S. 13: Schweizerisches Bundesarchiv, J2.301-01#2004/436#203*, Isole di Brissago, Akten des Jahres 1950, Brissago, 1950.
- 359 Urteil des Verwaltungsgerichts Bremen II LA 145/1975 vom 26. November 1976 (Ausfertigung), S. 9: Archiv Ulrich Brömmling.
- 360 Ebd., S. 1.
- 361 Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Potsdam, Vermerk vom 6. März 1942: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 362 Akte BADV (BAROV) B1-VV6200-583/00 (Umfang: 247/250 Blatt). Zitiert nach RA Markus H. Stötzel – Restitutionsersuchen Bellotto-Gemälde aus fr. Slg. Max Emden, 6. April 2006, S. 5: ebd.
- 363 Ebd., Anm. 21.
- 364 Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz: Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Dr. Max Emden ./ Bundesrepublik Deutschland, 26. März 2019 (https://www.kulturgutverluste.de/Content/06_Kommission/DE/Empfehlungen/19-03-26-Empfehlung-der-Beratenden-Kommission-im-Fall-Emden-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=3; letzter Zugriff: 15. Juli 2019).
- 365 In dem zentralen Schreiben, das nach vielen Jahren die Restituierung der beiden Canalettos an die Erben von Max Emden dem Anwalt der Familie mitteilt, ist dessen Vorname falsch geschrieben. Bundesverwaltungsamt an RA Marcus Stötzel, 22. Mai 2019: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 366 Schriftsatz der Freien und Hansestadt Hamburg an das Amtsgericht Hamburg, 2. Dezember 1952, S. 3: Privatarchiv RA Markus H. Stötzel.
- 367 E-Mail Markus H. Stötzel an Ulrich Brömmling, 5. Juni 2018.
- 368 Urbach; Stötzel Dossier, S. 18.

- 369 Wo sind die geraubten Bilder? (www.focus.de/kultur/kunst/literatur-wo-sind-die-geraubten-bilder_id_3789131.html; letzter Zugriff 15. Juli 2019).
- 370 Söring, Zentrum der Moderne.
- 371 Magnaguagno, Sammlung Bührle, S. 121.
- 372 Neue Zürcher Zeitung Nr. 256 (2. November 2012).
- 373 Dies bezweifeln u.a. der Restitutionsanwalt Markus Stötzel und der Journalist Thomas Buomberger: Information zur Transaktion »Le champ de coquéclicots« von Claude Monet aus der Sammlung Dr. Max James und Hans Erich Emden an Emil Georg Bührle im Jahre 1940/41 ([http://nzz-files-prod.s3-website-eu-west-1.amazonaws.com/files/6/4/1/InfoEmdenBuehrleMonet\(2012-11-14\)_1.17812641.pdf](http://nzz-files-prod.s3-website-eu-west-1.amazonaws.com/files/6/4/1/InfoEmdenBuehrleMonet(2012-11-14)_1.17812641.pdf); letzter Zugriff: 15. Juli 2019).
- 374 Koldehoff, Bilder.
- 375 M.J. Emden Söhne GmbH & Co. KG (<http://firma-24.de/katja-bodis-m-j-emden-s%C3%B6hne-gmbh-co-kg-dorfstra%C3%9Fe-hanstedt>; letzter Zugriff: 15. Juli 2019). Die Gesellschafterversammlung vom 9. Juli 1996 hat die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Düsseldorf nach Hanstedt-Quarrendorf beschlossen: M.J. Emden Söhne Verwaltungs GmbH (<https://www.moneyhouse.de/MJ-Emden-Soehne-Verwaltungs-GmbH-Hanstedt>; Stand: 26. August 2018). So bleibt die vollständige Unternehmensgeschichte einer eigenen Publikation vorbehalten.
- 376 Amtsgericht Hamburg, Geschäftsnummer 66 HRA 43 351, Eintrag vom 28. Oktober 1944: ebd.
- 377 Nach dem Eintrag zu 1938 über Grundstückserwerbungen durch Walter von den Steinen berichtet der nächste Eintrag zum Jahr 1966 von der Änderung der Rechtsform in M.J. Emden Söhne GmbH: 150 Jahre, S. 4.
- 378 Elbe Wochenblatt 41a (10. Oktober 2015), S. 6
- 379 Tessiner Zeitung Nr. 34 (22. August 2014), S. 1.
- 380 E-Mail Thies Aigner an Maeva Emden, 3. Oktober 2016, Privatbesitz Familie Emden.
- 381 E-Mail Thies Aigner an Maeva Emden, 4. Oktober 2016: ebd.
- 382 Ebd.
- 383 Max Emden Marathon am 28.10.2017, Veranstalter: Christian Hottas und Fun & Erlebnis Marathons (http://my5.raceresult.com/82994/results?lang=de#o_BD8FE9; letzter Zugriff: 16. Juli 2019).
- 384 Knöfel, Opfer.

Anhang

Stammtafel – Max Emden, Vorfahren und Nachfahren





Max James Emdens Lebensdaten im Überblick

28. Oktober 1874	Geburt in Hamburg Kindheit in Harvestehude
20. April 1893	Taufe in St. Nikolai
7. September 1893	Abitur am Wilhelm-Gymnasium, Rotherbaum
1898	Promotion zum Dr. phil. an der Universität Leipzig
1904	Eintritt in die Firma M.J. Emden Söhne
1906	Bau der Villa Sechslinden in Klein Flottbek, Altona
1910	Hochzeit mit Concordia Gertrud Hélène Anna Sternberg, genannt Anita
8. August 1911	Geburt des Sohnes Hans Erich Emden
1926	Scheidung von Concordia Gertrud Hélène Anna Sternberg, genannt Anita
1926	Verkauf der meisten Warenhäuser an die Karstadt AG zum 1. Januar 1927
1927	Kauf der Brissago-Inseln im Lago Maggiore
1928	Emden zieht in die Schweiz. Bau der Villa Emden auf der Isola Grande di Brissago
1934	Schweizer Staatsbürger
26. Juni 1940	Tod in Muralto, Tessin

Quellen und Literatur

Unveröffentlichte Quellen

- 150 Jahre M.J. Emden Söhne, Hamburg 1973 [Commerzbibliothek Hamburg]
- Grunert, Heino: Wie der Jenischpark an die Stadt Altona kam. Kurzfassung eines Vortrages vor dem Verein Freunde des Jenischparks am 14. Januar 2009 [Archiv Ulrich Brömmling]
- Urbach, Mel; Stötzel, Markus H.: Dossier Dr. Max Emden (1874-1940). NS-Verfolgung, Nachkriegszeit und Restitution, hier: Freie und Hansestadt Hamburg, New York/Marburg, 29. September 2015 [Privatarchiv RA Markus H. Stötzel]

Literatur und veröffentlichte Quellen

- Art. M.J. Emden Söhne, in: Eckstein, Julius (Hg.): Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg, Band 7, Lieferung 5, Hamburg 1905/1906
- Aschenbeck, Nils: Reformarchitektur: Die Konstituierung der Ästhetik der Moderne, Basel 2016
- Bialdiga, Kirsten; Sauer, Ulrike: Luxus-Kalkül, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 130 (10. Juni 2015), S. 15
- Breuer, Mordechai; Graetz, Michael: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Band 1: Tradition und Aufklärung 1600-1780, München 1996
- Briesen, Detlef: Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2001
- Bunge, Hans; Krämer, Gert (Hg.): Villen und Landhäuser. Bürgerliche Baukultur in den Hamburger Elbvororten von 1900 bis 1935, Hamburg 2012 (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Bd. 28)
- Buomberger, Thomas: Kunst und Kanonen: Die Herkunft von Bührlers Bildern, in: ders.; Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührlers. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich? Zürich 2015, S. 71-104
- Burckhardt, Lucius; Hubenthal, Heidrun; Migge, Leberecht; v. Reuß, Jürgen; Stadler, Klaus; Uhlig, Günther; Wilkens, Michael: Leberecht Migge 1881-1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Zur Ausstellung »Leberecht Migge, Gartenkultur des 20. Jahrhunderts« anlässlich der Bundesgartenschau Kassel 1981. Hg. vom Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Lilienthal 1981

Quellen und Literatur

- Busch-Petersen Nils: Adolf Jandorf. Vom Volkswarenhaus zum KaDeWe, Berlin 2007 (Jüdische Miniaturen)
- Calastri-Winzenried, Daniela: Die Baronessa, Locarno 2012
- Däniker, Albert U.: Die Zukunft der Inseln von Brissago, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 397 (25. Februar 1949), S. b9
- Der Spiegel Nr. 16 (1949): Paradies zu verkaufen. Mit Venus-Tradition, S. 16-17
- Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 164 (17. Juli 1936); Nr. 302 (24. Dezember 1940)
- Derix, Simone: Die Thyssens: Familie und Vermögen, Paderborn 2016
- Eingeschaltetes Preis-Ausschreiben der »Deutschen Kunst und Dekoration«, in: Deutsche Kunst und Dekoration: illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst und künstlerisches Frauen-Arbeiten 3 (1898/99), S. 139-148 [online: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/dkd1898_1899/0168/image]
- Emden, Max: Lebenslauf, in: ders.: Über die Reproduktionsprodukte der Phenylglyoxyldicarbonsäure. Inaugural-Dissertation der hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zur Erlangung der Doktorwürde, Leipzig 1898, S. 26
- Ders.: Hamburger Baukunst. Eine Diskussion über diese Frage in Zeitungsausschnitten, Hamburg 1909
- Ders.: Der natürliche Arbeitstag. Eine Rechenaufgabe, Hamburg 1919
- Elbe Wochenblatt Nr. 41a (10. Oktober 2015): S. 6: »Sie müssen sich um Max Emden kümmern«
- Fahnenbruck, Nele Maya: »...reitet für Deutschland«: Pferdesport und Politik im Nationalsozialismus, Göttingen 2013
- Feistel, Max W.: Revolutionäres in der Architektur, in: Monatsblätter über den Chemnitzer Grundbesitz und den Baumarkt 6 (1926), S. 53
- Freuler, Kaspar: Die Inseln von Brissago, in: Der Landbote Nr. 115 (13. Juli 1951), S. 12
- Gadient Hanjörg; Schwerin, Sophie von; Orga, Simon: Migge, die originalen Gartenpläne 1910-1920, Basel 2019
- Gerber, Gustav: Die Sprache als Kunst, Band 2, Hälfte 1, Bromberg 1873
- Gerhardt, Johannes: Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, Hamburg 2019 (Mäzene für Wissenschaft, Bd. 1)
- Greulich, Matthias: »Sie müssen sich um Max Emden kümmern«, in Polo Club Journal Nr. 3 (September/Okttober 2015), S. 39-41
- Hamburgischer Correspondent Nr. 654 (6. September 1896); Nr. 548 (27. Oktober 1908); Nr. 564 (4. November 1908); Nr. 208 (26. April 1910); Nr. 228 (4. Mai 1910); Nr. 572 (9. November 1915); Nr. 309 (20. Juni 1916); Nr. 315 (23. Juni 1916)
- Hamburger Echo Nr. 331 (30. November 1927)
- Hamburger Fremdenblatt Nr. 169 (20. Juni 1916); Nr. 107 (19. April 1934)

- Hamburger Nachrichten Nr. 191 (16. August 1899); Nr. 785 (6. November 1908); Nr. 408 (1. September 1913); Nr. 309 (20. Juni 1916); Nr. 315 (23. Juni 1916)
- Kassner, Jens: Chemnitz in den »Goldenen Zwanzigern«. Architektur und Stadtentwicklung, Chemnitz 2000
- Knöfel, Ulrike: Für ein Opfer zu mondän, in: Der Spiegel Nr. 38 (2017), S. 126-129
- Koldehoff, Stefan: Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst und der Fall Gurlitti, Berlin 2014
- Landmann, Robert: Ascona – Monte Verità. Auf der Suche nach dem Paradies, Frauenfeld 2000
- Lehnartz, Emil: Art. Embden, Gustav, in: Neue Deutsche Biographie 4, Berlin 1959, S. 473 [online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119368315.html#ndbcontent>]
- Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums (Hg.): Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg 1881-1931, Hamburg 1931
- Lippmann, L.: Antoinette de St. Léger, die Gestalterin der Inseln von Brissago, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 495 (10. März 1950), S. c5
- Lorenz, Felix: Lionardo, in: Die Kunstwelt, Deutsche Zeitschrift für die bildende Kunst, Jahrgang 2 (1912/1913), S. 515-520 [online: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kunstwelt1912_1913/0613/image]
- Luckhardt, Ulrich: Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: ders.; Schneede, Uwe M. (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg, 2001, S. 214-253
- Magnaguagno, Guido: Die Sammlung Bührle: Raubkunst und Fluchtgut, in: Buomberger, Thomas; Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich? Zürich 2015, S. 105-127
- Mros, Eberhard: Die Brissago-Inseln und ihre Umgebung im launischen Spiel der Zeiten. Antoinette de Saint Léger, Dr. Max Emden sowie die berühmten Gäste, Ascona 2011
- Müller, Bruno: Stiftungen in Frankfurt am Main. Geschichte und Wirkung, neu bearbeitet und fortgesetzt von Hans-Otto Schembs, Frankfurt a.M. 2006 (Mäzene, Stifter, Stadtkultur, Bd. 7)
- National-Zeitung (9. Oktober 1951)
- Neue Zürcher Zeitung Nr. 256 (2. November 2012): Streitpunkt Fluchtkunst
- Richter, Peter: Bald mit Goldkante, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 58 (10./11. März 2018), S. 3
- Ring, Christian: Gustav Pauli und die Hamburger Kunsthalle, Teil 1: Reisebriefe, Berlin u.a. 2010 (Forschungen zur Hamburger Kunsthalle, Bd. 1.1)
- Ders.: Gustav Pauli und die Hamburger Kunsthalle, Teil 2: Biographie und Sammlungspolitik, Berlin u.a. 2010 (Forschungen zur Hamburger Kunsthalle, Bd. 1.2)
- Schembs, Hans-Otto: Jüdische Mäzene und Stifter in Frankfurt am Main, Frankfurt a.M. 2007

Quellen und Literatur

- Schreck, Anne-Cathrin; Ebert, Anja; Saalman, Timo: Gekauft – getauscht – geraubt? Erwerbungen zwischen 1933 und 1945: der Band erscheint zur Ausstellung »Gekauft – Getauscht – Geraubt? Erwerbungen zwischen 1933 und 1945«, 26. Oktober 2017 bis 17. Juni 2018 im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2017
- Schulz, Peter-Rudolf: Wilhelm-Gymnasium Hamburg 1881-1981. Eine Dokumentation über 100 Jahre Wilhelm-Gymnasium, Hamburg 1981
- Simon, Hermann: »Was vom Leben übrig bleibt, sind Bilder und Geschichten«. Max Liebermann zum 150. Geburtstag. Rekonstruktion der Gedächtnis-ausstellung des Berliner Jüdischen Museums von 1936, Berlin 1997
- Sontheimer, Michael; Wassermann, Andreas: Moral und Millionen, in: Der Spiegel Nr. 45 (2006), S. 52
- Söring, Helmut: Das Zentrum der Moderne, in: Hamburger Abendblatt (12./13. August 2000), S. 7
- Steinfeld, Thomas: Schatzkammer für Touristen, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 118 (24. Mai 2016), S. 9
- Studmund-Halévy, Michael: Im jüdischen Hamburg. Ein Stadtführer von A bis Z, München 2011
- Sucrow, Eckhard: Entwicklungstendenzen der Waren- und Kaufhäuser, in: Bidlingmaier, Johannes u.a. (Hg.): Absatzpolitik und Distribution. Karl Christian Behrens zum 60. Geburtstag, Wiesbaden 1967 (Studienreihe Betrieb und Markt; Sonderband), S. 177-207
- Tageszeitung Nr. 11534 (22. Januar 2018), S. 23: »Ich möchte endlich abschließen.«
- Tessiner Zeitung Nr. 34 (22. August 2014), S. 1: Späte Ehrung für jüdischen Kaufhausbaron Max Emden; S. 11: Deutschland speist Emden-Erben mit einem Wegtäfelchen ab
- Textil-Zeitung (13. Januar 1932)
- Tietjen, Detlev: Ergänzung zum Artikel »Max Emden-Weg« in der November-Ausgabe (2014), in: Der Heimatbote, Zeitschrift des Bürger- und Heimatvereins für Nienstedten, Klein Flottbek und Hochkamp, 64. Jahrgang Nr. 3 (März 2015), S. 6-7
- Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München 1991
- Venner, Johannes Vincent: Das Türmer-Buch. Gesehenes und Erlebtes, Basel 1935
- Welti, Francesco: Der Kaufhaus-König und die Schöne vom Tessin, Frauenfeld 2010
- Ders.: Fluchtkunst, allzu flüchtig untersucht, in: Tessiner Zeitung Nr. 50 (12. Dezember 2014), S. 2
- Winkelmann, Joachim: Max-Emden-Weg, in: Der Heimatbote. Zeitschrift des Bürger- und Heimatvereins Nienstedten e.V. für Nienstedten, Klein Flottbek und Hochkamp, 63. Jahrgang Nr. 11 (November 2014), S. 2-4

- Ders.: Max Emden und sein Diener Carl, in: Der Heimatbote. Zeitschrift des Bürger- und Heimatvereins Nienstedten e.V. für Nienstedten, Klein Flottbek und Hochkamp, 64. Jahrgang Nr. 4 (April 2015), S. 7-8
- Ders.: Eduard F. Pulvermann 1882-1944. Geschichte eines Hamburger Kaufmanns und Reiters, Norderstedt 2016
- Woesthoff, Indina: Gustav Schiefler und seine Graphiksammlung, in: Ulrich Luckhardt; Ulrich; Schneede Uwe M. (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 69-73
- Wölk, Wolfgang: Art. Jandorf, Adolf, in: Neue Deutsche Biographie 10, Berlin 1974, S. 332-333 [online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd134194896.html#ndbcontent>]
- Zeller, Willy: Isole di Brissago. Die Brissago-Inseln. Kleiner geschichtlich-botanischer Führer, Zürich [ca. 1950]

Bildnachweis

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

- S. 23, 28, 34, 53, 58,
60 (r.), 77, 85, 97, 139 gemeinfrei
- S. 72 Der Heimatbote. Zeitschrift des Bürger- und Heimatvereins Nienstedten e. V. für Nienstedten, Klein Flottbek und Hochkamp, 64. Jg. (März 2015); Foto: Detlef Tietjen
- S. 48, 49, 50, 51 Migge, Leberecht: Ein aristokratischer Garten, in: Deutsche Kunst und Dekoration: illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst und künstlerisches Frauen-Arbeiten 36 (1915)
- S. 21, 26, 29, 35, 36,
37, 38 (r.), 71, 75 (o.),
78, 80, 87 Staatsarchiv Hamburg
- S. 42 Meiners, Antonia: 100 Jahre KaDeWe, Berlin 2007
- S. 82, 95, 149 © Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung;
Fotos: Sebastian Rechlin, Singkha Grabowsky
- S. 90 Stadtarchiv Chemnitz
- S. 60 (li.) Stadtarchiv Lüneburg, Dig-44177 – Urheber
unbekannt
- S. 19, 33, 38 (li.), 39, 40,
41, 45, 52 (u.) Vintage Germany

Bildnachweis

- S. 24 Schulz, Peter-Rudolf: Wilhelm-Gymnasium
Hamburg 1881–1981. Eine Dokumentation über
100 Jahre Wilhelm-Gymnasium, Hamburg 1981
- S. 75 (u.) © ullstein bild
- S. 70 bpk
- S. 17, 31, 73, 113, 128 (o.) © akg-images
- S. 61 SIK-ISEA, Zürich
- S. 128 (u.) Sotheby's, 2020
- S. 47, 103, 107,
122 (u.), 136 © Ulrich Brömmling
- S. 52 (o.), 54, 63, 66, 88,
92, 99, 102, 105, 106, 108,
109, 114, 115, 116, 117,
118, 120 (o.), 122 (o.),
122 (m.), 127, 130, 133,
134, 135, 137 Privatbesitz Familie Emden
- S. 100, 120 (u.) Privatarhiv Joachim Winkelmann

Register

Verzeichnet sind die Namen von natürlichen Personen, die im »Prolog«, in »Bilder einer Sammlung« und im »Epilog« genannt werden. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt, ebenso der Name Max Emden. Ein * verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person beziehungsweise das Werk eines Malers erscheint.

- Aboucaya, Alice Stéphanie
[geb. Emden] 23, 38, 119
Aboucaya, Samuel 38, 119
Aga Khan II. 119
Aigner, Thies 150
Alexander II.,
Zar von Russland 102
Amigoni, Jacopo 85*
Ammann, Olga 125, 129
Aschenbeck, Nils 105
Aschkenasi, Zwi Hirsch
ben Jacob 18
- Bara, Charlotte 110
Bauer, Moritz 24
Behrend, Roland 24
Bellotto, Bernardo 74, 126, 127,
128*, 143, 145
Benko, René 57
Berenberg-Gossler, John von 71
Beyer [Bayer], Wilhelmina 102
Blohm, Otto 79
Blumenfeld, Otto 79
Bodis, Katja 148
Borch, Gerard ter 77, 78
Brauer, Max 71
Braun, Günter 11
Braun, Waldtraut 11
Brecht, Bertolt 98
- Breslauer, Alfred 119
Brinckmann, Justus 86
Bromberg, Martin 38
Budge, Emma 147
Bührle, Emil 148
Burchard-Motz, Wilhelm 71
- Caneletto *siehe* Bellotto,
Bernardo
Carmela (Haushälterin in der Villa
Emden auf den Brissago-Inseln)
109, 118, 119
Caspari, Anna 75, 126
Cassirer, Lilly 147
Cords, Herbert 149
Courbet, Gustave 79
Cuno, Wilhelm 71
- Däniker, Albert Ulrich 141
Darmstädter, Menasse 18
Degas, Edgar 147
Derix, Simone 110
Diels, Rudolf 110
- Einsiedel, Adolkar von 66, 81
Embden, Gustav Georg 24
Embden, Joseph Jacob 18
Emden, Alice Stéphanie
siehe Aboucaya, Alice Stéphanie

Register

- Emden, Concordia Gertrud
Hélène Anna [genannt Anita;
geb. Sternberg, später von
Einsiedel] 52*, 53, 54*, 61, 62,
65, 66, 67, 120*
- Emden, Frederick 150
- Emden, Hans Erich Max 53, 54*,
60, 61, 62, 63*, 65, 66*, 72, 73*,
81, 83, 98, 101, 110, 117*, 118, 121,
123, 130, 139, 141, 142, 143, 148
- Emden, Hermann 19, 34, 36, 38,
54, 55
- Emden, Jacob 18, 23, 34, 36, 55, 56,
57, 58, 59, 77, 136*
- Emden, Jacob (Rabbiner) 18, 19
- Emden, Juan Carlos 61, 83, 126,
135, 137, 150
- Emden, Julius 34
- Emden, Maeva 150
- Emden, Mathilde [geb. Kann]
17, 18, 136*
- Emden, Meyer Jacob 18, 32, 33,
34, 35, 36
- Eybeschütz, Jonathan 18
- Feilchenfeldt, Marianne 119, 135
- Feilchenfeldt, Walter 119, 148
- Feistel, Max W. 90
- Fett, Peter 71, 72, 100*, 124
- Feuerbach, Anselm 73, 78
- Fische, Vincenzo Selmi 99
- Flechtheim, Alfred 110
- Fleming, Richard,
Baron de Saint Léger 102
- Fränkel, Wilhelm 45, 90, 119
- Fraustätter (Prokurist von
Jacob Emden) 58
- Gätje, Friedrich Wilhelm 131
- Gauguin, Paul 147
- Geisenheiner-Kann, Flora 18
- Gerson, Hans 89, 147
- Gerson, Oskar 89
- Gisevius, Hans Bernd 110
- Godeffroy, Oscar 71
- Gogh, Vincent van 73, 147
- Graebe, Carl James Peter
[Charles] 27
- Graupe, Paul 74, 75*
- Haberstock, Karl 126
- Haller, Martin 86
- Halsch, Volker 144
- Helbig (Restaurator im Museum
für Kunst und Gewerbe
Hamburg) 80
- Heydt, Eduard von der 104, 110,
111, 119
- Hirschmann, Christel 61, 62, 63*
- Hitler, Adolf 74, 126
- Hormann, Sophie Fessy 67
- Huberman, Bronisław 101, 103
- Husmann, Max 62, 63, 66, 98
- Huth, Wilhelm 79
- Imelmann, Heinrich 41*
- Jacobi, Sigrid Renata
[Würstchen] 113, 114, 115*,
118*, 139, 140, 141
- Jaeger, Giulio Ewald 119
- Jandorf, Adolf 57, 58, 59
- Janzen, Rudolf 24
- Jenisch, Martin Rücker von 69
- Joyce, James 102
- Jürgens, Rudolph 86
- Kalkkreuth, Leopold von 78
- Kann, Beer Isaak zur 18
- Kann, Eleonore 38
- Kann, Ester 17
- Kann, Isaak [zur] 17, 18
- Kann, Moses Eduard 17
- Kann, Moses zur 18
- Kanne, Joseph Jakob Bing zur 17
- Katharina, Zarin von Russland 75

- Kessler, Harry Graf 102
 Kittke, Horst-Dieter 143
 Klee, Paul 135
 Knauer, Hermann 59
 Koch, Robert 93
 Köhler, Horst 127
 Kohli, Robert 131
 Koldehoff, Stefan 148
 Kreßmann, Karl 71, 100*
 Kugelberg, Eduard Friedrich
 Martin Karl 25
 Kuzelovsky, Adolf 89, 96, 99

 Laeisz, Erich 71
 Laur, Ernst 142
 Lautenberg, Anatole 129, 134*, 135
 Lefort, Franz 81
 Lehmann, Siegfried 25
 Leibl, Wilhelm 79
 Lenard, Günter W. 130
 Leoncavallo, Ruggero 102
 Leopold, Julius 38
 Lepke, Rudolph 54
 Lewin (Generaldirektor eines
 Warenhauses in Budapest) 73
 Lichtwark, Alfred 86
 Liebermann, Max 17*, 70*, 72, 73*
 Littmann, Max 57
 Lowe, Didi 116*
 Lowe, Sonia 116*
 Löwengard, Alfred 89
 Luttichuys, Isaack 74

 Magnaguagno, Guido 148
 Mainka, Alois 131
 Manet, Édouard 147
 Marcionni, Pietro 129, 131
 Martini, Plinio 98
 Meincke, Rudolph 25
 Melchior, Carl 147
 Mentz, Richard 131
 Metzger-Lattermann, Ottilie 56
 Meyer, Andreas 86

 Migge, Leberecht 45, 46
 Monet, Claude 13, 139*, 148
 Mros, Eberhard 100
 Munch, Edvard 113*
 Münchmeyer, Hermann
 (der Jüngere) 24, 81
 Munkácsy, Mihály 53*

 Nathan, Aron Nathan 32
 Nathan, Fritz 148
 Newman, Henry 147
 Nonne, Max 78
 Nordheim, Marcus 18

 Oedenkoven, Henri 104
 Osswald, Paolo 121, 122*

 Papier, Hans-Jürgen 145
 Parzinger, Helmut 11
 Pauli, Gustav 78, 79
 Peter der Große [Peter I.],
 Zar von Russland 81
 Petersen, Carl Wilhelm 71
 Pissarro, Camille 31*
 Pius V. (Papst) 101
 Pulvermann, Eduard F. 69, 149

 Raelly (Besucherinnen von
 Max Emden auf den Brissago-
 Inseln) 117*
 Rama V., König von Siam 119
 Raue, Peter 11
 Rauert, Paul 78, 79
 Reiss, Marc René Simon
 114, 140, 141
 Remarque, Eduard Erich
 Maria 119
 Remy, Arnold 56
 Renoir, Pierre-Auguste 147
 Rex, Christian 129
 Rilke, Rainer Maria 102
 Rosenbaum, Wladimir 104
 Rothschild, Paula 131

Register

- Saint Léger, Antoinette de 98, 100,
102, 103, 105, 119
Saint Léger, Guilio Antonio de 119
Salinger, Paul 119
Samson, M. Israel 129
Sauerlandt, Max 79, 80
Schapire, Rosa 147
Schider, Fritz 61*
Schiefler, Gustav 73, 78
Schlick, Curt 24, 25
Schmidt, Rolf 29
Schnabel, Artur 104
Schnapper-Lautenberg, Nelly C.
134*, 135
Schramm, Max 78
Schröder, Rudolph von 71
Schubert, Franz 56
Schultz, Bernd 11
Simon, James 11, 149
Sisley, Alfred 97, 147
Sloman, Enrique 56
Spertini, Bruno 105
Spitzweg, Carl 77*
Steinbrück, Peer 144
Steinen, Maria von den 56
Steinen, Walter Jürgen von den
56, 124
Stern, Karl 109
Sternberg, Adolf 40*
Stötzel, Markus H. 127, 136, 145
Streit, Willy 147
Stuhlmann, Otto 24
Sussigan, Roberto 99
Thomsen, Carlo Zino 79
Toulouse-Lautrec, Henri de 78
Trübner, Wilhelm 23*
Ulrich, Albert 81, 82
Urbach, Mel 136, 145
Vachino, Giovanni 99, 107, 124
Venner, Johannes Vincent 98
Vorwerk, Alfred 71
Wagner, Cosima 102
Warburg, Max 71, 79
Welti, Francesco 100, 114
Werefkin, Marianne von 110
Wesselhoeft, Johannes 78
Westheim, Paul 147
Weyer, Jacob 69
Wiese, Ursula von 113, 114
Winkelmann, Joachim 149
Wöhlecke, Otto 89
Wrba, Georg 72, 121, 122*

Dieses Buch ist lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz:
CC BY-NC-ND 4.0



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., durchgesehene Auflage 2021

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020

www.wallstein-verlag.de

© Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, Hamburg 2020

www.h-w-s.org

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis
Koordination und Korrektorat: Dr. Johannes Gerhardt, Hamburg
Lektorat und Korrektorat: Dr. Petra Kruse und Uta Courant, Berlin
Bildrecherche: Singhka Grabowsky, Hamburg
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
Umschlagabbildung: Max Emden, Fotografie aus dem Familienalbum
Lithografie: Schwab Scantechnik, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3751-0

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8008-0

DOI <https://doi.org/10.46500/83533751>